



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

467 (8.10.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-289064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-289064)

Giftmischer am Werk!

Fortsetzung von Seite 1

Reinheit. Das Reich verlange eine Volksabstimmung in Bezirken, wo die deutsche Bevölkerung 0,2 bis 0,5 Prozent betrage. Es stütze sich dabei auf die österreichischen Vorkriegsstatistiken, die nicht von der Muttersprache, sondern von der im Verkehr mit den Behörden üblichen Umgangssprache ausgingen.

Auch im Leitartikel des Kopenhagener „Berlingske Aftenavis“ beschäftigt sich der durch seine deutschfeindliche Einstellung seit langem bekannte Herr Blädel mit der Befehung der V. Zone Sudetenlands durch deutsche Truppen. Blädel behauptet, nach Prager Meldungen bedeute die Eingliederung der V. Zone an Deutschland, daß eine große Zahl von Tschechen ans Reich komme. Ihre Lage werde nicht leicht sein.

Weiter behauptet dieser lächerliche Heizer, nach einem Bericht der „Times“ habe in der Mittwochssitzung des Unterhauses der liberale Politiker Keland, der gerade im Flugzug aus Prag gekommen sei, mitgeteilt, er hätte eine

junge tschechische Frau gesehen, der das Hakenkreuz mit glühendem Eisen auf der Brust eingebrannt sei, und ein tschechischer Arzt habe ihm erzählt, daß er ein acht Monate altes Kind behandelt habe, auf dessen Stirn ebenfalls ein Hakenkreuz eingebrannt gewesen sei (!).

Natürlich kann in diesem mißgebenden Chor auch die durch ihre bössartige Deutschenbegehrnichte „New York Herald Tribune“ nicht fehlen. Dieses New Yorker Judenblatt veröffentlicht heute auf der ersten Seite in großer Aufmachung einen durch und durch verlogenen Bericht seines Londoner Korrespondenten, in dem u. a. behauptet wird, Deutschland habe durch neue Kriegsdrohungen die Münchner Abmachungen zerrissen und besetze jetzt viel mehr Land, als ursprünglich vorgesehen und zugestimmt worden sei. Der Reichsaußenminister habe am Dienstagabend dem britischen und dem französischen Botschafter in Berlin ein „Semi-Ultimatum“ gestellt, und Frank-

reich und England zu einer neuen Kapitulation gezwungen. Die neue Grenze werde jetzt von der deutschen Armee und nicht von der internationalen Kommission gezogen.

Das ganze deutsche Volk weist im Bewußtsein seines guten Rechtes und im Hochgefühl dieser Freudentage derartige plumpe Störungsmanöver mit überlegener Ruhe zurück und erwartet, daß auch die anderen Völker den verbrecherischen Einflüsterungen dieser Saboteure am wiedergewonnenen Frieden mit Entschiedenheit entgegen treten.

Die englische Bestimmungspolizei reißt Montag nach der Tschecho-Slowakei ab

London, 7. Okt. (SB-Funk.)

Das Hauptquartier der Britischen Legion gab am Freitagabend bekannt, daß das für die Tschecho-Slowakei bestimmte Kontingent der britischen Legion nicht, wie ursprünglich erwartet, am Samstag abfahren wird, sondern voraussichtlich erst am 10. Oktober.

Nationale Dienstpflicht in England?

Das Echo der jüngsten Chamberlain-Rede / „Times“: „Das Volk will dem Vaterland dienen“

(Von unserem ständigen Londoner Vertreter)

10. London, 7. Oktober.

Sechs Stunden nach Schluß der Parlaments-Sitzung am Donnerstag verließ Ministerpräsident Chamberlain mit Gattin London, um seinen unterbrochenen Urlaub in Schottland wieder aufzunehmen. Die Rede, die Chamberlain am 14. Oktober in seinem Wahlkreis Edgbaston-Birmingham halten sollte, wurde abgefragt mit der Begründung, daß die Ärzte dem Premierminister völlige Ruhe verordnet hätten.

Die Öffentlichkeit beschäftigt sich inzwischen lebhaft mit der Abstimmung am Donnerstagnachmittag. Von den Konservativen enthielten sich genau 20 Mitglieder der sogenannten Churchills-Gruppe der Stimmabgabe, darunter Eden, Emery und der Admiral Sir Roger Keyes.

Man nimmt in parlamentarischen Kreisen an, daß die Abschlussszene Chamberlains doch noch manche Kritiker dazu bewegen habe, für die Regierung zu stimmen. Hervorgehoben wird aus der Rede Chamberlains vor allem, daß sie eine gründliche Untersuchung und Überholung der britischen Verteidigungsmassnahmen in Aussicht stellte und eine Art von nationalem Reglement als Vorstufe zu einer allgemeinen Dienstpflicht vorschlug.

Die Regierungspresse unterstützt die Einführung einer nationalen Dienstpflicht mit großer Wärme, vor allem die „Times“ nimmt diesen ihren alten Vorschlag mit großem Nachdruck wieder auf und sieht in der Rede Chamberlains bereits die Annahme des Prinzips eines solchen nationalen Dienstes. Das Volk verlange, — so schreibt das Blatt — daß ihm jetzt das Recht zum Dienst eingeräumt würde. Es handle sich dabei um eine zivile und nicht um eine militärische Maßnahme. Die Regierung müsse die Frage beantworten, die im Laufe der Krise von so vielen gehört worden sei: „Wo und wie kann ich dem Vaterland dienen?“ Die „Times“ verlangt die Aufstellung eines nationalen Registers und den Beginn einer allgemeinen Ausbildung für alle Zweige des nationalen Dienstes.

„Daily Telegraph“ nennt den Abschluß der Parlamentsdebatte einen Ruf an die Nation, die nach den Worten Chamberlains nicht umsonst eine Art von geistiger Wiedergeburt in dieser Krise durchgemacht habe. „Daily Mail“ und „Daily Express“ stehen an der Spitze eines Feldzuges für eine etwas über-

triebene Beschleunigung und Erweiterung der Aufrüstung. „Daily Mail“ schreibt, der Premier verlasse das Parlament als der unbeschnittene Vertrauensmann und Führer eines dankbaren Volkes. Seine Entscheidung gegen eine Neuwahl habe ihn als wahren Staatsmann gezeigt, der über Kleinlichen Partei-Kalkulationen stehe.

Wie verlautet, haben die drei Verteidigungsminister den Auftrag bekommen, bis zum Wiederzusammentritt im Parlament die großen Lücken die während der Krise im Verteidigungssystem sichtbar geworden sind, zu untersuchen und, soweit möglich, zu beseitigen oder Vorschläge zu ihrer Beseitigung zu machen. Die Gerüchte über ein Angebot an Lord Runci-

man, der Nachfolger Duff Coopers auf dem Posten des Marineministers zu werden, werden vorläufig weder demittiert noch bestätigt. Lord Runciman selbst, der gegenwärtig auf seinem Landhaus in Northumberland weilt, lehnte es am Freitag ab, sich darüber zu äußern.

Ein weiteres, verschiedenes Zeichen der seit voriger Woche eingetretenen Entspannung ist die gestern in London für Samstag angekündigte Wiedereröffnung der am 27. September für den Verkehr geschlossenen Untergrundbahnhöfe im Zentrum der Stadt. Diese Bahnhöfe waren als Luftschutzkeller vorgesehen worden.

Das italienisch-britische Gespräch

Befriedigender Verlauf in herzlicher Atmosphäre

(Drahtbericht unseres römischen Vertreters)

Rom, 8. Okt.

Die Besprechungen zwischen dem italienischen Außenminister Graf Ciano und dem britischen Botschafter Lord Perth wurden am Freitagabend fortgesetzt. In diesem dritten Treffen erklärte man sich mit den Ergebnissen, die bisher in den Gesprächen erzielt wurden, sehr zufrieden. Die Stimmen, daß ein sofortiger Abschluß zustande käme, haben sich bisher noch nicht bewahrheitet, doch ist damit in kürzester Frist zu rechnen. Bekanntlich handelt es sich in der Hauptsache um Fragen des Mittelmeeres, unter denen die Spanienfrage wie-

derum eine Schlüsselstellung einnimmt. Weiter wird von britischer Seite darauf hingewiesen, daß der in einigen ausländischen Zeitungen geäußerte Vorbehalt über die bisherigen Teilergebnisse der Verhandlungen nicht den Tatsachen entspricht, sondern die Gespräche sich in einer Atmosphäre aufrichtiger Herzlichkeit vollzogen, die zu allen Hoffnungen Anlaß gebe.

Außenminister Graf Ciano empfing außerdem am Freitag den tschechischen Botschafter und den ungarischen Vizebotschafter, mit denen der zwischen Polen und Ungarn erreichte Abbruch der ungarisch-polnischen Frage besprochen wurde.

Deutscher Warenkredit an die Türkei

Das Abschlußkommuniqué über die Besprechungen des Reichswirtschaftsministers in Ankara

Ankara, 7. Okt. (SB-Funk.)

Ueber die Verhandlungen, die Reichswirtschaftsminister Funk in Ankara mit dem türkischen Wirtschaftsminister Resebir geführt hat, wurde am Freitagabend das folgende abschließende Kommuniqué ausgegeben:

Bei den Besprechungen, die in den letzten Tagen zwischen dem Reichswirtschaftsminister und dem türkischen Wirtschaftsminister geführt wurden, sind die Grundlagen für einen von Deutschland an die Türkei einzuräumenden Kredit in Höhe von 150 Millionen RM. festgelegt worden. Dieser Kredit soll zur Bezahlung von Aufträgen industrieller und militärischer Natur sowie von Bestellungen auf den Gebieten der öffentlichen Arbeiten und anderer mehr Verwendung finden. Die für die Durchführung eines solchen Abkommens erforderlichen Einzelbestimmungen werden im Einvernehmen zwischen den beiden Regierungen festgesetzt werden.

Am Freitagmittag gab der türkische Außenminister Nispeti Kraş ein Frühstück zu Ehren von Reichsminister Funk, an dem u. a. der türkische Wirtschaftsminister Resebir und der deutsche Botschafter von Keller teilnahmen. Am Abend fand im Hotel Ankara Palace ein vom deutschen Botschafter von Keller veranstalteter Empfang statt.

In Kürze

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley traf am Freitagnachmittag in Begleitung von Hauptamtsleiter Selzner und anderen Mitarbeitern in Belgrad zu einem kurzen Privatbesuch ein. Dr. Ley wird am Samstag nach Sofia

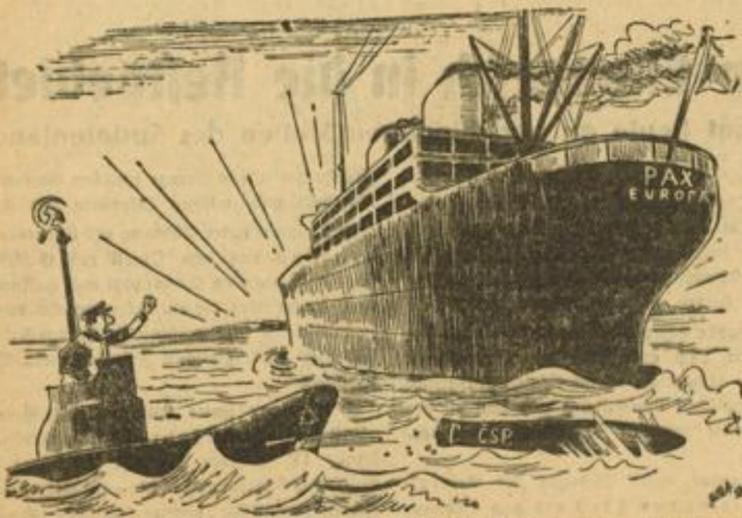
Der politische Tag

Die in München erzielte Verständigung über eine friedliche Liquidierung des tschecho-slowakischen Problems scheint den gewerkschaftlichen Brunnenerwartungen und Greuelmächten leider nur für einige Tage den Atem verhalten zu haben. Das Beispiel, das Churchill, Eden, Attlee und Genossen dem im Dienste Rotstaub stehenden Westblock gaben, fand nicht nur in den Presseorganen des internationalen Judentums und des Marxismus seinen Widerhall, sondern rief auch jene lächerlichen Elemente der Arbeiterbewegung wieder auf den Plan, die sich nach der Verflüchtigung des Münchener Abkommens wie geprügelte Hunde verfrachten hatten.

Vor uns liegt eine Nummer des Kopenhagener Blattes „Berlingske Aftenavis“, in der die ungeheure Deutlichkeit eines Ultimatums an Prag geltend gemacht und darin fordere, ohne Abstimmung die ganzen sudetendeutschen Gebiete zu annektieren. Außerdem listet das genannte Blatt die an anderer Stelle dieser Ausgabe schon angeführten tollen Behauptungen des liberalen Unterhausabgeordneten Keland, der u. a. in Prag eine junge tschechische Frau gesehen haben will, der durch ein glühendes Eisen ein Hakenkreuz auf der Brust eingebrannt war. Diese insamen Greuelmärchen eines angeblich neutralen Blattes können nicht scharf genug angebrannt werden. Sie entsprechen tatsächlich der gleichen niedrigen Gesinnung, mit der einst im Weltkrieg zur Kupfuschung der Weltöffentlichkeit gegen die sogenannte „deutsche Barbarei“ die Lügen von abgehauenen Kinderhänden in Umlauf gesetzt wurden.

Es ist nicht schwer, die Quellen zu ermitteln, aus der diese ungeheuerlichen Lügen kommen. Hinter ihnen steht kein anderer als Herr Beneš mit seinen moskowitzischen Freunden. Diese Tatsache wird u. a. auch dadurch dokumentarisch belegt, daß eine in London gehende tschechische Propaganda-Stelle von Prag die Herstellung und Ueberlieferung von Greuelbildern anforderte. Es handelt sich dabei also offensichtlich um den letzten Versuch, eine friedliche Lösung des tschecho-slowakischen Problems zu verschleiern und durch die gemeinsamen und streupellosesten Greuelmärchen harmlose demokratische Gemüter gegen das nationalsozialistische Deutschland aufzubehnen.

So unsinnig und lächerlich dieser Versuch auch sein mag, so erscheint es uns doch notwendig, die betroffenen tschechisch-böhmischen Kreise darauf hinzuweisen, daß sich im Besitz der deutschen Behörden zahlloses Material über die surbelebten Verbrechen und Greuel befindet, die von den huffrischen Horden in den sudetendeutschen Gebieten verübt wurden. Wenn auf deutscher Seite bisher von diesen Unterlagen und Dokumenten kein Gebrauch gemacht wurde, so geschah das lediglich im Sinne eines aufrichtigen Verständigungswillens zur Herstellung einer wahrhaften Friede. Diese Zurückhaltung könnte jedoch nicht mehr am Platze erscheinen, wenn sie von gewissen tschechischen Kreisen weiter in verbrecherischer Weise mißbraucht wird!



Mit diesem Torpedo haben sich die Piraten gründlich verrednet!

„Durch Opfer werden wir stärker!“

Gauleiter Robert Wagner eröffnete in Karlsruhe das Winterhilfswerk des Gau Baden / Rechenschaftsbericht des Gauamtsleiters Pg. Dinkel

(Von unserem nach Karlsruhe entsandten Bewegungsschriftleiter)

F. K. H. Karlsruhe, 7. Oktober.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1938/39, das am Mittwochabend durch den leidenschaftlichen Appell des Führers an das ganze Volk im Berliner Sportpalast seinen großartigen Auftakt erfahren hat, wurde in den Abendstunden des Freitag im Gau Baden durch unseren Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner eröffnet. Die Eröffnungsfeier, die in der Festhalle in Karlsruhe stattfand, stand ganz im Zeichen der Heimkehr unserer sudetendeutschen Brüder und Schwestern ins Reich und wurde getragen von der Welle stolzer Freude und heißer Liebe, die nach den entscheidungsschweren Tagen dem Führer aller Deutschen entgegenschlägt.

Die Gauhauptstadt hatte sich auf den Tag der Eröffnung des sechsten Winterhilfswerkes des deutschen Volkes gerüstet. Dankbare Freude strahlte aus den Augen aller, die an der Eröffnungsfeier in der festlich geschmückten Festhalle teilnahmen. Aber nicht nur das. Auch harte Entschlossenheit sprach aus allen Gesichtern und blinde Vertrauen, das der Gauleiter in seiner Eröffnungsansprache als Voraussetzung für den Sieg bezeichnete. Ohne dieses blinde Vertrauen zum Führer wäre die selbstsichere Ruhe, die das deutsche Volk in den Tagen der Entscheidung zeigte, nicht denkbar gewesen.

Ein Volk hilft sich selbst!

Der große Saal der Festhalle war mit den Fahnen der Bewegung würdig ausgeschmückt. Von der Stirnseite leuchtete auf schwarzem Untergrund ein mächtiger silberner WSW-Ärler, jenes Zeichen, das den Kernstein unseres Volkes als Symbol nationalsozialistischer Hilfs- und Opferbereitschaft längst vertraut ist. Im riesigen silbernen Buchstaben leuchteten darunter die Worte „Ein Volk hilft sich selbst! WSW 1938/39“ in den Saal, an dessen anderem Ende bereits ein Spruchband zum Besuch des gemeinsamen Eintopfes am kommenden Sonntag aufrollte. Keine schönere Verbindung könnte man sich zwischen dem Appell zur Opferbereitschaft und dem wahren Sozialismus der Zeit denken, der gerade beim Eintopfesessen seinen überzeugenden Ausdruck findet.

Vor Beginn der Eröffnungsgedankensammlung war außer den vielen Hunderten Volksgenossen, die die Festhalle füllten, nahezu das gesamte Führerkorps der Partei des Gau Baden erschienen. Neben den Männern des Gaustabes und den Führern der Gliederungen sah man zahlreiche Kreisleiter aus dem ganzen Gau sowie sämtliche Kreisamtsleiter, der NS-Volkswohlfahrt.

Pünktlich um 18 Uhr betrat freudig begrüßt Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner in Begleitung von Ministerpräsident Walter Dähler, des stellvertretenden Gauleiters Hermann Röhn, des Gauamtsleiters der NS-Volkswohlfahrt Dinkel und des Karlsruher Kreisleiters Worsch den Saal.

Ein stolzes Bekenntnis

Nach dem Fahneneinmarsch, der unter den Klängen des Rarischen „Tridericus Rex“, gespielt vom Karlsruher Kreismusikzug der Politischen Leiter, erfolgte, wurden Worte des Führers verlesen, die mit dem Appell „Deutsches Volk, hilf dir selbst!“ endeten. Die Leonoren-Overtüre von Beethoven, gespielt vom Orchester des Badischen Staatstheaters, leitete zu der Eröffnungsansprache des Kreisleiters Worsch über, der die Pflicht zu erhöhter Einsatz- und Opferbereitschaft unterstrich.

Der große Rechenschaftsbericht

Gauamtsleiter Dinkel, der auch in diesem Jahre — wie in all den vergangenen — als Gaubeauftragter das Winterhilfswerk des deutschen Volkes im Gau Baden verantwortlich leitete, gab hierauf einen durch die sachliche Klarheit der Worte überzeugenden Leistungs- und Rechenschaftsbericht.

Gauamtsleiter Pg. Dinkel erinnerte einleitend an die Eröffnung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1938/39 in Berlin, bei der der Führer einen eindringlichen Appell an die Nation richtete, und fuhr dann u. a. fort: Auch unser Grenzgau Baden ist entschlossen, die letzte Schlacht gegen die Not des Winters siegreich durchzuführen. In den Winterhilfswerken, die hinter uns liegen, stand der Gau überall mit an vorderster Stelle. Von Jahr zu Jahr ist die Opferbereitschaft bei uns größer geworden.

9 1/2 Millionen wurden 1937/38 gespendet

Die Geldspenden betragen insgesamt 7.429.002 RM, die Sachspenden 2.060.490 RM. Darin sind nicht enthalten die Spenden einzelner Großspender des Gau Baden, die direkt dem Reichsbeauftragten zugehen. Obwohl vier Sammlungen weniger durchgeführt wurden als im

Vorjahr hat das Gesamtspendenaufkommen eine Erhöhung um 145.769 RM erfahren.

Dies ist bisher im Gau Baden das höchste Ergebnis aller durchgeführten Winterhilfswerke. Das Gesamtspendenaufkommen seit dem ersten Winterhilfswerk stellt sich auf 42.485.451 RM. Jeder Haushalt des Gau Baden opferte durchschnittlich im vergangenen Winterhilfswerk Bar- und Sachspenden im Werte von zusammen 15,50 RM.

... und 8462811 RM. wurden ausgegeben

Der Wert der bereiteten Sachspenden liegt höher als das reine Aufkommen, da durch die staatsfreie Beförderung und durch günstigen Einkauf der Verbrauchswert der Sachspenden ein weitaus höherer war als der Einkaufspreis.

Weiterhin konnte der Gau Baden in größerem Umfang Geldmittel und Sachwerte als Ausleih für wirtschaftlich schwächere Gauen zur Verfügung stellen. An die deutsche Ostmark wurden abgegeben: 279.414 RM an Barspenden und für 9702 RM an Sachspenden und aus unseren Lagern.

Von Winterhilfswerk zu Winterhilfswerk konnte im Gau Baden nicht nur das Gesamtergebnis, sondern auch das Ergebnis einzelner Sammlungen beträchtlich gesteigert werden. Die Bauern, die Industrie, Handel und Handwerk, alle Schichten unseres Volkes haben ihren Opferstolz unter Beweis gestellt, insbesondere auch der Arbeiter, der ein leuchtendes Beispiel sei-

Zahlen der Hilfsbereitschaft

Unsere betrauten Volksgenossen erhielten im letzten Winterhilfswerk, um nur die hauptsächlichsten Lebensmittel herauszugreifen: 282.464 Zentner Kartoffeln, 732.600 Kilo Mehl, 380.800 Kilo Fischfilet, 360.400 Kilo Fleischkonserven, 1.219.800 Kilo Gemüse und 219.300 Kilo Zucker. Ferner wurden 18.743.800 Kilo Nahrung- und Genussmittel, 831.116 Zentner Kohlen, Bricketts und Holz sowie 322.278 Bekleidungsstücke, darunter 43.829 Paar Schuhe ausgegeben. Weiter kamen zur Verteilung: Haushaltungsgegenstände, Liebesgaben- und Weihnachtspakete, Weihnachtsbäume und Spielzeug im Werte von rund 191.048 RM. Der Wert der ausgegebenen Gutscheine, Freitische, Schulspeisungen, WSW-Speisungen, Freikarten für Theater, Kino und Konzerte beläuft sich auf insgesamt 1.187.236 RM.

Da und dort hören wir heute gedankenlose Zeitgenossen sagen: „Wozu noch ein Winterhilfswerk? Es gibt ja so gut wie keine Arbeits-



Unser Gauleiter besichtigt immer wieder die Einrichtungen der NS-Volkswohlfahrt im ganzen Gau und läßt sich laufend über die Leistungen des WHW unterrichten. Hier besucht Robert Wagner eine NSV-Kinderkrippe in Mannheim. Archivbild

losen mehr und die Not ist nicht mehr so groß.“ Das ist wohl richtig. Es gilt aber immer noch, die große Zahl der Klein- und Sozialrentner und sonstiger alte und nicht mehr erwerbsfähige Volksgenossen im Winterhilfswerk zu unterstützen.

Der „Tag der nationalen Solidarität“ ergab den Betrag von 362.612 RM; das sind 78 v. H. mehr als im Vorjahr. Der Verkauf von WSW-Briefmarken erbrachte einen Reinerlös von 83.449 RM.

Um die hilfsbedürftigen Volksgenossen schneller und zuverlässiger betreuen zu können, waren im Gau Baden 1780 Ausgabestellen errichtet. Für die direkte Versorgung von hilfsbedürftigen sorgten zehn WSW-Küchen. Außerdem waren in den Großstädten elf Wärme- und Lesestuben eingerichtet.

Die Gesamtzahl der für Sammlungen usw. zur Verfügung stehenden ehrenamtlichen Helfer belief sich 1937/38 auf 57.800.

Weitere Riesenleistungen der NSD

Das Winterhilfswerk ist längst über seinen ursprünglichen Rahmen hinausgewachsen und hat sich von mehr fürsorglichen Maßnahmen zu den vorsorglichen ausgedehnt. So werden auch Mittel für die Durchführung der wachsenden wohlfahrtspflegerischen und gesundheitsfördernden Aufgaben der NS-Volkswohlfahrt abgestellt.

Im Jahre 1937/38 wurden im Gau 2385 Rütler und im Geschäftsjahr 1938/39 bis jetzt 1380 Rütler in Erholung geschickt. Für Woh-

nungshilfe wurden im Geschäftsjahr 1937/38 81.040 RM und vom April 1938 bis heute 81.644 RM bewilligt.

Im Geschäftsjahr 1938 wurden 7625 Kinder der Vertriebenen, davon in andere Gauen 5996. Weitere rund 1000 Kinder konnten in diesem Geschäftsjahr noch in Erholung, aufgenommen haben wir im Geschäftsjahr 1938 die gewaltige Zahl von 16.589 Kindern, darunter 5150 aus der deutschen Ostmark. Weitere 1000 Kinder werden wir bis 31. März 1939 noch aufnehmen. Dies bedeutet eine gewaltige Erhöhung gegenüber dem letzten Jahr mit 11.000 Freistellen. Weiter haben wir seit dem 1. April 1938 2200 Schul- und Kleinkinder und rund 1000 Jungarbeiter in Heimen untergebracht. Ihnen folgen im Laufe des Winters noch 1200 Schul- und Kleinkinder und 1000 Jungarbeiter. Tausende von Kindern haben wir in örtlichen Erholungsstätten über die Sommermonate untergebracht.

Erfolgreiche Hitler-Freiplatzspende

Im Rahmen der Hitler-Freiplatzspende haben wir im Geschäftsjahr 1938 bis 30. 9. 38 rund 3500 Urlauber aufgenommen, darunter 1700 aus der Ostmark. Aus unserem Gau gingen 500 Urlauber ins Reich. In 123 Fällen konnte eine Zuweisung in Heilbäder und Kurorte erfolgen.

Außerdem haben wir die Zahl der Dauerkinderergärten auf 238 mit 12.538 Kindern erhöht. Die Zahl unserer Dauerkinderergärten wuchs von sieben auf zehn; acht neue Erntekinderergärten wurden geschaffen. Die Zahl der Erntekinderergärten haben wir von 76 auf 113 erhöht.

Diese neue NS-Gemeindefeststationen

Die Zahl unserer NS-Gemeindefeststationen belief sich auf 96 mit 96 noch mitbetrauten Stationen. 185 Gemeindefeststationen haben wir vom Deutschen Roten Kreuz in diesem Jahr übernommen. Die Zahl unserer Krankenpflegeschulen und unserer Schwesternschulen ist ständig im Steigen begriffen. Dazu kommt der der NSD unterstellte Reichsbund der freien Schwestern und Pflegerinnen. Dazu kommen weiter unsere Einrichtungen auf vielen anderen Gebieten, insbesondere der NSD-Jugendhilfe und die Sonderleistungen im Dienste der Volksgesundheit.

Die Frauen halfen freudig mit

Es ist mir ein ganz besonderes Bedürfnis, für die Mitarbeit und die Hilfe der Frauen des Gau Baden, insbesondere der NS-Frauen und des Deutschen Frauenwerkes, zu danken. Ich bin überzeugt, daß sie auch im kommenden Winterhilfswerk freudigen Herzens ihre Pflicht tun werden.

Es wird sich wieder erweisen, daß jeder Volksgenosse und jede Volksgenossin sich der Verantwortung gegenüber Führer und Volk bewußt ist. Es soll und wird keinen geben, der auf den sieht, dem es besser geht, sondern jeder wird auf den sehen, der noch mehr zu kämpfen hat wie er, und wird freudigen Herzens sein Opfer bringen. Zwei Millionen unserer Brüder haben im Weltkrieg ihr Leben hingegeben, damit Deutschland lebe. Hunderte und aber Hunderte sind für die Fahne Adolf Hitlers gefallen und haben damit das höchste Opfer gebracht, das ein Mensch darbringen kann. Die von und heute verlangten Opfer



Die Gulaschkanonnen der NSV fahren mit! Helferinnen der NSV geben in Zuckmantel (Abschnitt IV) Essen an die notleidende sudetendeutsche Bevölkerung aus. Zugleich mit den Truppen hat die NSV ihren Einzug in sudetendeutsches Gebiet gehalten, um Sofortmaßnahmen zur Linderung der Not durchzuführen.

an Geld und Gut sind dagegen gering und nichtig. Nachdem Gauamtsleiter Dinkel seinen Rechenschaftsbericht beendet hatte, brückte ihm Gauleiter Robert Wagner unter Dankesworten lange und herzlich die Hand.

Der große Appell unseres Gauleiters

Die Klänge der Camont-Overture von Beethoven erfüllten den Raum. Dann trat Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner vor, um in seiner, immer wieder von freudigem und oft kühnem Weisfall unterbrochenen Ansprache die Parole für das Winterhilfswerk 1938/39 zu geben.

Zunächst sprach der Gauleiter im Namen des ganzen Volkes im Grenzraum Baden dem Gauamtsleiter Pp. Dinkel Dank und Anerkennung für seine fleißige und aufopfernde Arbeit aus. „Der Gau Baden“, so fuhr der Gauleiter fort, „steht im Winterhilfswerk mit unter den besten Gauen des Reiches, und das macht uns alle stolz. Ich möchte daher auch nicht unterlassen, allen Parteigenossen und Parteigenossinnen und den zahllosen Helfern und Helferinnen Dank und Anerkennung auszusprechen. Wir wissen, daß sie nicht nur Geld und Gut, sondern auch Freizeit und Gesundheit eingesetzt haben.“

Gauleiter Robert Wagner erinnerte daran, daß der Führer vor wenigen Tagen zum sechsten Winterhilfswerk aufgerufen hat. Zum sechsten Male soll unser Volk seine nationalsozialistische Gesinnung unter Beweis stellen, und wir haben keinen Zweifel, daß es sich seines Führers und seiner großen Aufgabe würdig erweisen wird.“

Dank für treue Gesinnung

Dann kam der Gauleiter auf die großen Ereignisse der letzten Wochen zu sprechen und fuhr fort: „Es ist mir ein Bedürfnis, den Männern und Frauen des Gaus Baden für ihre tapfere, treue und zuverlässige Gesinnung Dank zu sagen. Unser Volk hat sich in diesen schweren Tagen seiner Aufgabe gewachsen gezeigt. Und es ist für uns stolze Genugtuung, daß es in der Zukunft seiner Aufgabe genau so gerecht werden wird.“

Mit nicht mißzuverstehenden Worten befahte sich dann der Gauleiter mit jenen „Reise-Lofflerpartisanen“, denen die Rückkehr bestimmt nicht so leicht fällt wie ihr „Auszug“. „Blindes Vertrauen“, so fuhr der Gauleiter fort, „dürfen wir in jenen Mann setzen, dem Deutschland alles verdankt! Was wir das ganze Jahr hindurch gepredigt haben, müssen wir immer wieder sagen: Habt Vertrauen zu Adolf Hitler gerade und erst recht in schweren Tagen. Mit beiführender Ironie geißelte der Gauleiter jene jämmerlichen Naturen, die jetzt als wärende Menschen dastehen und denen er den Grundsat des überzeugten Nationalsozialisten entgegenstellt, niemals denen zu glauben, die schon immer gelogen haben. Sie haben jetzt Gelegenheit, ihre Gesinnungstreue zu beweisen.“

Dor neuen Aufgaben

Im weiteren Verlauf seiner Rede kam der Gauleiter auf die bevorstehenden neuen großen Aufgaben zu sprechen. „Wir stehen“, so führte er u. a. aus, „in der größten Zeit, die Deutschland je erlebt hat.“

Unsere große Zeit gibt uns aber auch neue große Aufgaben. Die Ostmark ist dank der „Regierungskunst“ des alten Systems wirtschaftlich zugrunde gerichtet worden, das Sudetenland ebenso. Unsere selbstverständliche Pflicht ist es, unseren Brüdern und Schwestern, die nun ins Reich heimgelehrt sind, zu helfen. Aber auch im Altreich sind noch viele Hilfsbedürftige Sozial- und Kleinrentner, die unserer Hilfe bedürfen.“

Mit erhobener Stimme rief der Gauleiter: „Alle diejenigen, die in führender oder gesicherter Stellung sind, haben in diesem Winter wiederum beispielhaft voranzugehen. Im sechsten Winterhilfswerk muß eine weitere Steigerung der Leistungen erreicht werden. Die Erfolge sind und immer nur Grundlage für die weitere Arbeit. Die Opfer, die dem WGW zuzuführen sind, müssen in ein neues Land, das einmal reiche Früchte tragen wird. Nur durch unsere Opfer machen wir unser Volk stärker!“

Nach diesem begeisterten Appell erklärte der Gauleiter das Winterhilfswerk 1938/39 im Gau Baden für eröffnet. Nachdem sich der kühmliche Weisfall, der den Worten des Gauleiters folgte, gelegt hatte, sprach Kreisleiter Worsch das Gedächtnis der Treue zum Führer. Die Wieder der Nation beendeten die eindrucksvolle Eröffnungsgesinnung für das nur beginnende Winterhilfswerk.

Die Worte unseres Gauleiters bedeuten für alle Männer und Frauen des Gaus Baden eine ernste und heilige Verpflichtung. Niemand darf zurückbleiben, wenn in den nächsten Wochen und Monaten der Ruf an ihn ertönt. Die Bevölkerung unseres Gaus — das wissen wir — wird auch in diesem Winter ihren starken Willen zur Opferbereitschaft durch die Tat unter Beweis stellen!

Da, wo morgens noch die Tschechen waren

Unvorstellbare Jubelstürme um den Führer und Göring bei ihrer Reise durchs Gebiet IV

Neustadt (O.-S.), 7. Okt. (WB-Funk.)
Am Freitag schied der Führer — wie einem Teil der „WB“-Leserschaft schon gemeldet — von Neustadt (O.-S.) aus bei wunderbarem, sonnigem Herbstwetter seine Fahrt in das Sudetenland fort. Gleichzeitig mit den deutschen Truppen begab er sich in die Zone IV, die erst seit gestern von unserer Wehrmacht besetzt wird. Es handelt sich bei diesem Abschnitt um das weitgedehnte Bergland, das im Westen von der Grafschaft Glatz und im Osten von dem Gebiet um Leobschütz und Ratibor umfaßt wird. Die heutige Besichtigungsfahrt des Führers galt dem östlichen Teil der Zone IV.

Mit dem Führer nahm auch der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, an der Fahrt teil. Dem Führer und dem Generalfeldmarschall wurden von der Bevölkerung des sudetendeutschen Landes um Jägerndorf und Freudenthal beispiellose, überwältigende Kundgebungen zuteil.

Das größte Erlebnis des Tages war die Dankkundgebung in Jägerndorf. Minutenlang kühmische Heil-Hufe brausten auf, als Konrad Henlein hier in einer Rede feststellte, daß die Sudetendeutschen alle Jahre der Knechtschaft hindurch nur auf diesen Tag ge-

wartet hätten, daß der Führer sie heimhole ins Reich. Als Konrad Henlein dann für die Sudetendeutschen gelobte, daß sie alle in guten und schlechten Tagen zum Führer stehen würden wie ein Mann, da gab ein einziger Orkan des Jubels und der Begeisterung die Bestätigung der Sudetendeutschen auf diesen Schwur.

Und wieder stimmten die Jägerndorfer Konrad Henlein begeistert zu, als er mit den Worten schloß: „Wir sind bereit, mein Führer, für Sie unser Leben einzusetzen.“

Den Sudetendeutschen danken wir

Der Führer dankte Henlein mit einem festen Händedruck für das Gelöbniß der Sudetendeutschen. In mitreißenden, packenden Worten sprach er dann von der neuen deutschen Volksgemeinschaft, die alle Deutschen umfaßt, und von der starken neuen deutschen Wehrmacht, der Volkstreue des Willens dieser Volksgemeinschaft. Losender Jubel schlug dem Führer entgegen, als er erklärte, daß man vielleicht drei oder sechs Millionen Deutsche entziehen und unterdrücken könne, daß aber 80 Millionen Deutsche niemand in dieser Welt beugen könne.

Dann dankte der Führer den Sudetendeutschen noch einmal für die

langjährige Treue, die sie unter schwersten Umständen ihrem Volkstum gehalten haben. Er schloß mit den Worten, daß am 10. Oktober nun auch der letzte Rest des Sudetenlandes unter dem Banner des Hakenkreuzes stehen werde. Dann sei dieses Gebiet endgültig frei und für alle Zeiten unwiderstlich ein Reichsgau der deutschen Nation.

Wenige Minuten nach der erhebenden Kundgebung auf dem Marktplatz verließ der Führer wieder Jägerndorf, nach einmal umstoß von der unbeschreiblichen Begeisterung der überglücklichen Menschen, die ihm ununterbrochen für seine Worte dankten. Generalfeldmarschall Göring verabschiedete sich hier von dem Führer, um später in Freudenthal erneut mit ihm zusammenzutreffen. Auch ihm gilt der herzlichste Gruß der Jägerndorfer.

Gegen 13 Uhr macht der Führer auf dem Burgplatz bei Jägerndorf eine kurze Rast, wo er im Freien mit seiner Begleitung aus der Feldfläche das Eintopfsessen, einen Schlag Gemüsesuppe, einnimmt. Dann beschließt der Führer wenige Kilometer hinter Jägerndorf, bei dem Ort Neuerberzdorf, im Tale der Oppa, einige tschechische Bunker, die erst morgens um 5 Uhr von den Tschechen verlassen worden waren.

Gerade in diesem kleinen Dorf wurde dem Führer ein besonders freudiger Empfang von der Bevölkerung zuteil, denn diese Menschen mußten lange Zeit im Schatten der tschechischen Besatzungsanlagen leben. Sie sind nun überglücklich, daß diese drohende Zwangsburg von ihnen genommen ist und sie wieder frei geworden sind.

In Freudenthal wartet Göring

Durch das reizvolle Hügelland und die Ausläufer der Wälder Berge geht die Fahrt dann nach Freudenthal. Hier erwartet wieder Generalfeldmarschall Göring den Führer, und minutenlang werden Adolf Hitler und Hermann Göring von den zu diesen Tausenden auf dem Marktplatz von Freudenthal versammelten Sudetendeutschen kühmisch gefeiert. Alle Fenster und Türen der malerischen Häuser um den Marktplatz sind dicht besetzt. Ein einziger Sturm der Begeisterung umstößt den Führer und seinen Feldmarschall. Der Führer schreiet mit Hermann Göring die Front der angetretenen Ehrenkompanie der Luftwaffe ab. Dann lehnt der Führer seine Fahrt fort, während der Generalfeldmarschall in einer machtvollen Kundgebung auf dem Marktplatz zur Bevölkerung spricht.

Für lange Zeit wird nun die Fahrt des Führers begleitet von Flugzeugkassen in der deutschen Luftwaffe. Die Herzen der Sudetendeutschen schlagen höher, als sie das donnernde Bröhlen der Motoren der pfeilschnellen Flugzeuge hören, die im Ziefflug dicht über die Massen hinwegbrausen. Sie alle wissen, daß nun auch sie, die sie bisher der tschechischen Militär preisgegeben waren, von der deutschen Luftwaffe beschützt und beschützt werden. In die siedende Begeisterung der Menschen auf den Straßen der Dörfer und Flecken mischt sich das dumpfe Donnern der Flugzeuge und der eiserne Klang der Motoren zu einem herrlichen Akkord der Freiheit.

An vielen Stellen der Fahrt haben die Truppen, die die IV. Zone besetzen, am Wege des Führers Aufstellung genommen. Im Schritt fährt unsere Kolonne an ihnen vorbei. Aufrecht im Wagen sitzend grüßt der Führer seine Soldaten und blickt prüfend auf ihre Waffen.

Zurück zur alten Reichsgrenze

Ueber Würdenthal, Einfeldeln und Hermannstadt nähert sich die Kolonne des Führers der ehemaligen Grenze. In allen Dörfern, die wir passieren, ist die Straße in einen Blumenreppich verwandelt, und jedes Haus ist mit Hakenkreuzschanden und Girlanden festlich geschmückt. Die Einwohner haben sich zum Teil in der Mitte des Ortes versammelt und bringen dem Führer bei seiner Durchfahrt aus über-vollen dankerfüllten Herzen immer und immer wieder begeisterte Oudigungen dar.

In Judmantel wird der Wagen des Führers minutenlang aufgehalten. Von allen Seiten reifen sich dem Führer die Hände entgegen. Unzählige Hände drückt der Führer und immer wieder grüßt er vom Wagen aus die ihm von allen Seiten zuzubekende Menge.
Nach wenigen Minuten ist die alte Reichsgrenze bei Arnoldsdorf gegen 16.35 Uhr erreicht und gegen 17 Uhr trifft der Führer wieder in dem oberirdischen Grenzbüro, dem Ausgangspunkt seiner heutigen Fahrt ein.

Englischer Bomber abgestürzt

DNB London, 7. Okt.

Am Donnerstag stürzte im gebirgigen Gelände des Pinnimoon (Grafschaft Montgomery) ein Bomberflugzeug ab. Die drei Insassen wurden getötet.



So wüteten die Tschechen in Breitenfurt (Altvatereggbrge)

Eine Brücke in Breitenfurt, die von den Tschechen mit einem riesigen Aufwand von Ekrahit ohne vorherige Warnung der Bevölkerung in die Luft gesprengt wurde. An den umliegenden Häusern erkennt man die verheerende Wirkung dieser Sprengung. Breitenfurt gehört zur Besatzungszone IV. Weltbild (M)

„Schluß mit den Moralpredigten!“

Erfreulicher Stimmungswandel in einigen USA-Blättern

DNB Washington, 7. Oktober.

Die Presse der amerikanischen Bundeshauptstadt, sowie auch die Zeitungen in allen größten Städten des Landes beschäftigen sich auch in dieser Woche in Meldungen und ausführlichen Betrachtungen fast ausschließlich mit der glücklichen beigelegten europäischen Krise der letzten Woche und den möglichen Folgen des Münchener Abkommens. Dabei ist ganz allgemein ein bemerkenswerter Wandel in der Einstellung zu diesen Problemen festzustellen. Immer deutlicher wird in allen wirklich amerikanischen Kreisen die Erkenntnis, daß die hysterischen Weltausbrüche der süßlichen Heimpresse in Neuyork nichts an der Lage in Europa ändern können. Man erkennt, daß die europäischen Großmächte die Lage sicherlich besser beurteilen können als die auf vielfach tendenziöse Meldungen angewiesene amerikanische Öffentlichkeit.

Damit hat auch die anfänglich verschiedentlich festzustellende Zustimmung zu Roosevelts Friedensappell erheblich nachgelassen. Es mehren sich die Neuierungen, die der Bundesregierung den Rat erteilen, fortan Moralpredigten gegen die autoritären Staaten in Europa zu unterlassen, denn sie nützen nichts, sondern sie erregen nur Mißstimmung.

Die führende Zeitung der Bundeshauptstadt, die „Washington Post“, druckt jetzt sogar Zuschriften aus England ab, die sich empört gegen die Vorwürfe wenden, die amerikanische Blätter anlässlich des Münchener Abkommens gegen das „perside Aldion“ richten zu können glauben. In diesen englischen Zuschriften wer-

den die Amerikaner in dürren Worten darauf aufmerksam gemacht, daß Amerika — von Präsident Wilson angefangen — stets von hoher moralischer Barie sprache, aber jede konkrete Mitarbeit oder Verantwortung ablehne.

Besonders bemerkenswert und kennzeichnend für die beginnende Umstellung der hiesigen Ansichten ist auch ein Leitartikel der „Washington Post“, in dem die amerikanische Presse aufgefordert wird, sich endlich ihrer Verantwortung bewußt zu werden und die amerikanische Öffentlichkeit nicht weiterhin durch falsche oder tendenziöse Berichte irre zu führen. So sei es beispielsweise falsch, wenn die „New York Times“ behauptet, daß der neue tschechische Außenminister bisher lediglich in den „autoritären“ Hauptstädten tätig gewesen sei, denn Washington erinnere sich noch seiner mehrjährigen Tätigkeit in Amerika. Ferner sei es falsch und unverantwortlich, wenn gewisse Korrespondenten aus London, Prag und anderen Städten behaupteten, daß Deutschland jetzt mehr verlange, als in München verabredet worden sei.

Ueber objektive und sorgfältige Beobachter müsse sich klar darüber sein, daß alle deutschen Forderungen territorialer Art sich genau im Rahmen des Münchener Abkommens hielten.

Diese Einstellung eines amerikanischen Journalisten ist übrigens keine vereinzelte Erscheinung, denn die am Freitag in der amerikanischen Presse veröffentlichten Meldungen aus Europa stellen fast übereinstimmend fest, daß die Verhandlungen des Internationalen Ausschusses in Berlin in durchaus harmonischem Geiste durchgeführt werden, und daß Deutschland keine neuen Forderungen gestellt hat.

Die Zyn...

Die 17...
lassung unter...
mandat...
die Geisel...

Beträ...

Der Ges...
Olla-S...
schaftst...
Nach einer...
die poln...
rung um...
der Ge...
im Vor...
Millionen...
hoch we...
ermähnen...
tristität...
Ved...
Zunach...

Die Sude...

Wetter...
Nach E...
Arman...
schen W...
Derren...
bistort...
als D...
Weich...
triebene...
freund...
glaubten...
höhere...
schöne...
Und wa...
Prag?...

Slo...

Der Vor...
neral S...
ordnun...
stern das...
haben, das...
der Slon...
schen St...
Delegation...
Sillener...
wirklich...
Der Vor...
scherte, das...
Slo...
Wöhl...
initiv...
Regierung...
ren Verh...
wieder...
Ged...
Staats...
14...
Ein...

Die Schw...
im Laufe...
gangenen...
haben zuf...
indgesamt...

Die geme...

Die ersten Geiseln zurückgekehrt

Zynische Roheit eines tschechischen Lagerkommandanten

Eger, 7. Okt. (SB-Funk.)

Mit einem Sonderzug der Deutschen Reichsbahn sind am Donnerstagabend in Eger etwa 300 Volksgenossen eingetroffen, die zum Teil von den Tschechen als Geiseln verschleppt worden waren. Es handelt sich um etwa 170 der in Westböhmen am 24. und 25. September verhafteten Geiseln. Der Rest sind militärisch wichtige Personen. Unter den Heimgekehrten befinden sich auch zwei Reichsdeutsche, der Böhmer Anton Lüh und der Privatbeamte Johann Neumeyer, beide aus München.

Die 170 Geiseln waren bis zu ihrer Freilassung in einem „Interniertenlager“ Südwestmährens untergebracht gewesen. Der Lagerkommandant, ein Gendarmehauptmann, hat die Geiseln, von denen er bereits wußte, daß

sie freigelassen waren (!), unter schärfster Gendarmenüberwachung nach Ganda bringen lassen. Er drohte ihnen dabei mit Kerkerstrafen und Erschießen, wenn sie einen Fluchtversuch unternehmen würden.

Die Leitung des Transports der Geiseln in die Heimat hatte der ehemalige Abgeordnete Ingenieur Kallina aus Karlsbad. Sofort nach Betreten des befreiten Heimatbodens richtete Kallina an den Führer folgendes Danktelegramm:

„Mein Führer! Nach Ueberschreiten der neuen Grenze übermittle ich namens der toden und befreiten Egerländer aus dem tschechischen Konzentrationslager zurückgeführten ersten 170 Geiseln Ihnen als dem Befreier unserer Heimat vom tschechischen Joch tiefgefühlten Dank und die Versicherung ewiger Treue. Heil Hitler!“

Polen hat viel dabei geerbt

Befruchtlicher Gewinn durch den Anschluß von Olsa-Schlesien

(Von unserem ständigen Warschauer Vertreter)

J. d. Warschau, 7. Oktober.

Der Gewinn Polens durch den Anschluß Olsa-Schlesiens wird in polnischen Wirtschaftskreisen außerordentlich hoch bewertet. Nach einer vorläufigen Berechnung wird allein die polnische Eisen-Erzeugung eine Vermehrung um 50 Prozent erfahren. Groß ist auch der Gewinn an Kohle, deren Erzeugung sich im Vorjahre in diesem Gebiet auf über vier Millionen Tonnen belief, wobei es sich um hochwertigere Kohle handelt, als sie Polen bisher zur Verfügung stand. Ferner sind zu erwähnen zahlreiche chemische Fabriken, Elektrizitätswerke und Walzwerke.

Bevölkerungspolitisch stellt sich der Zuwachs für Polen weniger günstig dar, ob-

wohl zuverlässiges Zahlenmaterial nicht zur Verfügung steht, weil viele Bewohner des Gebietes ihre Nationalität bisher bewußt verschleiert haben. Wenn die polnische Angabe, nach der 130 000 Polen in Olsa-Schlesien leben, zutrifft, so sind immerhin noch 130 000 Nicht-Polen übernommen worden. Davon stellen die Deutschen mit rund 50 000 die größte geschlossene Volksgruppe dar, die vor allem in den Städten das Übergewicht hat. Zwischen selbst hat eine sehr starke deutsche Minorität, was auch durch die Zusammenfassung des bisherigen Stadtrates bestätigt wird. Nach dem Abzug der Tschechen macht sich das deutsche Übergewicht in den Städten noch stärker geltend.

Die tolle Zumutung zweier Juden

Sudelendeutsche Arbeiter sollten helfen, eine Papiermühle stillzulegen und die Belegschaft brotlos zu machen

Wetzern (Böhmerwald), 7. Okt. (SB-Funk.)

Nach Wetzern, 4 Kilometer vor Böhmisch-Frumau, kamen am Freitag in einem tschechischen Wagen an die deutsche Postlinie zwei Herren, die von der einheimischen Bevölkerung sofort erkannt wurden. Es waren Juden, die als „Direktoren“ der Papierfabrik Wetzern in die lange genug ihr Unwesen getrieben hatten. Sie hielten krampfhaft eine fremde Platte im Arm, weil sie wohl glaubten, daß auf deutscher Seite ähnlich unglückliche Zustände herrschen, wie sie es wohl auf tschechischer Seite beobachtet hatten.

Und was wollten die beiden Juden aus Prag? Nichts anderes, als daß ihnen durch

deutsche Arbeiter die riesigen Holzapel nachgeschickt würden, die sie bei ihrer plötzlichen Abreise aus der Wetzernmühle vor einigen Tagen nicht hatten mitnehmen können. Und auf die Frage, was dann wohl aus der Papierfabrik werden würde und aus ihrer Belegschaft, antworteten die Juden ganz harmlos, daß man die Arbeiter selbstverständlich entlassen müsse...

Die Bevölkerung war über die herausfordernde Zumutung der beiden Juden außerordentlich empört. Als „selbstverständlich“ stellte sich nur heraus, daß sich kein Arbeiter fand, der für die Juden auch nur ein Brett besägen hätte.

Slowakische Minister bei Sirovy

Der Umbau des Benesch-Staates / „Geduld, Geduld!“

Prag, 7. Okt. (SB-Funk.)

Der Vorsitzende der Prager Regierung, General Sirovy, empfing am Freitag eine Abordnung der slowakischen Parteien, die gegen das Abkommen von Sälezn abgeschlossen haben, das die endgültige Klärung der Stellung der Slowakei im Rahmen des tschecho-slowakischen Staates zum Inhalt hat. Der Führer der Delegation, Josef Liso, verlangte, daß das Sälezn-Abkommen möglichst bald voll verwirklicht werde.

Der Vorsitzende der Prager Regierung versicherte, daß alle Fragen zwischen den Tschechen und Slowaken im Rahmen der technischen Möglichkeiten möglichst schnell und definitiv geregelt werden sollen. Die Prager Regierung erwarte „Verständnis für die schweren Verhältnisse, Geduld, Ueberlegung und wieder Geduld“, die allein imstande seien, das Gelingen eines so großen Werkes wie des Staatsumbaus zu ermöglichen.

Der Obmann der tschecho-slowakischen Arbeiterpartei, Abgeordneter Hampl, teilte dem Vorsitzenden der Regierung übrigens mit, daß sich die Partei dem Sälezn-Abkommen anschleße.

Die Karpatho-Ukraine verlangt

ebenfalls die volle Autonomie

Prag, 7. Okt. (SB-Funk.)

Zu der entscheidenden Sitzung der slowakischen Partei am 6. Oktober hatten sich auch die Vertreter der Karpatho-Ukraine eingefunden. Abgeordnete und Senatoren sowie die anwesenden Mitglieder des Nationalrates überreichten dem slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Liso eine schriftliche Erklärung mit der Bitte, diese Erklärung an die Prager Zentralregierung weiterzuleiten. In der Erklärung wird der Wunsch zum Ausdruck gebracht, für die Karpatho-Ukraine die gleiche Regelung wie für die Slowakei zu erlangen.

140 Tote innerhalb 24 Stunden

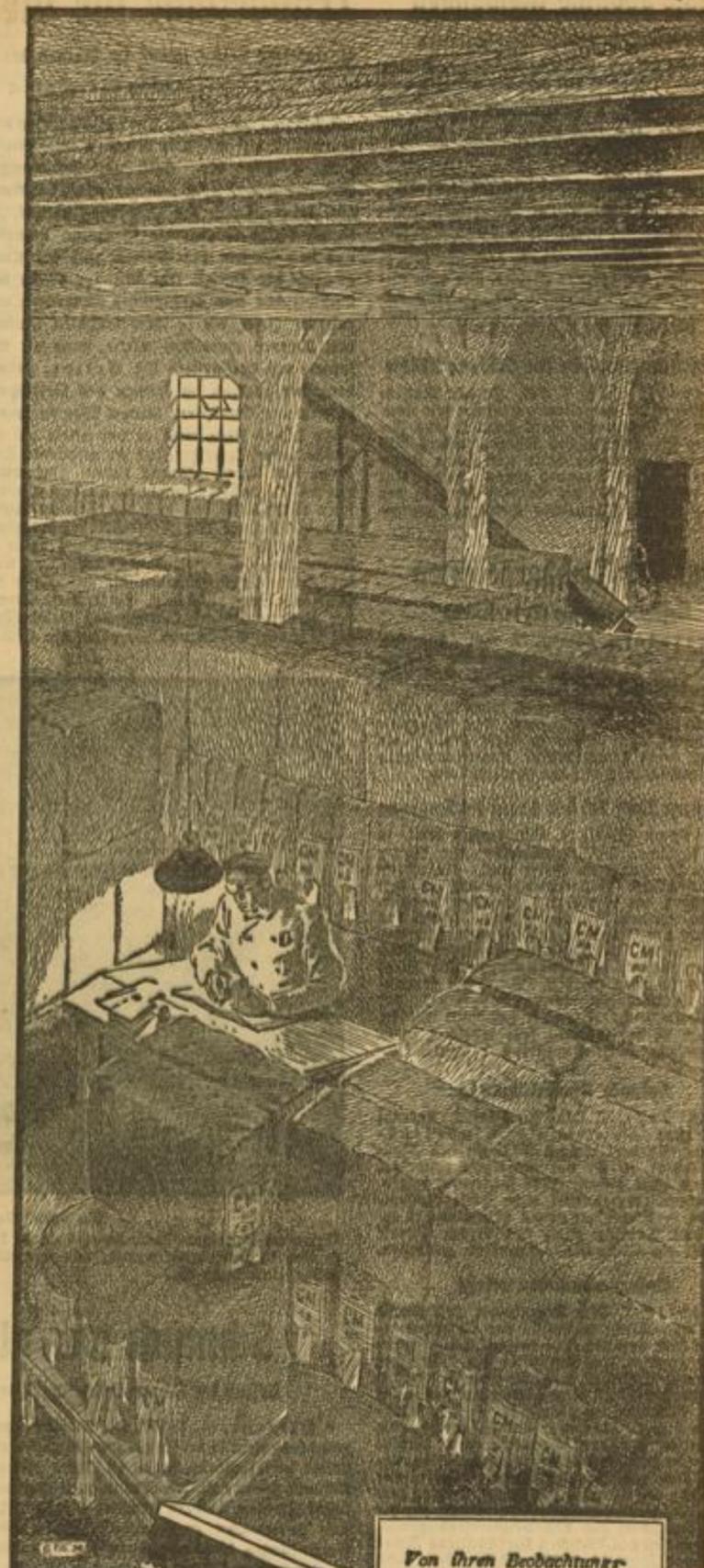
Eine blutige Bilanz der Kämpfe im Gelobten Land

DNB Jerusalem, 7. Oktober.

Die schweren Zusammenstöße, zu denen es im Laufe des Donnerstag und der vorausgegangenen Nacht in Palästina gekommen ist, haben zusammen mit den gewohnten Mordtaten insgesamt rund 140 Tote gefordert.

Die gemeldeten Kämpfe in der Gegend von

Alto sind äußerst blutig verlaufen. Nach dem ersten Zusammenstoß hatten sich die Freischärler zurückgezogen. Dann aber eilten ihnen die Einwohner des Ortes Tarshiba zu Hilfe. Zu gleicher Zeit hatte die Polizei Unterstützung durch britische Truppenabteilungen erhalten. Das Gefecht lebte wieder auf und es wurde mit größter Erbitterung gekämpft. Mindestens 60 Tote bedeckten die Walfahrt.



Von Ihren Beobachtungsposten aus überwachen die Tabakmeister den Verlauf der Fermentation.

ERNTEN 34 DIS 38 + MUSTERCIGARETTEN + MISCUNGSNUMMER R 6 6111

Diese Cigaretten werden in der Fabrik... hergestellt. Die Cigaretten sind... hergestellt. Die Cigaretten sind... hergestellt.

REEMTSMA
CIGARETTEN
RÖK
H. RAPH. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

48
Doppelt fermentiert

Letzte badische Meldungen

Pferdepost Badenweiler—Kandern

Karlsruhe, 7. Okt. Die Kasse der Reichspost, eine Pferdepost auf der Linie Karlsruhe—Badenweiler einzuführen, ist aufgegeben worden.

Ehrung für Bürgermeister Dr. Hofner

Freiburg i. Br., 7. Okt. Bürgermeister Dr. Hofner, der am 1. September, wie gemeldet, sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, erhielt vom Reichspräsidenten Adolf Hitler eine Urkunde.

Arbeitsstiftung auch in der Schönen Mühle

Ueberlingen, 7. Okt. In der Massenbrandstiftung bei Ueberlingen erlitten wir noch, daß der 66 Jahre alte Paul Händler aus Ueberlingen, der die Scheune des Bürgermeisters in Ueberlingen angezündet hatte, diese Untat noch während des Brandes gestand.

Aus den Nachbargebieten

Beseitigung der Todeskurve

Wetzlar, 7. Okt. Die sog. Todeskurve der Landauerstraße nahe Niederbach wird dieser Tage beseitigt. Das neue Straßennetz, das kurz vor der Sandgrube in die Landauer Straße mündet, wird in gerader Richtung weitergeführt werden.

Das ganze Dorf bei der Brandbekämpfung

Saulgau (Wab.), 7. Okt. Nachts brach in dem stillen Märlereckchen der Witwe Schmid in Heilbronn Feuer aus. Unter fast übermenschlicher Anstrengung gelang es den Bewohnern des Ortes, die gesamten Borräte, mehrere hundert Zentner Frucht, sowie das Mobiliar den Flammen zu entreißen.

Spinale Kinderlähmung

Württemberg, 7. Okt. In Württemberg herrscht seit kurzem die spinale Kinderlähmung. Ein dreijähriges Mädchen des Württembergers ist an der Krankheit gestorben.

Opferstodmarde gefaßt

Widlis, 7. Okt. Vor einiger Zeit wurde in der kath. Kirche in Widlis der Opferstod erbrochen und beraubt. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß der Dieb ein 12jähriger Junge aus Widlis ist, der nach dem Aufbrechen des Opferstodes das Geld entwendete und es in allerlei Verdeckten angelegt hat.

Reitturnier auf den Tauberwiesen

Wertheimer Michaelismesse wieder ein voller Erfolg / Samstag und Sonntag Aushlag

Buchen, 7. Okt. (Eig. Bericht.) Zwölf Monate harter Arbeit, die den Einsatz auch der letzten Kräfte erforderlich, haben am Erntedankfest ihre Krönung gefunden. In vorderster Front die Gemeinschaft aller Schaffenden an dem großen Werk der Arbeit dem deutschen Boden galt, die unermüdet und angestrengt als sie wirkten, um die Ernährung des Volkes aus der eigenen Scholle zu sichern.

Am benachbarten Wertheim wurde am letzten Samstag die althergebrachte Michaelismesse in feierlicher Weise eröffnet. Auf der Rathausstiege standen die Ratsherren in alter Tracht, vor dem Rathaus versammelten sich Trachtengruppen aus dem Spejrtal, alle Schützen sowie die Einwohner Wertheims und der umliegenden Orte.

Trauerfeier für die 13 Opfer des Unglücks

Kreisleiter Seiler sprach im Namen des Gauleiters / Ueberführung in die Heimatorte (Eigener Bericht des Hakenkreuzbanner)

Wiesloch, 7. Okt. Am Freitagmittag versammelten sich auf dem Platz beim Verwaltungsbüro der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch SA, NSKK und vor allem die Angehörigen der Opfer des Omnibus-Unglücks. In langer Reihe standen die 13 Särge, umgeben von den Fahnen der Betriebe und der Ortsgruppen der Partei.

In seiner Rede wies er vor allem auf die Größe dieses Opfers hin, das die gefallenen Soldaten der Arbeit gebracht haben. Zusammen mit 100 000 anderen waren sie an dem gigantischen Werk tätig, das uns den Frieden sichern und die Heimat vor Feindeseinbruch schützen soll.

der der zehn Familienväter vor Not und Sorge zu schützen.

Namens des Reichsstatthalters und Gauleiters wurden an den Wahren Kränzen niedergelegt, sowie auch namens der Ortsgruppen der Partei und der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch, des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, des badischen Staates, des Ministeriums des Innern, der Reichsbahnverwaltung Karlsruhe, der Reichspostdirektion Karlsruhe, sowie durch die Betriebsleiter der Betriebe in denen die Männer tätig waren; ferner durch den Stabsführer Ritter von Eberlein für die SA-Standarte 20 Bruchsal.

Das von der Führerschule der SA gesungene Lied vom guten Kameraden und das von einem Horn-Quartett gespielte Horst-Wessel-Lied beendeten die Trauerfeier. Die Leien wurden sofort in ihre Heimatorte übergeführt, wo sich die örtlichen Feiern anschlossen.



Ein vorbildliches Bahnhofgebäude Das neue Bahnhof-Empfangsgebäude in Bad Salzungen (Reichsbahndirektion Mainz), das soeben in Betrieb genommen wurde. Die formschöne Gestaltung dieses Baues paßt sich harmonisch seiner Umgebung an.

Schmuck aus aller Herren Länder

Besuch im Schmuckmuseum Pforzheim / Arbeiten aus drei Jahrtausenden

Pforzheim, 7. Okt. Die badische Kunstgewerbeschule und der Kunst- und Kunstgewerbeverein in Pforzheim haben 60 Jahre hindurch Schmuck gesammelt, jedoch nicht zu wissenschaftlichen Zwecken, sondern lediglich, um Vorbilder und Anregungen zu erhalten.

denen Schmuckstücke zusammengestellt und geben so einen Ueberblick über die Entwicklung des Schmucks beginnend bei der Völkerwanderungszeit bis zum 20. Jahrhundert.

Dom Altertum zum Mittelalter

In sieben Räumen verfolgen wir die Entwicklung. Selbstverständlich sind die Vorfände der vorantiken und antiken Kultur, der Völkerwanderungszeit und des Mittelalters nicht allzu stark vertreten. Nachbildungen zeigen uns aber, daß die feinen Schmuckplättchen des mykenischen Schmucks vermutlich zum Aufnähen auf die Kleider bestimmt waren, und so finden wir Palmetten, Tintenfische und hakenkreuzähnliche Formen oder Ringe mit Siegelplatten, in die Götterdarstellungen eingraviert sind.

Renaissance — Barock — Rokoko

Im zweiten Raum des Schmuckmuseums machen wir nun einen kleinen Zeitsprung und kommen zur Blütezeit des Schmucks: die Frührenaissance, also das 16.—17. Jahrhundert. Hier hat man alle Mittel des plastischen und farbenwirkenden Effekts angewandt, der zu der prunkvollen Kleidung der damaligen Zeit paßt. Man wandte feinersteit mit Vorliebe Emailverzierungen im Schmuck an. Vorfachen in Barockform und Gürtelgebänge aus der Rokokozeit, schließlich Diamantverzierungen beschließen die Ueberführung über diese Epoche, eine abwechslungsreiche Epoche vom malerisch-plastischen Schmuck bis zur Einfarbigkeit des Diamantschmucks.

einen Ueberblick nach Uebersee: Hier finden wir Volkschmuck, durchweg mit Filigran, Guß- und Treiarbeit aus Kurdistan, Syrien, Indien, Japan, China usw., um schließlich wieder zum ausgeprochen deutschen Volkschmuck zu kommen. Im Gegensatz zu den Arbeiten des Fernen Ostens wirkt der deutsche Volkschmuck einfach und schlicht. Wir finden hier u. a. die großen Brustgebänge des Egerländer Schmucks mit Granaten und Glassteinen, mit zahlreichen Münzen eingearbeitet, die Kreuzenisse der Gemünder Hausindustrie und Bauernschmuck aus den Vierlanden.

„Zeit des Stillstudiums“

Das 19. Jahrhundert bezeichnet man als die Zeit der Stillnachahmungen und des Stillstudiums, obwohl es damals mit den Stillnachahmungen zunächst nicht genau genommen wurde. Die Photo-Nachahmungen weisen ein geringes Verständnis für die Eigenart dieses Stiles auf; jedoch wurden später die früheren Stile mit größter Sorgfalt aufgegriffen.

Wir haben hier einen knappen Ueberblick über die historische Abteilung des Schmuckmuseums gegeben, ohne daß jedoch an dieser Stelle auf die zahlreichen und oft geschichtlich interessanten Einzelheiten eingegangen werden konnte. Das Museum, in dem später die noch vorhandenen Lücken durch selbst bedienbare Filmvorführungen ergänzt werden können, stellt eine einzigartige Sehenswürdigkeit für Pforzheim dar, die auch für den Laien von großem Interesse sein dürfte.

Neues aus Lampertheim

Lampertheim. Beim hiesigen Standesamt wurden im Monat September folgende Eintragungen vorgenommen: 17 Geburten, 5 Sterbefälle und 17 Eheschließungen. Es wurden weiter 12 Aufhebungen und 6 Anträge auf Ehescheidungen gestellt. Lampertheims Geburtenziffer beträgt immer noch mehr als das Dreifache der Sterbeziffer. — Nach kurzer schwerer Krankheit ist unser Landsmann, Jakob G. H. de Roth im Alter von 68 Jahren in Gießen gestorben, wo er als Geschäftsführer und Aufsichtsrat bei der dortigen Verbrauchergenossenschaft tätig war.

Lampertheim, 7. Okt. Der hiesige Rostorturm 14/M 50 wurde in den letzten Jahren wiederholt Sieger im Reichswettbewerb und ist durch Rostortürme hinstellen geehrt worden. Nun haben die NSKK-Männer durch eine neue Tat ihre Einsatzbereitschaft wiederum bewiesen. Für die vom Volk der Gewaltverherrlichung freigesetzten inderdeutschen Brüder wurde in den Reihen des NSKK eine Sammlung durchgeführt, die ein beachtenswertes Ergebnis zeigte.

So jähle man u. a. zwei Pakete mit je einer neuen kompletten Uniform einschließlich Stiefeln, 1 Paket Uniform-Teile, 7 Pakete Kleider und Wäsche, ferner Lebensmittel-Pakete im Gesamtgewicht von über 6 Zentner. Außerdem gingen noch ansehnliche Geldspenden ein. Das

DARMTRAGHEIT? Neda-früchtewiirfel! RM. 2,50 i. M. 45

Ergebnis ist um so höher zu werten, als die Sammlung innerhalb 24 Stunden durchgeführt werden mußte.

Edingen berichtet

Deutsches Rotes Kreuz, Standort Edingen. Am Sonntag, 9. Oktober, vormittags 9 Uhr, findet beim Schulhaus die diesjährige Werbeübung statt.

Kleine Wirtschaftsecke Rhein-Mainische Abendbörse

Freundschaft An der Abendbörse bestand weiterhin etwas Nachfrage, die allerdings nur bescheiden war und daher keine größere Geschäftstätigkeit auszulösen vermochte. Der Berufsstand befand sich im Hinblick auf das Wochenende keine besondere Unternehmungslust. Bei durchaus freundlicher Grundstimmung war die Ausgestaltung wieder nicht ganz einheitlich, die Veränderungen betreffen aber nach wie vor nur Bruchteile eines Prozentes und bieten sich nach beiden Richtungen die Waage. U. a. notierten 208-Garden 153 1/2, Ver. Stahl 103 1/2, Rannemann 110 1/2, Doelch 112 1/2, Deutsche Orbi 131, ROK 119, Deutsche Kinosien 157 1/2, Metallgesellschaft 129 1/2, Ostinger Maschinen 100 1/2, Jungbans 107. Stärker erodiert waren Wechselanhalt auf 217 1/2 (215 1/2). Am Rentenmarkt blieb das Geschäft ruhig. Nordensbahn wurden zu 125 gefragt und im Freiverkehr fanden neben Kommunalanleihe zu um. 94,15 vor allem Wiederaufbauanleihe zu 84 1/2, vermehrtes Interesse.

Metalle

Berlin, 7. Okt. (RWB, per 100 Rito.) Elektrotupfer (miterbar) prompt, ex Hamburg, Bremen oder Rotterdam 66,50; Standardkupfer, 178. Monat 54,75; Originalbitterweissblei 19,25; Standardblei 18. Monat 19,25; Originalbitterweissblei ab nordb. Stationen 18,25; Standardzinn 19. Monat 18,25; Originalbitterweissblei, 98-99 Proz., in Wägen 133; desol. in Wägen abert. Standardzinn, 99 Proz., 137. Feinsilber 36,70-39,70 RWB, per ein Rito.

Getreide

Rotterdam, 7. Okt. Weizen (in Dfl. p. 100 Rito): Nov. 3,87 1/2; Jan. 3,75; März 3,87 1/2; Mai 3,97 1/2. Weizen (in Dfl. p. 100 vom 2000 Rito): Nov. 88 1/2; Jan. 86; März 86 1/2; Mai 85 1/2.

Am Sonntag Winterh

Am Sonntag 11 Uhr, findet die Winterhilfs

Nach einer Kreisbesprechung Kreisamtlei

lonische Winte

Kreisleiter sprach an

penleiter über

lungen, von der Stadt das

Für die von Klüßbe

Ein

Nachdem

teude Arbeit

bestagern

worden im

Umbauarbeiten

kommen we

daß der ge

die Brücke

wird.

Die Umle

Brücke und

zur Zeit wird

auf dem Bf

gesperrt, so

den unterf

können.

Wegen d

Fahrtplans

während der

ren Veröff

Die Spe

ein 3 a h

Mit der U

vor U 1 i

Arbeiten i

brücke beo

Anlage zu

Verkehr be

geben. Ein

den. Die

Jahre alt i

nen oberma

genüberlie

Wohlfühls

und in Ver

Abfchie

10. Okt

ab werden

verbracht.

U

Ein 3

Dem 50

Lik aus

um

Das Wann

Borsik von

befahle sich

ganganheit

Der An

wegen abn

natürlicher

an Frauen

Belat" de

deshalb sch

Teil gebrä

seinen Hei

Die Frau

ganzes St

Frau sag

Menchen

haben wol

eines er

wollte. W

als ihr M

gen redt b

allerding

wachte, ta

10 000 L

Gelbstes.

Markt, der

wendet. T

betriebs l

immer me

Den Un

rallische G

der Angeli

bild auf b

sich erneu

reide Ge

Summe i

luge dies

einem Fra

diese „K

enen Mar

schieden

schwerf

bedauert

dann hätte

geld erh

word

wieder l

Reute für

Am Sonntag Eröffnung des Winterhilfswerks in Mannheim

Am Sonntag, 9. Oktober d. J., vormittags 11 Uhr, findet im großen Saal der „Harmonie“ die feierliche Eröffnung des diesjährigen Winterhilfswerkes des Kreises Mannheim statt.

Nach einem Rechenschaftsbericht, den der Kreisbeauftragte für das Winterhilfswerk, Kreisamtsleiter P. G. Eder, über das abgelaufene Winterhilfswerk 1937/38 gibt, wird der Kreisleiter P. G. Schneider mit einer Ansprache an die Kreisamtsleiter und Ortsgruppenleiter der Partei, die Vertreter der Gliederungen, der Wehrmacht, des Staates und der Stadt das Winterhilfswerk 1938/39 eröffnen.

Für die Betreuten wird eine größere Anzahl von Hilfsbedürftigen an der Feier teilnehmen.

Ein Jahr Brückenperre

Umbau der Friedrichsbrücke beginnt

Nachdem in den letzten Monaten vorbereitende Arbeiten an den Brückenpfeilern und Widerlagern der Friedrichsbrücke vorgenommen worden sind, soll nun mit den eigentlichen Umbauarbeiten an der Eisenkonstruktion begonnen werden. Es ist deshalb erforderlich, daß der gesamte Fahrzeugverkehr über die Brücke am 13. Oktober 1938 gesperrt wird.

Die Umstellung erfolgt über die Mosel-Hofer-Brücke und die Hindenburgbrücke. Zu gleicher Zeit wird auch der Fußgängerverkehr auf dem östlichen Gehweg der Friedrichsbrücke gesperrt, so daß vorerst Fußgänger nur noch den unterstrom gelegenen Gehweg benutzen können.

Wegen der erforderlichen Aenderung des Fahrplans der Straßenbahn und der OEG während der Umleitung wird auf die besonderen Veröffentlichungen verwiesen.

Die Sperrung der Brücke wird voraussichtlich ein Jahr dauern.

Mit der Umänderung der öffentlichen Anlage vor U 1 ist gestern im weiteren Verlauf der Arbeiten für die Verbreiterung der Friedrichsbrücke begonnen worden. Bekanntlich wird die Anlage zu einem Maß umgestaltet, um dem Verkehr bessere Einwirkungsbedingungen zu geben. Ein Teil der Baumaße wird seitlich der bisherigen Anlage im etwa fünfjährigen Alter auf einem Stück zugeworfenen ehemaligen Graben. Die auf dem gegenüberliegenden Ufer errichtete unterirdische Wasserkanalisation wird bald fertiggestellt sein und in Betrieb genommen werden können.

Wichtig von unseren Klubadern. Ab Sonntag, 10. Oktober, wird der Betrieb der Stadt-Klubhäuser geschlossen; vom gleichen Zeitpunkt ab werden die Bäder an ihre Winterliegeplätze verbracht.

„Alles in Butter“, - meinte Herr Meckerich

Dummes Gerede über angebliche Beimischungen, die es nicht gab und auch nicht geben wird

Man kann es leider noch immer hören: „Die Butter wird heute gekredelt!“ Man glaubt also, es würden der Butter irgendwelche Margarine- oder sonstige Ersatzstoffe zum Strecken beigemischt. Besonders häufig konnte man diese Klagen während der heißen Jahreszeit hören.

Vor allem anderen erst eine grundsätzliche Feststellung: diese Klagen bzw. Vermutungen sind völlig unbegründet! Die Vorschriften der Butterverordnung und das Gesetz über den Verkehr mit Lebensmitteln sind heute nicht mehr dazu erlassen, daß sie umgangen werden können; auch können wir heute von dem nationalen Gewissen die Überzeugung haben, daß es solche trümmigen Wege und Handlungen von sich aus rundweg ablehnen würde.

Die Butterverordnung läßt als Sortenbezeichnungen nur folgende fünf zu: Markenbutter, Feine Kofferbutter, Molkebutter, Landbutter und Kochbutter.

Welche Anforderungen an die einzelnen Butterarten zu stellen sind, ist ebenfalls in strengen Vorschriften genau festgelegt, deren Einhaltung die einzelnen Butterherstellungsbetriebe laufend überwachen. Jede Beimischung anderer Stoffe zur Streckung der Butter würde also schon auf Grund der Butterverordnung strafbar sein; ebenso würde nach dem Lebensmittelgesetz derjenige unter Strafe fallen, der es wagt, zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr Lebensmittel nachzumachen oder zu verfälschen bzw. unter irreführender Bezeichnung Lebensmittel in den Verkehr zu bringen.

Es muß eingelagert werden

Unsere heutige Vorratswirtschaft bedingt dringend die Haltbarmachung von Lebensmitteln für längere Zeit. Besonders wichtig ist hierbei die planmäßige und gesicherte Fettversorgung unseres Volkes; um sie zu erreichen, müssen große Mengen Butter eingelagert werden. Die Lagerfähigkeit der Butter ist aber verschieden und nicht immer gleichbleibend, mit anderen Worten, es läßt sich nicht vermeiden, daß Butter bei längerer Lagerung in der Qualität

manchmal etwas nachläßt. Wird dies bei der Auslieferung aus dem Kühlhaus festgestellt, so wird diese Butter entweder aus dem Verkehr gezogen oder auf die entsprechende niedrigere Qualitätsstufe heruntergesetzt.

Der Herstellung möglichst lange lagerfähiger Butter kommt daher große Bedeutung zu, und es ist nur eine selbstverständliche Folge dieser Tatsache, daß die im Rahmen der Qualitätsförderung durchgeführten Haltbarkeitsprüfungen bereits sehr weit vorgeschritten sind. Daneben werden von der Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft laufend unvermutete Prüfungen bei den Butterherstellungsbetrieben vorgenommen, um zu erreichen, daß auch die für den laufenden Bedarf hergestellte Butter den Anforderungen genügt.

Qualitätsminderungen werden unterbunden

Eine Gefahr für die Qualität der Butter ist schließlich noch in einem zu langen Transportwege vom Hersteller zum Verbraucher zu erblicken, mit der Folge, daß sie zwischendurch noch gelagert wird. Bekanntlich und vor allem bei ausgeformter Butter infolge der größeren Oberfläche eine geringere Haltbarkeit als fahrbare. So tritt eine rasche Qualitätsminderung der ausgeformten Butter in erster Linie dann ein, wenn sie mehrere Tage in ungekühlten und ungeeigneten Räumen aufbewahrt wird. Um eine Qualitätsminderung aus diesen Anlässen zu unterbinden, hat auf Grund einer Mitte September d. J. ergangenen Anordnung des Reichsnährstandes die schon genannte Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft ihrerseits angeordnet, daß ausgeformte Butter in einem Hersteller- oder Ausformbetrieb nicht länger als 48 Stunden aufbewahrt werden darf, und auch der Großvertriebler ausgeformte Butter innerhalb von 48 Stunden nach Erhalt weiterzugeben hat; darüber hinaus sind die Kleinvertriebler mit ausgeformter Butter mindestens zweimal in der Woche zu beliefern.

Auf dem kürzesten Weg

Damit hat der Weg vom Hersteller bis zum Verbraucher die erforderliche enge zeitliche Begrenzung erfahren, und es ist nunmehr die ab-

Wer darf wen heiraten?

Einzelheiten aus dem neuen Ehegesetz, die besonders interessieren

Wenn auch das neue Ehegesetz, das seit dem 1. August 1938 für das ganze Reichsgebiet gilt, dem einzelnen Volksgenossen grundsätzlich größtmögliche Freiheit bei der Wahl seines Lebensgefährten läßt, muß es ihm doch andererseits eine Reihe von Beschränkungen auferlegen, die sich aus dem Zweck der Ehe, der Erzeugung und Erziehung eines tauglich und erdgefährlich wertvollen Nachwuchses, ergeben. Im einzelnen ist folgendes wichtig:

Wer darf überhaupt heiraten? Ein Mann soll im allgemeinen nicht vor Vollendung des 21. Lebensjahres heiraten, eine Frau nicht vor Vollendung des 18. Lebensjahres. Ausnahmen sind jedoch zulässig. Mit Zustimmung des Vormundschaftsgerichts kann ein junger Mann schon nach vollendetem 18. Lebensjahr heiraten, wenn er nicht unter elterlicher Gewalt und nicht unter Vormundschaft steht. Das Vormundschaftsgericht wird seine Genehmigung erteilen, wenn der Bräutigam seiner Arbeitslosgeld- oder Wehrpflicht noch nicht genügt hat.

Ist die Braut noch minderjährig, so bedarf sie zur Eheschließung der Einwilligung eines hohere Elternteile. Wird diese Einwilligung ohne triftige Gründe verweigert, so kann der Vormundschaftsrichter anrufen werden.

Darf der Onkel seine Nichte heiraten? Aus erbgeldrechtlichen Gründen ist die Ehe zwischen Nichte und Onkel, zwischen Nichte und halbbürtigen Geschwister und zwischen Nichte und Onkel der Linie verboten. Der Onkel darf also seine Nichte, die Tante ihren Neffen, der Vetter seine Nichte heiraten; denn sie sind nicht in gerader Linie miteinander verwandt oder verschwägert. Nicht jedoch darf eine Ehe zwischen Stiefeltern und Stiefkindern oder Schwägereltern und Schwägerkindern geschlossen werden, da diese in gerader Linie verwandt sind und die Schwägereltern fortwährend, auch wenn die Ehe, durch die sie begründet wurde, inzwischen aufgelöst worden ist. Von dem Eheverbot wegen Schwägereltern kann jedoch der Landgerichtspräsident, in dessen Bezirk der Mann seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat, Befreiung erteilen.

Wer ein Kind adoptiert hat, darf dieses oder dessen Kinder nicht heiraten, solange der Adoptionsvertrag besteht. Er muß also gegebenenfalls erst die Adoption aufheben, was im Wege gegenseitigen Vertrages möglich ist.

Heirat nach Ehescheidung wegen Ehebruchs? Kann ein Mann seine Frau nach der Ehescheidung seiner Ehe heiraten, wenn seine Ehe wegen Ehebruchs mit dieser Frau geschieden worden ist? Dies war früher grundsätzlich verboten. Das neue Ehegesetz hat es zwar dabei belassen, läßt aber die Befreiung von dem Eheverbot stets dann zu, wenn nicht schwerwiegende Gründe der Ehescheidung der neuen Ehe entgegenstehen. Zuständig hierfür ist der Präsident des Landgerichts, vor dem der Ehescheidungsprozess im ersten Rechtszug verhandelt worden ist. Ein schwerwiegender Grund zur Befreiung ist besonders dann gegeben, wenn mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß die neue Ehe nicht von Bestand sein wird oder wenn ihre Ehescheidung im Interesse der Volksgemeinschaft unerwünscht ist.

Um die Ungeheuerlichkeit über die eheliche Abmahnung der Kinder zu verhüten, soll eine Frau nicht vor Ablauf von 10 Monaten nach der Auflösung oder Nichtigkeitsklärung ihrer früheren Ehe eine neue Ehe eingehen, es sei denn, daß sie inzwischen geboren hat.

Kann man ohne Aufgebot heiraten? Grundsätzlich soll der Eheschließung ein Aufgebot vorgehen. Dieses verliert jedoch seine Kraft, wenn die Ehe nicht binnen sechs Monaten nach Vollziehung des Aufgebots geschlossen wird. Ohne Aufgebot kann die Ehe geschlossen werden, wenn die Lebensgefährte Erkrankung eines der Verlobten den Aufschub der Eheschließung nicht gestattet.

Wo soll die Eheschließung stattfinden? Die Ehe soll vor dem zuständigen Standesbeamten geschlossen werden. Zuständig ist der Standesbeamte, in dessen Bezirk einer der Verlobten seinen Wohnsitz oder seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort hat. Unter mehreren zuständigen Standesbeamten haben die Verlobten die Wahl. Wollen sie die Ehe an einem anderen Ort schließen, so müssen sie sich eine schriftliche Ermächtigung des zuständigen Standesbeamten besorgen. Aldann kann die Eheschließung von jedem deutschen Standesbeamten vorgenommen werden.

Haltung im Alltag

Es gehört oftmals allerhand Geduld und Aufmerksamkeit dazu, während eines ganzen Arbeitstages einen unaufhörlich fließenden Strom von Fahrgästen in Omnibus oder Straßenbahn abzufertigen, trotz mancher Widerwärtigkeiten immer freundlich zu sein, unermüdlich höfliche Auskünfte zu erteilen, Eintragungen ins Fahrtenbuch zu machen, dem Kontrolleur Berichte zu erstatten und darauf bedacht zu sein, daß die Abrechnung bei Dienstschaft stimmt. Es ist kein Zeichen von sozialer Einstellung, wenn man durch Querulieren, unhöfliche Forderungen und Bejähren in größeren Geldsorten die Arbeit des Schaffners erschwert.



solute Gewähr gegeben, daß die Butter stets auf dem kürzesten Wege zum Verbraucher gelangt. Trotzdem werden die zuständigen Stellen auch in Zukunft unablässig ein besonders wachsames Auge darauf haben, daß von den an der Herstellung und Weiterleitung der Butter beteiligten Stellen alle ergangenen Anweisungen genau befolgt und nicht nur einwandfreie Quantitäten an den Verbraucher weitergeleitet werden.

Dalucca kommt nach Mannheim

Deutschlands bekannteste Tänzerin kommt am Donnerstag, 13. Oktober, zu einem einzigen Tanzabend nach Mannheim in die Harmonie. Auf ihrem Triumphzug durch die deutschen Städte eilt sie von Erfolg zu Erfolg. Sie bringt diesmal ein vollständig neues unbekanntes Programm, aus dem wir nur kurz die „Süßlichen Veder“ von Collet, „Aus der Luft“ und das „Fanal“ von Brahms nennen wollen.

Für alle Freunde der Tanzkunst wird dieser Abend höchstes Glück und reine Freude bedeuten. Karten bereits in allen Vorverkaufsstellen erhältlich.

Vom Nationaltheater. Heute, Samstag, 19.30 Uhr, im Nationaltheater unter der musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Elmendorff, Die schalkhafte Witwe, Oper von Ermanno Wolf-Ferrari. Regie: Carl Becker-Buert. — Morgen, Sonntag, zum 125. Geburtstag Giuseppe Verdis „Aida“ unter der musikalischen Leitung von Karl Elmendorff und in der Inszenierung von Intendant Friedrich Brandenburg. Den Abend schließt ein Lustspiel von Carl Hübner, Die drei Schwestern, unter der Regie von Carl Hübner.

Freier Sonntag im Schlossmuseum. Das Städtische Schlossmuseum ist am Sonntag, 9. Oktober, in der Zeit von 11-17 Uhr bei freiem Eintritt zugänglich.

Durch deine Spende am Eintopf-Sonntag hilfst du deinen ins Reich zurückgekehrten deutschen Volksgenossen.

Auf dem Weg zum Hochstapler

Ein Juchthauswürdiges Verbrechen / Aus der Sitzung des Schöffengerichts SG I

Dem 50 Jahre alten Angeklagten Ludwig L. aus Offen ist jedes Mittel gerade gut genug, um sich auf Kosten Dritter zu bereichern. Das Mannheimer Schöffengericht SG I unter Vorsitz von Amtsgerichtsdirektor Dr. Arnold befaßte sich mit dieser Persönlichkeit, deren Vergehen auf Lug und Trug aufgebaut war.

Der Angeklagte, der außer den Vorstrafen wegen ähnlicher Delikte noch wegen widerrechtlicher Unzucht bestraft wurde, machte sich an Frauen in der Wäldchen heran, eine „reiche Heirat“ herauszuschlagen. Zwei Ehen wurden deshalb schon geschieden und er als der schuldige Teil gekündigt. Diesmal aber hatte er mit seinen Heiratsabsichten anständiges Versehen. Die Frauen waren klüger und wußten, wo sein ganzes Streben hinaus wollte. Seine zweite Frau lagte sich von diesem minderwertigen Menschen los, weil er einige tausend Mark haben wollte und diese in das faule Geschäft eines erkrankten Unternehmers stecken wollte. Ihr Geld war ihr diesmal mehr wert als ihr Mann, und sie hatte mit ihren Ahnungen recht behalten. Eine Bekannte von ihm, die allerdings nichts von dem dunkleren Vorleben wußte, tat ihm den Gefallen und gab ihm 10 000 Mark für die „Finanzierung“ des Geschäftes. L. zahlte dem Unternehmer 5000 Mark, der Rest wurde für andere Zwecke verwendet. Doch der Aufstieg des Geschäftsbetriebes kam nicht. Im Gegenteil, es ging immer mehr bergab mit diesem Unternehmen.

Den Unternehmer trifft hier auch eine moralische Schuld, weil er es zugelassen hat, daß der Angeklagte ohne eigene Mittel und im Hinblick auf die recht unsichere Lage des Geschäftes sich erneut mit dem Gedanken befaßte, eine „reiche Heirat“ einzugehen, um eine größere Summe in dieses Geschäft zu stecken. Er biligte dies nicht nur, er verhandelte auch in einem Fall mit der Heiratskandidatin wegen einer Einlage. Dies schlug aber fehl, weil sich diese „Auserwählte“ nicht einschließen konnte, einen Mann zu heiraten, der schon zweimal geschieden wurde. Auch diese Frau blieb vor schweren Enttäuschungen durch ihre Klugheit bewahrt. Wäre die Heirat zustande gekommen, dann hätte L. ohne weiteres 15 000 Mark Bargeld erhalten, das Geschäft wäre erneut finanziert worden und zum Schluß wären vermutlich wieder mehrere Geschäftsklassen und geschädigte Leute übriggeblieben.

In dieser Zeit der Heiratsuche erhielt der Angeklagte von dem Unternehmer Gottmann über 100 Mark Bargeld und vier vorbereitete Schecks. Er mußte ja Küffles Geld haben, um gegenüber der Heiratskandidatin sich als „Ravaller“ ausgeben zu können. Nachdem aber diese Heirat auch wieder schiefging und der Angeklagte weder eine Braut noch Geld hatte, griff er zu einer weiteren und diesmal erhöhten strafwürdigen Handlung. Er stellte 24 vorbereitete Verrechnungsschecks der Firma G. aus und gab diese in Zahlung, allerdings ohne Wissen des Unternehmers, dem dieses Spiel doch zu gefährlich schien. Deckung war keine vorhanden.

Die Geschäftskunde ahnten diesen Schwindel nicht. Sie schenkten dem Angeklagten Vertrauen, verabschiedeten ihm Waren und zahlten noch die restliche Summe auf die Schecksumme in bar aus. Auf diese Weise wurden die Geschäftskunden über 700 Mark los. Am Tag der Einlösung konnte die Honorierung dieser Verrechnungsschecks nicht erfolgen, da ja der Unternehmer weder etwas von den Scheckstellungen an dieser Höhe wußte oder aber annehmen mußte, daß diese Schecks von dem Angeklagten selbst eingelöst werden würden. Beides war nicht der Fall.

Staatsanwalt Dr. B. ging gelinde in seiner Anklagebegründung die gemeine und ehrlose Gesinnung des Angeklagten. Er sei auf dem besten Wege zum Hochstapler, habe weder sittlichen Halt noch Hemmungen. Sein Verhalten ist volksgefährlich. Wegen ihm wurden zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust beantragt.

Die Schwere der Schuld erforderte eine hohe Strafe. Das Schöffengericht verurteilte dem Angeklagten die misdehenden Umstände und verhängte über diesen abgeheimten Betrüger eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Es wurden 200 Mark als Geldstrafe ausgesprochen und die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Dem Angeklagten wurde unweidentlich klargemacht, daß seine Handlungsweise sehr verwerflich war und dafür nur eine hohe Strafe als gerechte Sühne angeht werden mußte. Er wurde als gefährlicher Verbrecher gebrandmarkt und hat im Wiederholungsfall die Sicherungsverwahrung in Aussicht.

... als die ...

... 9 Uhr ...

... ecke ...

... etwas ...

... Stiefel ...

... 100 ...

Was ist heute los?

Samstag, den 8. Oktober

Wasserkreislauf: Die Kahlballe-Wasser...
Wasserkreislauf: Pünktlich Abend der NSDAP...
Wasserkreislauf: Stimmliches Konzert: Peter Kreuder...

Ständige Darbietungen:

Schloßmuseen: 10.00-13.00, 15.00-17.00 Uhr.
Theatermuseum: 10.00-13.00, 15.00-17.00 Uhr.
Städt. Kunstbühne, Wallstraße 9: 10.00-13.00, 15.00-17.00 Uhr.

Rundfunk-Programm für Samstag, den 8. Oktober

Reichsfunk: 5.45 Morgenspiele, Gymnastik.
6.15 Wiederholung der 2. Abendnachrichten.
7.00 Reichs- und Lokalnachrichten, Wetter- und Marktbericht.

Daten für den 8. Oktober 1938

1585 Der Dichters Heinrich Schütz (Sagittarius) in Köstritz geboren.
1826 Friedrich Krupp, Gründer der Krupp-Werke in Essen, geboren.
1834 Der französische Dichters François-Marie Voltaire geboren.

Friedrich Bodenreuth erzählt

Unter den bedeutendsten Dichtern, die sich dem Substantivischen Dichtertum verschrieben, hat sich auch Friedrich Bodenreuth, der als Verfasser des Gedichtes 'Die Wälder' bekannt ist, hervorgetan.

Aus unserer Schwesterstadt Ludwigshafen

Kleine Begebenheiten der Woche / Pfälzer Weinfest beginnt

Das Reichsamt 'Kraft durch Freude' der NSDAP...
Das Reichsamt 'Kraft durch Freude' der NSDAP hat die Veranstaltung des Winterhalbjahres 1938/39 mit dem traditionellen Pfälzer Weinfest, das am Samstag im großen Saale des NS-Feierabendhauses stattfindet.

Frau Witzas Landbesitzerin und es ist wirklich erstaunlich, wie vielseitig und kraft die geübten Tierchen arbeiten.

Kleine Diebstahlchronik

In einem hiesigen größeren Fabrikbetrieb wurde einem Arbeiter die Lichtanlage (Dynamo und Glöhbirne) von unbekanntem Täter gestohlen.

Erstmal nach den Sommerferien versammelten sich die Angehörigen der Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten und Beamtenhinterbliebenen, um länderweite interne Fragen zu behandeln.

Im Pfalzbaufesthaus ist mit den neuen Künstlern auch eine neue Kapelle eingezogen. Zum Tanz und zur Unterhaltung spielt nunmehr die Kapelle mit seinen Solisten auf und erweist sich auch als verständnisvoller Begleiter der auftretenden Künstler.

Desgleichen wurde einer Frau ihr Fahrrad, Marke 'Danfa', Fabr.-Nr. 113415, aus dem Fahrradhandeln eines hiesigen Unternehmens entwendet.

Einem geschiedenen Ehepaar wurde in der Nacht vom 17. zum 18. September ein Herrenrad, Marke 'Presto', aus dem Hof seiner Vorgängerin gestohlen.

Bei den betreffenden Personen konnten noch weitere Gegenstände gefunden werden, die von Diebstählen herrühren.

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1

An alle Ortsgruppen des Stadtgebietes: Die Ortsgruppen haben ab 11 Uhr Karten auf dem Reichspropagandaamt, Zimmer 3, abzugeben.

Ortsgruppen der NSDAP: Gumboldt, 8. 10., 19.30 Uhr, Auftreten sämtlicher Parteimitglieder zum Reichsparteitag 1938 in Uniform vor der Geschäftsstelle.

NS-Frauenstaffel: Achtung, Kassenerweiterungen! Die Arbeitsbeschäftigungsmägen sollen bei der Reichsamtverwaltung L. 9, 7 abgeholt werden.

Die Deutsche Arbeitsfront Kreisverwaltung Mannheim, Rheinstr. 1

Wahltag, 10. 10., 20 Uhr, Pflichtenabend im 'Alten Wäldchen'. Es spricht Reichsamtverwalterin Frau Erbs. Wiederholer mitbringen!

Wahltag, 10. 10., 20 Uhr, zwischen 15 und 16 Uhr, rechnen die Frauen in der NSDAP den Beitrag ab. 10. 10., 14 Uhr, Rücksichttag der Wähler.

Wahltag, 10. 10., 20 Uhr, zwischen 15 und 16 Uhr, rechnen die Frauen in der NSDAP den Beitrag ab. 10. 10., 14 Uhr, Rücksichttag der Wähler.

Wahltag, 10. 10., 20 Uhr, zwischen 15 und 16 Uhr, rechnen die Frauen in der NSDAP den Beitrag ab. 10. 10., 14 Uhr, Rücksichttag der Wähler.

Wahltag, 10. 10., 20 Uhr, zwischen 15 und 16 Uhr, rechnen die Frauen in der NSDAP den Beitrag ab. 10. 10., 14 Uhr, Rücksichttag der Wähler.

Wahltag, 10. 10., 20 Uhr, zwischen 15 und 16 Uhr, rechnen die Frauen in der NSDAP den Beitrag ab. 10. 10., 14 Uhr, Rücksichttag der Wähler.

Wahltag, 10. 10., 20 Uhr, zwischen 15 und 16 Uhr, rechnen die Frauen in der NSDAP den Beitrag ab. 10. 10., 14 Uhr, Rücksichttag der Wähler.

Wahltag, 10. 10., 20 Uhr, zwischen 15 und 16 Uhr, rechnen die Frauen in der NSDAP den Beitrag ab. 10. 10., 14 Uhr, Rücksichttag der Wähler.

Wahltag, 10. 10., 20 Uhr, zwischen 15 und 16 Uhr, rechnen die Frauen in der NSDAP den Beitrag ab. 10. 10., 14 Uhr, Rücksichttag der Wähler.

Wahltag, 10. 10., 20 Uhr, zwischen 15 und 16 Uhr, rechnen die Frauen in der NSDAP den Beitrag ab. 10. 10., 14 Uhr, Rücksichttag der Wähler.

insgesamt. Die Teilnehmer werden von dem Beginn der...
Mit empfinden den Arbeitskameraden, vor der endgültigen...
Sprechstunden des pädagogischen Zentrums...

Frauenabteilung (Hausgehilfen) Die Hausgehilfen, die am Nachkriegstag teilnehmen...

Kraft durch Freude

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

104/38 nach Italien vom 18. Okt. bis 6. Nov. Dampfer 'Der Deutsche'...

Begegnung mit „Jan-Pastor“ / Ein Erlebnis im Moor / Von Karl Kück

In den Ferien fuhr ich wieder einmal zu Bekannten in das kleine Dorf des Teufelsmoores...

Meine Bekannten betrieben neben der Landwirtschaft noch einen Gasthof. In diesen kam gelegentlich auch Jan, der vor einigen Jahren eine kleine Anbauernstelle weit außerhalb des Dorfes erworben hatte...

Ich sah im Kreise junger Mädchen beim Abendbrot und hatte auf den Arm, der den ganzen Nachmittag über in der Gaststube war, gar nicht gehört, als es plötzlich in der Wirtschaft still wurde und ein Mann mit einer Pastorenstimme laute Reden führte...

Ich warf einen Blick in die Wirtschaft und sah, daß Jan aufgestanden war und in ernster Weise redete. Er predigte wie ein Pastor. Langsam und würdevoll-feierlich. Die anderen Gäste saßen an den Tischen und hörten Jan andächtig zu...

Und seine Rede floß weiter: „... und vor diesem Toten müssen wir uns verbeugen, denn er hat sein Leben lang schwer gearbeitet und Tag für Tag seine Pflicht getan. Ich selbst habe seine Hände gesehen, einige Tage, bevor er Abschied nahm von dieser Welt. Und ich lüge nicht, wenn ich sage, solche verarbeiteten Hände habe ich noch nicht oft gesehen. Er wird dort droben im Himmel die wohlverdiente Ruhe finden, die er hier bei uns im Moor nicht fand. Und genau ein Woche später kam beim Krügerbauer ein Brief an mit bunten Marken, aus Südamerika. Darin stand schwarz auf weiß, daß sein zweitältester Sohn Hinrich sich bei einem Sturz vom Pferde das Genick gebrochen habe und gleich tot gewesen sei. Er ruht wohl in fremder Erde, aber auf eigenem Grund und Boden, denn das Land hat er schon vor drei Jahren bezahlt. Das war ein schwerer Schlag für den Bauern und das ganze Dorf. Wir wissen alle noch ganz gut, wie schlecht es in Deutschland aussah, als er der Heimat für immer den Rücken kehrte. Er ging nicht gerne, aber er wollte nicht sein Leben lang knecht auf dem Hofe seines Bruders sein. Denn Bauer konnte er ja nicht werden, das war sein ältester Bruder schon. Wir trauern alle mit dem Krügerbauern, denn Hinrich war einer unserer Leuchtigen im Dorf.“

Er predigte weiter und hielt jetzt eine Rückschau auf die Ereignisse, die für das Dorf be-

deutend gewesen waren. Eine Schule war eingeweiht, und ein kleines Heim für die Jugend von den Dorfbewohnern zusammen mit den Jungen gebaut worden. Und die hohen Herren von der Regierung seien im Dorfe gewesen und hätten Vater Dils, der den Feldzug 1870/71 mitgemacht hatte, gratuliert, als er 90 Jahre alt geworden war.

Von Jans Kopf begann indessen der Schweiß zu rinnen. Er bestellte ein neues Glas Bier. — Nun war unter den Gästen wohl einer, der sich das Vachen nicht verneinen konnte. Das merkte Jan und kam in Fahrt. Er unterbrach die Rede und schimpfte mordsmäßig, daß mir fast bange wurde, es könnte eine Schlägerei geben. Doch Anna sagte: „Das läuft sich alles wieder zu recht“. Und sie behielt recht, denn sie kannte Jan und seine Predigten. Es wurde bald wieder ruhig, und Jan fuhr fort, im schönsten Hochdeutsch zu predigen, obwohl er sonst, wie alle Menschen im Dorf, nur Plattdeutsch sprach.

Nun schien sich aber doch seine Redelust gelegt zu haben, denn er hob seine Stimme und sagte nur noch: „Wir wollen Gott danken, der uns bisher Gesundheit und Auskommen ge-

schenkt hat.“ — Jan war am Ende seiner Predigt und die Leute in der Gaststube klatschten. Wir setzten uns wieder an den Abendbrotstisch. Ganz langsam wurde es wieder lauter in der Stube.

Ich fragte, woher Jan denn so reden konnte. Das wußte keiner. Nur daß er drei Jahre beim Pastor als Rutscher gewesen war, konnte man mir sagen. Da glaubte ich die Erklärung zu haben: er hatte dem Pastor zugehört, als der seine Predigten ausarbeitete und sie in der Kirche hielt, und hatte es einfach nachgemacht!

Wie dieser einfache Mann es doch verstand, seine Gedanken und die der Bauern in einer drastisch-raubden Art wirksam wiederzugeben! Die Leute in der Gaststube hatten ihn verstanden und fühlten sich persönlich angesprochen. Solche Sprache hatte ich hier nicht erwartet.

Doch ich konnte meinen Gedanken nicht weiter nachgehen, denn ich mußte aufbrechen, wenn ich den Zug noch erreichen wollte, der mich wieder in die Großstadt bringen sollte, zurück in die Welt der Fabriken und Geschäftshäuser, der Schiffe und der Straßenbahnen. Wo die Menschen so ganz anders sind als im Moor.

Der kleine gelbe Wagen / Von Wilhelm Gerd Kunde

Lassen wir die Titel weg, die der Herr in seinem bürgerlichen Dasein zu führen hatte. Er hatte sie selbst vergessen, als er seine herbliche Fuhrwanderung antrat. Den feinsten Anzug auf den Schultern, den Eisenhefter in der Hand, im Loben und verbogener Miße wanderte er, ein Unbekannter sich selbst und anderen, durch Heide, Moor und Wälder und ließ sich's auch auf der Landstraße fauer werden, die sich endlos eben ausdehnte.

Landstraßen sind eine Stunde lang schön. Man betrachtet die Gemälde zwischen den Bäumen, freut sich der frohen Farben der Wälder und des Buschwerks. Die zweite Stunde sieht das Laub vor den Füßen tanzen, und der Wind hebt sich nur manchmal zur sanft ansteigenden Straße und erntet die Röhre des Schreitens. Die dritte Stunde hat den Weg ohne Hürde und man rechnet an den Meilensteinen, wie weit es noch bis zum nächsten Gasthof sei.

Es war in der dritten Stunde, als ihn der kleine, gelbe Wagen wie ein Blitz überholte, seine Gestalt ohne Würde in Staub hüllte, seine Titel langsam im Gedächtnis wieder hochwühlte — und schon hinweg war. Nur sein lachendes Puckern war noch ein paar Schritte lang zu hören.

Herr Weilmann konnte seinen Kerger nicht bezwingen, obgleich ihm sein Verstand ernsthaft riet, sich nicht zu ärgern. Aber dieser Kerger, der am Ende dem kleinen, gelben Wagen galt, war offenbar nichts weiter als die reife, bittere Frucht der dritten Stunde Landstraße. Also fort in die Büsche, den Waldweg hinan, Ortschaft, Gasthaus, Ausruhen!

Es war ein entzückendes Häuschen, das er dann erreichte. Es lag, ein Flug vorgeschobener Posten des Dorfes, mitten im Walde. Weilmann trat schwersten Schrittes ein, warf seinen Kufschak mit dem längst geheim beschlossenen Krosch der Erleichterung auf den Tisch und wollte sich eben gemütlich hinsetzen, als er schräg gegenüber einen anderen Gast gewahrte,

der über sein Gebärde laut zu lächeln sich erlaubte. War's ein Mann gewesen, wer weiß, was geschehen wäre. Aber es war eine junge Dame. Und in diesem Zimmer befand sich niemand weiter, als sie beide.

Das Folgende kann ganz kurz erzählt werden, denn es entwickelte sich ohne Zwischenfall ganz natürlich daraus, daß der milde Wanderer der Lachenden mit Lachen antwortete.

Sie speisten dann zusammen. Herrn Weilmanns Titel feierten Auserkennung und fielen vielleicht entscheidend ins Gewicht, wer weiß. Jedenfalls gefielen er und sie einander so ausnehmend, daß zu hoffen steht, es werde einmal etwas daraus.

Es setzte doch schon ein starkes Vertrauen voraus, daß er von seinem noch jetzt nicht verwundenen Kerger über den kleinen, gelben Wagen erzählte.

Sie hörte ihm gespannt zu.

Aber was ihn denn daran geärgert habe? Es fahren doch so viele Wagen auf der Landstraße.

„— hm. Aber denken Sie, mit solcher Verachtung wie dieser ist noch keiner an mir vorbeigefahren. War es doch gerade, als ob er lachte. Und ich bin doch immerhin nicht irgendein Landstreicher, sondern... (folgten die Titel).“

„Er lachte also, der Wagen?“

„Das meine ich. Verheßen Sie denn das nicht?“

Am anderen Morgen gemeinsames Frühstück mit ausgeschlafenen Gesichtern, die die Gefühle von gestern nur befehligen konnten. Es wurde zwischen beiden beschlossen, den Herbsttag durch ihre Gemeinamkeit gewissermaßen Dauerwert zu verleihen.

„Also los! Wie?“

Sie führte ihn dann in den Hof und in die Scheune. Sollte ihm etwas zeigen.

Da stand er denn und sah sehr unschuldig aus: der kleine, gelbe Wagen. Mit ihm fuhrten sie gemeinsam weiter.



Der Herbst in der Kunst. Als Kunstwerk des Monats Oktober zeigen die Staatlichen Museen in Berlin aus dem Kaiser-Friedrich-Museum das Bild eines Frührenaissance-Meisters von Ferrara, des 1477 gestorbenen Francesco del Cosca, „Der Herbst“.

A. Heinrich Kobert

Wilson und der Weltkrieg

Räffel einer Freundschaft — 272 Seiten — Societäts-Verlag Frankfurt am Main.

Man könnte meinen, daß die Veröffentlichung eines Buches über Wilsons Rolle im Weltkrieg etwas unzeitgemäß wäre und außerdem nichts Neues sagen würde. Darin irrt man völlig, denn beim Lesen dieses Buches stellt man wieder einmal fest, wie entscheidend Americas Eingreifen für den Ablauf des ganzen Weltkriegs war. Wie verhängnisvoll die vierzehn Punkte wurden, ist wohl den meisten unter uns klar und daß sie in vieler Hinsicht politische Rechtsansprüche begründen, kann niemand bestreiten. — Aber in diesem Buch wird das politische Geschehen der verhängnisvollen Monate und Jahre in den Gestalten, die dort auslachten, wieder fast greifbar lebendig. Kobert rückt vor allem die sagenhafte Gestalt des Freundes und Beraters Wilsons, des Obersten Hauses, in ein ganz neues Licht. Er wird deutlich erkennbar als sein böser Geist, der selbst von geringem politischem Horizont — seinen Ehrgeiz darin setzt, aus dem Hintergrund die Figuren so zu schieben, wie es ihm gefällt. So wurde er auch zum bösen Geist von Versailles und es ist fast ein ausführendes Ende, als diese Freundschaft plötzlich und ohne erkennbaren Grund abschleht. Phantastisch fast ist das Ende Wilsons. Das Geheimnis, das über seiner letzten Lebenszeit liegt, vermag auch Kobert nicht ganz zu klären. Alles in allem ein interessantes Buch.

Karl M. Hageneier

Die Große Katharina. Geschichte einer Karriere von W. Hoffmann-Harnisch. Copyright bei Drei. Malven-Verlag Berlin.

7. Fortsetzung

Freilich, sagte die erste Stimme, betrachtet Vieren einen Herzog von Lippe oder Fürsten von Friesland oder Grafen von Schaumburg, einen guten, deutschen Kriegshelden, dem wird sie ein halbes Dutzend Kinderden schenken, und sie wird ihrem kleinen Hof vorstehen als eine geliebte, kleine Fürstin. Sie wird tausendwichtige Ausprüche tun und zweitausend Aneddoten erfinden, über die alle Welt lacht und die alle Welt nachschwatzt, und schließlich wird sie ihre Remoniten schreiben, eine Chronique scandaleuse, ein amüsanteres Buch, das auf den Regalen seinen Platz finden wird neben dem der berühmten Virelote von der Pfalz...

Jetzt wurde eine zweite Stimme laut. Es war die Stimme des kleinen, großen Herrn, der bald den preussischen Thron bestiegen und den Kaiser und Königen so viele Rätsel aufgeben sollte. Diese Stimme sprach: — Aber die Launen seiner Malesität des Zufalls roieren die Welt! Die Prinzessin von Zerbst wird einen großen Weg machen, und ich werde es sein, der ihr diesen Weg ebnet!

Darauf fiel eine dritte Stimme ein; es war eine Frauenstimme, und es klang, als käme sie von weit her, von Osten, und es lag ein merklich darter Akzent in den Worten, die jetzt laut wurden: — Alle glauben sie, sie könnten mir eine Braut für den Großfürsten ausschwat-

zen, eine französische, eine englische, eine schlesisch-polnische. Ich aber weiß es! Die Prinzessin von Zerbst wird die Richtige sein!

Aber keines dieser Worte erreichte das Ohr des Mädchens, das im Lebnstuch neben seinem Bette saß und das jetzt das Buch hob und die Worte las, die Cornéilles Livie dem Octave — César Auguste sagt:

Du hast die Kunst erlernt, Herr über Vieren zu sein. Rom wird mit tiefempfundener Freude in deine Hand des Weltreichs Fzepter legen. Dein königlicher Geist wird es belehren, Welch Glück ihm blüht, Wenn du sein Herrscher bist. Schon baut es dir Altar und Tempel auf. Zur Seite der Unsterblichen Ist dir der Platz bereitet. In allen Ländern wirst du einst Den Herrschern als ein großes Beispiel gelten.

Die Zukunftsansichten einer Prinzessin von Zerbst erscheinen nicht bedeutend. Welche Möglichkeiten bieten sich den Kindern uradliger unbesogter Familien? Der älteste Sohn darf hoffen, den Besten und das Erbtrüben der Väter zu übernehmen. Die jüngeren Söhne müssen ihr Fortkommen als Soldaten im Dienst irgendeines größeren Potentaten suchen. Den Mädchen bleibt nichts als die Heirat. Die Ver-

ratschancen aber sind mäßig. Die mittleren oder kleineren Fürsten ziehen Frauen aus reichen Geschlechtern vor, denn sie wollen ihre Macht oder mindestens ihr Vermögen vergrößern. Die Aussichten auf eine Verbindung, die so hoch hinaufreicht, daß Aussteuer und Mitgift keine Rolle mehr spielen, sind gering. Wohl mag es, auf einen großen Thron zu gelangen, so bleibt nichts als die Ehre einer Hofdame und schließlich das Kloster oder das Stilt.

Es ist das Verdienst Johanna Elisabeths, die Lage ihrer Tochter erkannt und dem Glück die Wege gebnet zu haben. Ihre eiooner Ehrgeiz und die Hoffnung, mit der Karriere der Tochter selber zu steigen und alles, was ihr als Gattin verlagert geblieben ist, als Schwiegermutter zu erziehen, läßt sie frühzeitig handeln. Sie war selbst noch ein Kind, als sie ererbte, daß höfliche und braunschweigische Verwandte einen überausenden Aufstieg nadmen. Woju war man im Besitz der prachtvollsten Verwandten, wenn man sich ihrer nicht bedienen wollte?

Unablässig fährt Johanna Elisabeth nach den verschiedenen Residenzen, zu denen sie in verwandtschaftlichen Beziehungen steht, bald nach Oudenburg oder Hamburg, bald nach Lübeck oder Kiel, vor allem aber nach Braunschweig, in das Haus des Onkels, von dem sie erzoogen worden ist. Die Karnevalszeit verbringt sie regelmäßig in Berlin, das um die vierziger Jahre den Charakter einer geschäftigen, gut besüllerten Stadt angenommen hat.

M Johanna Elisabeth nach Hause zurückkehrt, so gilt es, bald Stettin mit Zerbst, bald Zerbst mit Stettin zu verlauschen.

Vom achten Lebensjahr an begleitet Vieren die Mutter auf diesen Reisen. Infolgedessen steht sie das heranwachsende Mädchen immerfort auf einen anderen Schauplatz, in eine andere Umgebung versetzt. Dieser ständige Wechsel

erteilt ihr einen einprägsamen Anschauungsunterricht und läßt ein Weltbild in ihr entstehen, das die werdende Persönlichkeit und ihren Geist wesentlich bestimmt.

Reisen ist die große Mode des Jahrhunderts, es wird als die einzige Möglichkeit anerkannt, wie man Bildung erwerben und Güte und Reichtum des Lebens genießen könne. Wer sich irgend küssen kann, wechselt den Schauplatz seiner Wirksamkeit so oft als möglich. Futuristischer tauchen alle Männer und Frauen von einiger Bedeutung an den verschiedensten Punkten Europas auf. Diejenigen, die keine Beziehungen haben, suchen und finden einen Ausweg, ihrer Reiselust zu fröhnen: sie freieren die Mode, ins Bad zu fahren, die sich von da ab über die ganze Welt verbreitet. Später steigert sich das Reisesieber zur Reiselust. Josef der Zweite ist so unablässig unterwegs, daß man ihm den Spitznamen „Der Tourist“ verleiht.

Auf ihren Reisen lernt Vieren die deutsche Fürstentümer und die Zustände darin kennen. Die Umgebung, in der sie sich hier bewegt, ist voller Widersprüche und Gegensätze, voller Höhen und Tiefen. Nicht beieinander liegen übermäßiger Reichtum und vollkommene Armut, höchster Glanz und äußerstes Elend.

Jede Meile, die sie in der Reiseskizze durchrumpelt, jede Nachtstunde, die sie durchzinkt, zeigt ihr die „kolossalste Bunttheit der Kontinente“. Wirklich, in diesem Jahrhundert kreuzen sich auf das wunderbarste, fähnes Denken und raffinierte Genusfsucht, mobilis-verständiges Fühlen und edles wissenschaftliches und literarisches Streben, phliserhafte Verändderung und revolutionäres Wollen, kolossale Kasser und reiner Idealismus, jüdischer Steptizismus und sinnlicher Glaube, verdärrter Goliemus und sentimentale Schwärmerel, schamlose Wegwerfung alles Vaterländischen und ständige Wiederherstellung der Nationallehre.

„Will man trinken ein gut' Bier muß man es gut höpfen“

Streifzug durch die nordbadischen Siegelbezirke / „Hopfen und Malz - Gott erhalt's!“

„Hopfen und Malz, Gott erhalt's!“ So variert der trinkfrohe Bewohner der Pfalz, der nördlichen und südlichen Bergstraße, des Neckar- und Angelbachtals den ihm von seinem Dichter Gottfried Kähler überlieferten Spruch von der fröhlichen Pfalz, die Gott erhalten möge. Warum wohl? Reimt er damit einig und allein das aus diesen beiden Substanzen gewonnene Produkt, das Bier, oder liegt dieser Variante nicht noch ein tieferer Sinn verborgen? Man ist versucht, das Letztere anzunehmen, um so mehr, als ja die Rebentempel und Obsthäuser dieses Gebietes auch noch andere Möglichkeiten offenlassen, zu Getränken zu kommen, die zudem noch den Vorzug in sich bergen, „in eigener Regie“ hergestellt zu werden. Und man kommt langsam hinter den tieferen Sinn dieses Ausspruchs, wenn man den Gemeinden des nordbadischen Hopfenbaugebiets gerade zur Herbstzeit einen Besuch abstattet, und sich von ihnen darüber unterrichten läßt, was der Hopfenbau für den Geldbeutel des einzelnen sowohl wie für den Etat der ganzen Gemeinden bedeutet.

Einige notwendige Zahlen seien vorausgesetzt: 1928 betrug die Weltenernte in Hopfen 603 000 Doppelzentner. An erster Stelle in der Erzeugung standen die Vereinigten Staaten mit 149 000 Doppelzentnern, ihnen folgte Großbritannien mit 123 000 Doppelzentnern, die dritte Stelle nahm die Tschecho-Slowakei ein, die 94 300 Doppelzentner hervorbrachte, und an vierter Stelle stand Deutschland mit einer Doppelzentnerzahl von 83 700, also immerhin eine ganz respektable Ernte. Im nordbadischen Anbaugbiet sind es insbesondere die Gemeinden Hambrücken, Forst, Weibert, Sandhausen, Neilingen, Haldorf, Rot, St. Leon, Wiesloch, St. Ilgen, Neulandheim, Mühlhausen, Lairnbach, Rühlloch, Zeimen, Ralsch, Ralschenberg, Rotenberg und Diebheim, die mit nennenswerten Anbauflächen in Betracht kommen. Man bekommt einen annähernden Begriff von der Bedeutung des Hopfenbaues, wenn man überlegt, daß auf einem Hektar Bodenfläche 40 Hopfenstöcke stehen, von denen jeder ungefähr 1/3 Hektoliter liefert. Das sind bei einer Anbaufläche von 60 Hektar, wie sie in diesem Jahre beispielsweise Sandhausen aufzuweisen hat, 2400 Zentner geerntete Dolden. Wir sagen ausdrücklich geerntete Dolden, denn die Behandlung dieser Dolden bis zum Verkauf bringt eine Gewichtsverlagerung von 6:1 mit sich, das heißt also, die 2400 Zentner machen einen Gewichtsschwund von 1800 Zentner durch, so daß zuletzt noch eine Menge von 600 Zentnern zum Verkauf bleibt. Wieso ist das nun möglich? Betrachten wir einmal den Werdengang der Hopfenfrucht bis zum Verkauf.

Im zeitigen Frühjahr werden die über den Winter zu Pyramiden zusammengestellten Stän-

gen wieder gesteckt, um den Ranken einen Halt zu geben, an dem sie emporklettern können. In neuerer Zeit greift auch mehr und mehr die sogenannte Drahtanlage Platz: vier einbetonierte starke Stangen auf der Anlage, und darüber ein Gewirre von Drähten. Die Hopfen-gärten sind Daueranlagen, die 15 bis 20 Jahre stehen bleiben. Sodann werden die alten Pflanzen herausgehauen und als Ersatz für die herausgehauenen alten Pflanzen werden von der Landesbauernschaft in entsprechender Anzahl neue Pflanzen, sogenannte „Fische“,

zapfenförmige Fruchtähren gebildet, sogenannte Trolken oder Dolden. An ihnen sitzen klebrige Trübschen, die das Hopfenmehl oder Lupulin enthalten. Dieses Lupulin wiederum enthält das Hopfenbitter und würziges Hopfenöl, das die Brauereien als Zusatzstoff zum Bier benötigen.

Die Ernte in den Hopfengärten geht bergab vonstatt, daß die Bindestauden von den Drähten oder Stangen gelöst und am Boden abgeschnitten werden. Nachdem sie mit dem Fuhrwerk nach Hause gebracht worden sind, be-

nachmittags und abends Männer, Frauen und Kinder in den Scheunen um einen Büschel Hopfen herum, nehmen Zweig auf Zweig an sich und zupfen die Blüten in einen liegenden Korb. Das leere Hopfenlaub aber wandert auf einen Haufen und wird dann den Kühen als Futter vorgetrieben. Sie fressen es gern und es steigert bei ihnen die Milchzeugung. Trolken aber geht das Hopfenzupfen nicht vor sich. Da und dort ertönt ein frohes Lied und der Rost- oder Weintrag macht des öfteren seine Runde. Zum Schluß aber winkt ein gutes kräftiges Bauerndesper oder Nachtreffen. Die in der Arbeit noch Unerfahrenen werden anfangs gehänselt und ihnen zugerufen: „Hopfe zopfe, Stiel dra losse, wer's net kann, soll's bleiwe losse!“ Aber es lernt sich schnell und Korb um Korb füllt sich mit den „hopfenleichten“ Dolden. Diese werden dann auf Horben an der Sonne, auf Hopfensternern oder, besonders in neuerer Zeit, in den von den Fachschaften errichteten heizbaren Hopfendarren getrocknet.

Nach dem Trocknen, das nun den Gewichtsschwund von 6:1 mit sich bringt, werden die Hopfen, um sie haltbar zu machen, geschwefelt und sodann in große Säcke verpackt. Nun beginnt die Arbeit des Fachschaftsbeauftragten. Das ganze Anbaugbiet ist nämlich in Siegelbezirke eingeteilt. Wenn nun die Hopfen in Säcke gefüllt sind, werden diese Säcke versiegelt und sie erhalten ihre Herkunfts- und Jahrgangsbezeichnung. Es handelt sich hier ebenfalls um eine Maßnahme, die nach 1933 verordnungsmäßig eingeführt, um zu verhüten, daß unter ihrem Namen minderwertiger Hopfen in den Handel kommt. So siegelt man in Sandhausen bereits seit dem Jahre 1890.

Nun tritt der Hopfen seine Reise nach dem Markt an. Rürnberg ist der Hopfenmarkt Deutschlands, an dem jährlich unzählige Zentner verwoogen, verkauft und verladen werden. Der diesjährige Preis für badischen Hopfen schwankt je nach Qualität zwischen 180 und 220 RM. Daher wird man verstehen, warum das Wort „Hopfen und Malz, Gott erhalt's!“ für den Hopfenbauern eine tiefere Bedeutung hat. Er bringt doch eine gute Hopfenernte klingenden Lohn ins Haus und ins Dorf. Wohlverdientes Geld, das all die Mühe, Arbeit und Sorge um die Ernte lohnt. Eine Sorge allerdings hat der nationalsozialistische Staat dem Hopfenbauern abgenommen. Denn nicht immer war es so, daß er für sein Erzeugnis einen gerechten Preis erhielt. Der Nürnberger Markt war restlos in den Händen der Juden, die Anlauf, Preisbildung und Verkauf ausschließlich beherrschten. So kam es, daß in den Systemjahren ein Hopfengarten nach dem anderen verschwand,



Ein Hopfengarten mit gutem Bewuchs

Archivbild

geliessert. Daraus geht schon hervor, daß der Hopfenbau kontingentierte ist, allerdings erst seit dem Jahre 1933.

Wenn nun die Pflanzen ein Stück weit an den Stangen oder Drähten emporgewuchert sind (in Antracht der Schnelligkeit des Wachstums muß man schon den Ausdruck „wuchern“ wählen), beginnt auch schon der Kampf gegen die verschiedenen Schädlinge. Peronospora, Brenner und rote Spinnne müssen durch öfteres und gründliches Spritzen bekämpft werden.

Bis Ende August hält die Betreuung der Pflanzen an, dann beginnt die Ernte. Mittlerweile haben sich nämlich an den Ranken

annimmt das sogenannte „Hopfenzupfen“, das heißt hier werden nun die Dolden von den Ranken gepflückt. Handarbeit, die bis jetzt noch von keiner Maschine abgelöst wurde. Man ist versucht, zu sagen: glücklicherweise! Denn das Hopfenzupfen birgt noch ein Stück Dorsromantik in sich, um das es schade wäre, wenn es verloren ginge. Viele, viele Hände sind notwendig, um die Arbeit in kurzer Zeit zu schaffen. Denn die Dolden müssen am gleichen Tage gepflückt werden, an dem die Ranken vom Felde geholt wurden. Alt und jung greift daher kräftig zu. Es ist nicht anstrengend, sehr aber Flinkheit voraus. Und so sitzen spät-

Kunst

Oktober zeigen die aus dem Kaiserines Frührenais des 1477 gestorbe Herbst“. Darerin mit Spaten, ziger Landschaft, ersten Geschosberlin. Weltbild

Weltkrieg

272 Seiten — am Main. Beröfentlichung Rolle im Welt und außerdem Darin irrt man des Buches stellt ntscheidend Amelauß des ganzen nisßvoll die dierohl den meisten n vieler Hinsicht ogrundten. kann in diesem Buch der verbängnis den Gestalten, die reißbar lebendia agenhafte Gestalt ons. Des Oberlicht. Er wird ter Geist, der — em Horizont — us dem Hinterben, wie es ihm zum bösen Geist in ausöhnendel ößlich und ohnht. Phantastik Das Scheinmil, zeit liegt, vermag n. Alles in allem

Hageneler

Anschauungsun in ihr ersteden, i und ihren Geist

es Jahrhundert, chkeit anerkannt und Hülle und öhne. Der Ach's n Schauplatz selich. Maturierend men von einiget densten Punkten keine Beziehung einen Ausweg, reitem die Wobe, n da ab über die helgert sich das ef der Zweite ist man ihm des teilt.

en die deutsche e darin kennen. Hier bewegt, in ische, voller Ad-ber liegen über-ommene Armat, Stend.

eisefüßche durch e sie durchstanz, untelt der Kon-ndrdundert freu-übnes Denken abtlich-verjädtes liches und die- Berknöberung offale Laster und teptizismus und Gogismus und umlose Wegwer-tüchtige Widers-

Über 200 Jahre

Eichbaum-Edelbier

Freiz Gille · Mannheim

Spezialität Braugerste

Abteilung Getreidepflege

Getreidetrockner

Trocknung des Getreides im Stroh · Einziger Schutz vor Verderb des Getreides auf dem Felde bei Regenwetter

Getreidekühler

Fabrikat Rheinmetall-Borsig · Schutz vor Verderb des Getreides auf Lager durch Kaltlagerung

Hill & Müller

N 3, 11/12 Fernruf 265 75/76

Technische Gummifabrikate für die **Brau-Industrie** seit 1890

Para-Bierschläuche Para-Flaschenscheiben
Faßwaschmaschinenringe

Kuriositäten um das liebe Bier

welt es die Bauern ablehnten, sich für ihr sauer erarbeitetes Erzeugnis Spottpreise von 50, 40 und noch weniger Mark zahlen zu lassen. Die Plauwirtschaft des Dritten Reiches aber hat den Hopfenbau wieder lohnend gemacht und ihm eine solide und sichere Grundlage gegeben.

Die Hopfenernte des Jahres 1938 ist eingebracht. Schon findet in Nürnberg der Verkauf von Hopfen neuer Ernte statt. Nicht mehr lange wird es dauern, und auch „das Bier neuer Ernte“ wird zum Ausstoß gelangen. Wenn dann aber ein Kenner des würzigen Gerstenbrot nach einem tüchtigen Schluck aus dem „Stein“, „Maß“ oder der „Tulpe“ voll Wohlbehagens sagt: „Hopfen und Malz, Gott erhalt's!“, so wollen wir auch dem „Konsumenten“ zustimmen, der damit das Schlussergebnis des Hopfenanbaues und einer guten Ernte meint: das „gute, das köstliche Bier!“ Den zweiten, nicht minder kräftigen Schluck aber wollen wir denen weihen, deren Fleiß, Arbeitskraft und Schweiß mit die Voraussetzungen boten für eine gute Hopfenernte 1938!

Gute Nachrichten für Biertrinker

Wer in der Qual der Hundstunde Labung bei Mele und Mähren fand, wird jetzt auch ein offenes Ohr haben für die freundlichen Nachrichten über die diesjährige Ernte an Hopfen und Malz. Die Freunde eines guten Glases Bier können dem kommenden Brausommer vertrauensvoll entgegensehen: die Natur hat unsere Felder mit einem reichen Segen an Brauergerste und Hopfen bedacht.

Von den Sommergerstendäckern — Brauergerste ist Sommergerste — haben wir ungewöhnlich große Fudren eingebracht. Der diesjährige Deltartrag von 25 Doppelzentner liegt um etwa 5 Doppelzentner über dem Durchschnitt. Auch die Güte der Gerste wird sehr gelobt. Die Sommergerste wird zum größten Teil an das Vieh verfüttert, infolge des Verdauens. Brotgetreide zu verfüttern, wird in diesem Jahr sogar besonders viel Sommergerste verfüttert. Aber die Biertrinker brauchen sich deshalb nicht melancholischer Stimmernisse hinzugeben. Die Brauereien werden etwa 1 Mill. Tonnen unserer prächtigen Gerstenernte erhalten und damit auch dann ausreichen, wenn der Bierverzehr wie in den letzten Jahren weiter ansteigen wird.

Zum guten Malz gab's guten Hopfen. Wir haben 1937, einem ebenfalls guten Hopfenjahr, 107.000 Doppelzentner Hopfen geerntet. 1938 verspricht eine größere Ernte, obwohl die Fläche verkleinert worden ist. Da nun an Wasser auch kein Mangel sein wird, ist für durstige Reiben reichlich gesorgt.

Die Biermenge, die der Durchschnittsbürger im Zeitraum von sechzig Jahren zu sich nimmt, wird auf rund fünfhundert Tonnen geschätzt, hingegen beläuft sich im gleichen Zeitraum die Wassermenge nur auf zehn Tonnen. Wer trinke auch lieber Wasser, wenn er sich mit Bier laben kann?

Viele Biertrinker werden es kaum glauben. Aber es war schon so, daß bis ins späte Mittelalter hinein die deutsche Hausfrau als Bierbrauerin ihres Amtes waltete. Damals wurden die Frauen nicht allein ihrer schönen Augen und ihrer Kochkünste wegen vom Fleck weggeheiratet. Sie mußten auch obendrein noch gute Bierbrauerinnen sein. Die primitiven Geräte machten ihnen diese Arbeit nicht leicht.

Zu den fatalen Wasch- und Backtagen kam demnach noch der Brautag hinzu. Er mag nicht weniger kummervoll gewesen sein. Jede Hausfrau wird wissen, daß ein Brautzeugnis nicht wie das andere aussehen und geraten kann. Nun erst das Brauerzeugnis, auf das der Herr des Hauses höchsten Wert legt. Wüßte der Trunk, dann war die Luft im Hause. Der Mann, der das Hausmannsbier auszusugeln hatte, litt bis zur Nagelprobe an schlechter Laune. Wer könnte es ihm nicht nachsagen?

Von der gespannten Atmosphäre, die an Bad-

gabe auf sich genommen. Er wacht sorgfältig darüber, daß die Hausfrau dem Mann ein Bier auf den Tisch stellen kann, dessen Genuß manche Falte des Kummers und des Kerkers glätten und der gemüthlichen Stimmung im Heim das Feld bereiten hilft. Keine Ehe kommt nunmehr eines schlechten Bieres wegen vor die Hunde.

Wenn schon von Hundebier die Rede ist, dann darf ein Mannheimer Exemplar in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, das auf den Namen Botan hörte. Botan hatte nichts gegen Bier, erst recht nichts gegen Bierabende seines Herrn. Hierin wich er entschieden von der Einstellung seiner Herrin ab. Er hatte auch nicht das Bedürfnis, bei der Frau eine langweilige Hauswache auszuüben. Bei Herrchen war es entschieden interessanter. Da gab es Auseinandersetzungen, denen man aufmerksam mit der Hundeseule folgen mußte. Und zwischenburch auch einen lukrativen Knochen, auf dem es sich herumzunagen lohnte.

gleiters vergaß mitunter, daß der Mensch das Maß aller Dinge auch dann noch zu bleiben hat, wenn die Last der Sorgen übermäßig drückt und der persönliche Wunsch nach Vergessen gegenwärtige und kommende Stunden beherrscht. Dabei kann so manches Schief gehen, in einen Kurvengang kommen. Aber auch dann brauchte keine Hilfsstellung mobilisiert zu werden. Botan erfüllte sicher und exakt alle erforderlichen Formalitäten. Wohlerzogen wie er war, trug er stolz Adresse und Telefonnummer seines Herrn sichtbar am Hals. War nun Herrchen nach einigen Schritten allzu unsicher auf den Beinen, dann verstand es der vierbeinige Gefährte trefflich, einen nächtlichen Wanderer, am liebsten den nächsten Postkisten, für den Fall zu interessieren und die Voraussetzungen für eine sichere Heimkehr zu schaffen. Sage noch einer, ein Hund hätte nicht reiflos Verständnis für einen geliebten Bierabend. Vielleicht sind viele auf Botan neidisch, möchten sich gerne für ihren Bau-Bau eine saubere Scheibe von diesem Ideal eines Stammtischbegleiters abschneiden. Sie lächeln? Sie kennen also Botan. Wie hätte ich Ihnen sonst nach Ihrem Herzen sprechen können...!



Zwei Glas Bier und ein Gedanke

Aufn. Terra

und Brautagen vorhanden war, zeugt der alte mecklenburgische Spruch:

Mit Brugen (Brauen)
Un Baden
Hebb'n die Brugen (Frauen)
Den Düwel in'n Raden.

Heutigen Tages bleibt uns die häusliche Auseinandersetzung über mährisches Bier erspart. Der Brauer hat diese sorgenvolle Auf-

gabe also sich keinen Augenblick von der Seite seines Herrn, wenn er sich häuslich am Stammtisch niedergelassen hatte. Hunderte von Mannheimern werden dies bestätigen können.

Bis dahin geht alles in Ordnung. Es sei aber ausnahmslos von Schattenseiten die Rede, ohne die ein Menschenleben nicht vollendet aufgebaut werden kann. Verraten wir also: der Besitzer des treuen vierbeinigen Be-

Sie zweifeln daran, daß es bis in die jüngste Zeit einen Bierstecher gegeben hat? Weil Sie etwa der Auffassung halbigen, daß für eine gemeinliche Tätigkeit nicht noch klingende Münze auf den Tisch eines Amtes gezahlt wird? Falsch belehrt! In einer englischen Grafschaft hat erst vor kurzem einer der letzten Bierstecher sein Amt verloren. Ihre Tradition reicht noch auf die Zeiten von Wilhelm dem Eroberer zurück.

Sie möchten nun gerne wissen, was diese vom Bierkosten existierenden Männer zu tun hatten? Sie lebten buchstäblich vom Genuß. Rundete ihnen ein Bier nicht, das ihnen ein Brauer vorsehte, dann gab es mitunter gesatzene Strafen. Beweis dafür, daß auf ein gutes Bier schon Generationen vor uns großen Wert legten. Mißfiel den beneidenswerten Bierstechern der Trunk, dann küßten sie sich den Brauer vor und ließen ihn so viel von seinem Brauerzeugnis hinunterschlürfen, daß dem Armen nicht mehr klar war, ob er auf der Erde oder auf dem Monde träume. Zeigte sich einwandfrei, daß in den Brauer kein Tropfen mehr hineinging, wurde er auch äußerlich gründlich durchgesehen.

Amüsant ist die Bierprobe, die früher in Deutschland üblich war. Das Bier wurde über eine Bank gegossen, auf der dann der Bierstecher Platz nahm. Blieb seine Lederhose auf der Bank stehen, dann war das Bier gut geraten. Im anderen Falle wurde das Bier beanschanden. Schade um den Tropfen, der einer ausgefallenen Idee wegen, seinen genutzreichen Zweck verfehlte. Wenn heute einer zur Bierprobe geladen ist, denkt er nur daran, seinen Magen gut anzuseuchen. Prost! hk.

Reklamegläser In jeder Ausführung für Brauereien liefert die seit Jahren bekannte
Hessische Bierglasmalerei • Viernheim
 Reservekrüge für Militär in großer Auswahl Fernsprecher Nr. 65

Brauerei Habereckl
 Adolph Dingeldein
Mannheim
 Älteste Braustätte am Platze

Unser Spitzenzeugnis
„Deutsch-Pils“
Bierbrauerei Duellacher Hof
 A. G., vorm. Hagen

Albis Kammermayer • Mannheim
Biergroßhandlung Tullastraße 10 / Fernruf 43431 und 44431

Weizenbier nur aus der **Weizenbier-Brauerei**
 Lindemann & Co. G. m. b. H. • Ludwigshafen am Rhein • Rheingönheim

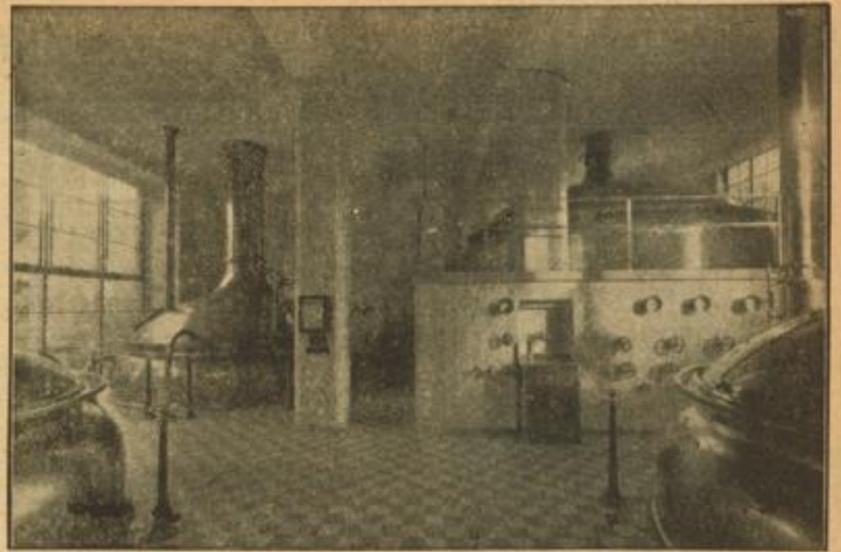
Die Reichsbiersteuer ist jetzt eingeführt

Ab 1. Oktober dürfen die Gemeinden keine Biersteuer mehr erheben. Die Gemeindebiersteuer wird in die Reichsbiersteuer eingebaut. Das bedeutet für die Brauereien eine erhebliche Vereinfachung. Sie haben künftig wegen der Biersteuer nur mit dem Finanzamt zu tun, während sie bisher manchmal ein paar hundert Gemeindeverwaltungen mitteilen mußten, wieviel Destillier Bier in die betreffende Gemeinde „eingeführt“ wurden. Die Gemeindebiersteuer wirkte so gesehen ähnlich wie ein Stadtzoll aus längst vergangener Zeit. Wenn die Gemeinde außerdem genaue Angaben verlangte, welche Bierlieferungen an den einzelnen Wirt gingen, nahm die Schreiberei kein Ende. Hatte z. B. eine große Brauerei nach 500 Gemeinden Bier geschickt und im Durchschnitt vier Gastwirte in jedem Ort versorgt, so mußte sie unter Umständen monatlich 2000 Berechnungen für die Steuerämter der Gemeinden anfertigen. Deshalb ließ die Brauereien mit der Vereinfachung der Biersteuer sehr einverstanden. Wenn ein früherer Verlust geltend gemacht war, so hing das mit der Forderung zusammen, damit eine Bierpreisfestung zu verbinden.

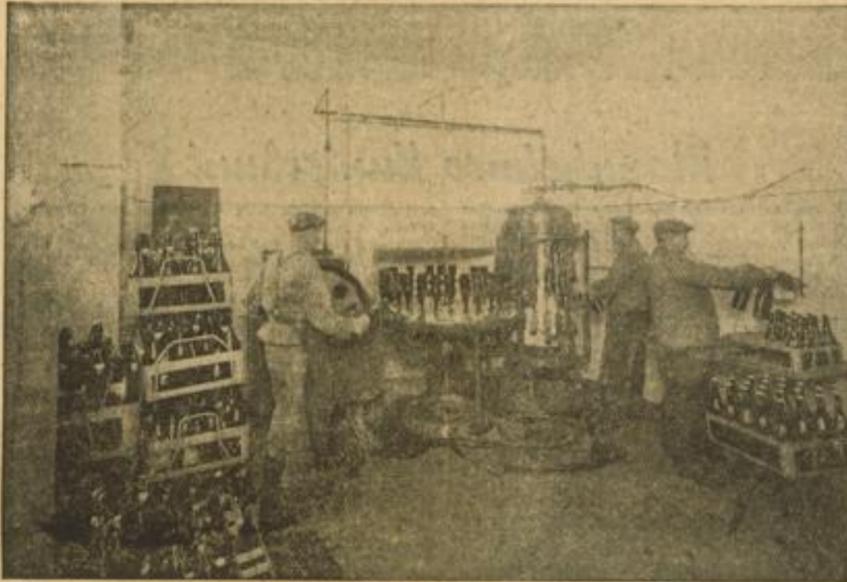
Was bedeutet die einheitliche Reichsbiersteuer in finanzwirtschaftlicher Beziehung? Auch hier bringt sie eine Vereinfachung. In der bisherigen Reichsbiersteuer, deren Höhe nach dem Ausstoß der Brauerei gestaffelt ist, wird ein Zuschlag treten, der wohl bei 4 RM, je Destillier liegen dürfte, da die Gemeindebiersteuer im Reichsdurchschnitt etwa 4,30 RM, je Destillier betrug. Die Steuerhöhe der Gemeinden sind nicht einheitlich. Sie bewegen sich zwischen 2 und 6 RM, je Destillier. Zahlreiche Orte erheben überhaupt keine Gemeindebiersteuer. Daraus ergibt sich, daß die einheitliche Reichsbiersteuer zum Teil eine Senkung und zum Teil eine Erhöhung der bisher geltenden Besteuerung unseres Nationalgetränkes bringt. Wo die Gemeinden das Bier nicht besteuerten, macht sich die Neuordnung am stärksten sichtbar. In den norddeutschen Städten gilt meistens der Höchstfuß von 6 RM, je Destillier. Die großen bayerischen Städte erheben überwiegend 4 RM; sonst beträgt der Steuerfuß in Bayern 2 RM. Zahlreiche bayerische Gemeinden verzichten jedoch auf die Gemeindebiersteuer. Das gilt übrigens auch für die Nordmark. Wahrscheinlich wäre die

Entwicklung dahin gegangen, die Gemeindebiersteuer allmählich härter heranzuziehen, so daß der Höchstfuß von 6 RM, je Destillier praktisch zum Einheitsfuß geworden wäre, wie die Wirtschaftsgruppe Brauereien in ihrem letzten Tätigkeitsbericht ausführt. Ob die geschilderten Veränderungen, die sich aus der Vereinfachung des Steuerfußes ergeben, im Bierpreis zum Ausdruck kommen, läßt sich noch nicht sagen. Dabei handelt es sich um den Preis, den der Gastwirt bezahlt und um den Ausschankpreis. Da die Preisstop-Verordnung Preis erhöhungen verbietet, ist hier eine Entscheidung des Preisbildungskommissars abzuwarten.

Die Gemeinden verlieren durch den Übergang der Gemeindebiersteuer auf das Reich eine betragsmäßige Einnahme, die insgesamt etwa 170 Mill. RM, im Jahre gebracht hat. Das Reich behält nicht den ganzen Ertrag der Biersteuer



Das Sudhaus ist die gute Stube der Brauerei. Werkaufnahme (2)



Bier wird abgefüllt

für sich, sondern beteiligt die Länder, die bisher ein Sechstel des Aufkommens erhielten. Die alte Reichsbiersteuer brachte im letzten Rechnungsjahr 315 Mill. RM; die nun vereinfachte Reichsbiersteuer wird auf rund 500 Mill. RM, geschätzt. Da die Länder daraus keine höheren Ueberweisungen erhalten sollen, bleibt ihnen künftig nur ein Sechstel der Biersteuereinnahme zu. Mit der Neuordnung ist also eine Veränderung des Finanzausgleichs verbunden. Damit solche Gemeinden, für deren Finanzen die Gemeindebiersteuer eine wichtige Rolle spielte, nicht in Schwierigkeiten geraten, wird ein Fonds von 12 Mill. RM, gebildet, von dem der weitaus größte Teil wahrscheinlich nach Bayern fließt. Diese Hilfe leistet das Reich natürlich nur für eine Uebergangszeit. Wenn wir annehmen, daß dort die Gemeindebiersteuer dessen Ertrag gebracht hat, wo der Bierverbrauch besonders groß war, so ist Bamberg (fast 186 Liter auf den Kopf der Bevölkerung) an erster Stelle zu nennen. Es folgen Ulm, München, Regensburg, Nürnberg, Augsburg. Den niedrigsten Bierverbrauch unter den größten Städten hat Hildesheim (19,2 Liter je Kopf), denn hier wird der Leerpunsch vorgezogen.

Für den Text dieser Beilage verantwortlich: Dr. Hermann Knoll



Frische Zufuhr

Aufn.: W. M. Schatz


 Dieses Zeichen bürgt
 für gute Drucksachen
**Druck-
 sachen**
 für Handel und Industrie
 rasch und preiswert durch die
**Hakenkreuzbanner
 Druckerei**
 Fernruf 35421


 Dieses Zeichen
 bürgt für das
 Qualitäts-Bier

Palmbrau das deutsche Edelbier seit 1835

Bleib heimattreu - trink

Pfisterer-Bräu

Eilmarsch durch die Leichtathletik der Welt

Unbefristete Führung unserer Männer und Frauen in Europa

Das Leichtathletikjahr 1938 stellte die deutschen Athleten und Athletinnen vor große und schwere Aufgaben. Es war ein Jahr der Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 1940.

mit Reichum und Long zwei starke Eichen im Feuer. Die Vorderplätze haben zwar Amerikaner inne, aber Reichum hat sie schon bezwungen.

(Italien) mit 51,40 Meter und Carpenter sowie Jager (beide USA) die Weltrekorde anführt.

Deutschlands Domäne

Ist der Hammerwurf, wo Erwin Blatt mit 59 Meter endlich den alten Weltrekord auslöschte.

Deutschlands Frauen unschlagbar

Sprungartig ist der deutsche Frauenport vorangekommen. Von neun Europameisterschaften fielen allein sechs auf Deutschland.

Internationale Gedächtnisfahrt 1939 in Tirol

Das siegreiche England nach dem neuen Beschluß nicht Austragungsort

Nach einem neuen Beschluß wird der Austragungsort der Internationalen Gedächtnisfahrt für Motorräder auf jeden Fall alle zwei Jahre geändert.

Elf zur Verfügung stellen. Da Jager auch ausfällt, besteht berechtigter Wunsch, daß Klinger (Schweiz) nun als linker Fahrer in Betracht gezogen wird.

Angelmann besiegte Ganghill

Frankreichs Fliegengewichts-Europameister Valentin Angelmann verlor sich im Bantamgewicht im Pariser Bagamsaal gegen den jamaikanischen Boxer Ganghill.

Kontinentale ohne Ungarn

Klinger hat Aussicht auf Aufstellung

Wie in Budapest bekannt wurde, hat der ungarische Fußballverband der FIFA mitgeteilt, daß er zu dem Auswahlspiel Kontinentaleuropa keine Spieler abstellen könne.

Leichtathletik, der Weltkampfsport der Frau

Sieben Mannheimer Mädel erhalten die Leistungsnael des Reichsbundes

In weit höherem Maße als ehedem steht heute die Frau im sportlichen Wettkampf. Die Debatte über die Zweckmäßigkeit oder Notwendigkeit des sportlichen Wettkampfes beim weiblichen Geschlecht erlahmt unter den Nagelstichen unserer erfolgreichen Athletinnen.

gestoßen mit Hrl. Hübner (TB 46) eine verbesserungsfähige und gute Kurathletin in den Vordergrund.

Nachstehend die Adressbestimmungen unserer Mannheimer Leichtathletinnen.

- 100 Meter: Wendel (TB 46) 12,4; Braun (MTZ) 12,7; Doppel (MTZ) 13,2; Scherle (TB 46) 13,3; Raunmann (VfR) 13,4; Jell (VfR) 13,4; ...

HB-Vereinskalender

TB Mannheim von 1846. Fußballabteilung. 9. 10. Auf eigenem Platz: 9 Uhr: Heimspiele der Jugend- und Privatmannschaften; 13 Uhr: ...

Aus den jahrzehnten nationalen und internationalen Großkämpfen des Jahres ragen vier Ereignisse heraus. Das sind das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau, die Länderkämpfe gegen USA und Schweden und schließlich die Europameisterschaften in Paris.

Trotz dieser Erfolgserien dürfen wir uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir noch arm an Weltklasseleuten sind. Hier beherrscht USA noch wie vor das Feld.

In den Laufstrecken nur Harbig

Ungeachtet vieler Erfolge sind die Laufstrecken unsere schwache Seite. Noch nie hat sich ein Deutscher im Lauf in die olympische Siegerliste eintragen können. In alle Erfolge der letzten Olympischen Spiele in Berlin konnten nicht über unsere Schwäche in den Laufstrecken hinwegtäuschen.

In Harbig haben wir auch den schnellsten 800-Meter-Läufer der Welt. Die Liste führt zwar Wooderson (England) mit der neuen Weltrekordzeit von 1:48,4 Min. an, aber gegen Harbig ist er nicht gelaufen, und der Deutsche, der den zweiten Platz innehat, wurde über diese Strecke nicht bezwungen.

In den langen Strecken

Ist wohl der Durchschnittserfolg besser geworden, aber den Finnen können wir noch keine Konkurrenz machen. Der alte Max Strübing ist noch immer Deutschlands härteste Waffe.

Schwach sind wir immer noch in den Hürdenstrecken. Ueber die kurze Strecke haben wir nur zwei Leute, und zwar den alten Wegner und Meißner Kumpmann.

Deutsche Springer halten mit

Der Hochsprung wird international augenblicklich von den Zweimeter-Springern aus USA beherrscht. Tropdem hat unser Meister Einköy (Köln) Künstchen sich einermachen zu behaupten, da er zuverlässig ist und die nötige Ruhe hat.

wald. — Hauptturnabteilung (im Vereinshaus), 9. 10. 9 bis 12 Uhr in der großen Turnhalle Übungsstunden der Kampftruppen (1., 2. und 3.).

Rein für Kassenplätze. Fußball. Sonntag. Derogeneriepark: 8.45 Uhr: A 1. Jugend — VfR Mannheim; 10 Uhr: A 3. Jugend — VfR Waldhof; 11.15 Uhr: B 1. Jugend — Amicitia Mannheim; 8.45 Uhr: ...

HB Mannheim-Waldhof. Sonntag. Liga — Wehlfalla Berne, 15 Uhr (Waldhofplatz), um den Vorrang im Fußball, das Vorspiel bestreitet die A 1 Jugend gegen Birmheim, 13.30 Uhr: ...

VfR Mannheim-Redarau. Sonntag. Liga — VfR Freiburg, dort. Kreisliga — VfR Mannheim, 10.30 Uhr, Waldhof, 3. Mannschaft — VfR Mannheim 4. Mannschaft, ...

VfR Waldhof. Sonntag. Auf unserem Platz, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, ...

Waldhof. Sonntag. Auf unserem Platz, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, ...

Waldhof. Sonntag. Auf unserem Platz, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, ...

Waldhof. Sonntag. Auf unserem Platz, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, ...

Waldhof. Sonntag. Auf unserem Platz, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, ...

Waldhof. Sonntag. Auf unserem Platz, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, ...

Waldhof. Sonntag. Auf unserem Platz, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, ...

Waldhof. Sonntag. Auf unserem Platz, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, ...

Waldhof. Sonntag. Auf unserem Platz, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, ...

Waldhof. Sonntag. Auf unserem Platz, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, ...

Waldhof. Sonntag. Auf unserem Platz, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, ...

Waldhof. Sonntag. Auf unserem Platz, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, 15.30 Uhr: VfR Waldhof gegen VfR Waldhof, ...

Sonntag, 9. Okt. 1938, vorm. 11 Uhr, VfR.-Platz a. d. Käfertalerstr., Mannheim Handball: TG. Ketsch I. - VfR. I. Bad. Meisterschaft

Achtung! Mitglieder des VfR. Das Pfälzer Weinfest am Samstag, den 8. 10. 38 fällt aus! Weiteres siehe VfR.-Sport

Amtliche Bekanntmachungen

Handelsregister

Kantonsgericht Mannheim 3. B. (Mit der Annahme in 1. Linie)

Handeln, den 1. Oktober 1938. Veränderung: B 78 Heilbrunn- und Göggenleber...

B 83 Schneiderwerkstatt mit Bekleidungs- und Schuhwaren...

B 110 Otto-Gebr. Mannheimer-Verf. Ballenstraße 46/1...

B 115 Otto-Gebr. Gefäßfabrik mit Bekleidungs- und Schuhwaren...

B 104 Seim & Seibe, Gefäßfabrik mit Bekleidungs- und Schuhwaren...

Die gleiche Eintragung wird auch bei den Gerichten der angrenzenden...

Die gleiche Eintragung wird auch bei den Gerichten der angrenzenden...

Die gleiche Eintragung wird auch bei den Gerichten der angrenzenden...

Die gleiche Eintragung wird auch bei den Gerichten der angrenzenden...

Die gleiche Eintragung wird auch bei den Gerichten der angrenzenden...

Die gleiche Eintragung wird auch bei den Gerichten der angrenzenden...

Die gleiche Eintragung wird auch bei den Gerichten der angrenzenden...

Die gleiche Eintragung wird auch bei den Gerichten der angrenzenden...

Jivesheim

Bekanntmachungen

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Die regelmäßige Eintragung der Gebäude zur Grundbesitz...

Öffentliche Erinnerung

Hierdurch wird an die Zahlung fälliger Steuern erinnert:

1. Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Gewerbesteuer...

2. Umsatzsteuer...

3. Grundsteuer...

4. Grundbesitzsteuer...

5. Grundbesitzsteuer...

6. Grundbesitzsteuer...

7. Grundbesitzsteuer...

8. Grundbesitzsteuer...

9. Grundbesitzsteuer...

10. Grundbesitzsteuer...

11. Grundbesitzsteuer...

12. Grundbesitzsteuer...

Zwangsversteigerungen

Zwangsversteigerung

Die Grundbesitzbesitzer...

Die Grundbesitzbesitzer...

Die Grundbesitzbesitzer...

Die Grundbesitzbesitzer...

Die Grundbesitzbesitzer...

Die Grundbesitzbesitzer...

Die Grundbesitzbesitzer...

Die Grundbesitzbesitzer...

Neufang-Jaenisch Brauerei AG. Saarbrücken

Auslösung der 7 1/2% Anleihe von 1927.

Bei der diesjährigen, unter Aufsicht der Reichsbank...

1) 12 Teilzahlungsüberschreibungen Reihe A im Nennwert...

2) 21 Teilzahlungsüberschreibungen Reihe B im Nennwert...

3) 25 Teilzahlungsüberschreibungen Reihe C im Nennwert...

Die dieses Schild kennzeichnet deutsche Geschäfte. Logo with swastika and gear.

Damenhüte

Das größte Spezialgeschäft am Platz

G 3, 1 u. Schwetzingen Str. 64

Drogerien

Ferdinand Beck

Mannheim, J 3 a, 1-2

Fernsprecher 21072

Ludwig & Schütthelm

Leh.: Alfred Stoll, O 4, 3 (Ger. 1883)

Fernsprecher 414 89

Michaelis-Drogerie

Drogen - Farben - Foto

G 2, 2 Fernruf 207 40-41

Eisenwaren-Großhandlungen

Dürkes & Obermayer

G. m. b. H. Fernruf Nr. 447 11/12

Amerikanerstraße 12

W. Brecht & K. Müting

Eisenwaren-Großhandlung

O 6, 1 und 10 - Tel. 272 58

Wilh. Fröhlich & Zivi Nachf.

Emil Hammer, F 4, 7

Fernruf Nr. 289 22/23

Eisenwaren

Karl Armbruster

Schwetzingen Str. 91-95, Ruf 42639

August Bach

Langerötterstraße 18/20

Fernsprecher Nr. 536 23

Hermann Denig

Schwetzingen Straße 32

Fernsprecher Nr. 432 64

Eckrich & Schwarz

P 5, 10 - Ruf 262 26/27

Werkzeuge - Beschläge

Engelen & Weigel

(früher Metzger & Oppenheimer)

Ecke E 2, 13, Fernruf 212 80/81

Reinhard Fuchs

Qu 2, 4 Fernruf Nr. 210 22

Damenhüte

Fritz Krieger

Heinr.-Lanz-Str. 37-39

Sammel-Nr. 416 41 - -

Elektrohandel A. König

Ou 7, 23 Fernruf Nr. 229 23

Otto Laakmann AG.

Zweigniederlassung Mannheim

P 7, 13 - Fernruf 211 55

Heinrich Lüdgen

Elektro- u. Radio-Großhandl.

M 7, 22 - Fernsprecher 226 49

Müller-Kraenner und Mallinger, Luisenring 11

Fernruf 261 47 und 261 49

Schweickardt & Co.

Rheinhäuserstraße 48.

Tel.-Sammel-Nr. 419 88.

Albert Schweizer

Elektro-Industrie-Bedarf

Jetzt M 7, 8 - Fernruf 281 19/20

Wallenstatter & Co.

Fernruf 273 78/79

N 4, 21

Elektro-Installateure

Peter Sona

Elektromstr., Krappmühlstr. 13

Fernruf 438 78. - Licht-, Kraft- und Radio-Anlagen.

Fabriken

Roeder-Fabriklager

E 3, 1a Fernruf Nr. 219 84

Fahrräder

Fr. Haas, Sandhofen

Domstiftstr. 2 - Fernruf 591 84

Auto u. Motorrad, Rep.-Werkst.

Fahrzeugaubau

Fr. Weigold

Gärtnerstraße 20, Fernruf 595 16

Personenwagen-Anhänger offen und geschlossen.

Friseur

R. Wartenberg jun.

Herren- und Damen-Frisiermeister.

Gipser, Stukkateure

GEORG BOHRMANN

Ruf 514 16 - Frölichstr. 34 a

Georg Boxheimer

Erlenstraße 20, Fernruf 519 89.

Gipser und Stukkateur

Gummi- und Asbestwaren

Karl Berger & Co.

C 8, 10 - Fernruf 217 41

Glaser

Holzbau Franz Spies

vorm. Albert Merz

Fruchtbahnstr. 4

Fernruf Nr. 242 46

Carl Schmutz

Inh.: Kurt Rabold

Eichelsheimerstr. 41

Fernruf Nr. 285 17

G. A. Lamerdin

Seckenheimerstr. 78, Ruf 430 97

Ausführl. sämtl. Glaserarbeiten

Hch. Wolf, Langstr. 7

Inhaber: August Wolf

Fernruf 52 798 und 66 405

Großküchen-Einrichtungen

Sol. Wirtschaftsgeräte, Küchenmaschinen - Porzellan - Glas

Gebr. Schwabland G 7, 38

Fernsprecher 210 20/21

Amtl. Güterbestätter

J. Reichert, Söhne

Bahnspediteure

Fernsprecher 355 11

Haus- u. Küchengeräte

Karl Armbruster

Schwetzingen Str. 91-95, Ruf 426 39

Engelen & Weigel

(früher Metzger & Oppenheimer)

Ecke E 2, 13, Fernruf 212 80/81

Karl Hammel

Schwetzingen Straße 107

Geschenkartik. Große Auswahl

Eduard Löb

Seckenheimerstr. 30

Fernruf Nr. 414 81

Adolf Pfeiffer

K 1, 4 - Fernruf 229 59

Schmitter, S 1, 8

Fernruf Nr. 213 66

Wäschereien

Richard Wackerle

Speizenstraße 2 a, Ruf 526 89.

Kilo-Wäsche in allen Ausführ.

est

„Fahnenkreuzbanner“

Die Familie
ist am
Eintopf-Sonntag im
Habereckl Qu. 4. 11

Café-Restaurant Zeughaus
D 4, 15 am Zeughausplatz Fernruf 220 23
Gemütliches Familien-Café
Samstag u. Sonntag **VERLÄNGERUNG**

Gaststätte Alte Pfalz
P 2, 6 bekannt für gut bürgerlichen
Frühstück **Mittag- und Abendtisch**
Inh. W. BAUM früher „Neckartal“ und „Bürgerkeller“

Belbe Konditorei u. Kaffee
D 2, 14
Probieren Sie Belbe's ausgezeichnete
HÄHNCHEN
das hervorragend pikante Gebäck, Karton
RM 1,- und RM 2,- Auch zu haben in bess.
Obst-, Konfitüren- u. Delikatessen-Geschäften

Kosmetik der Dame
JOHANNA KROCK
Mannheim O 7, 18 - Fernruf 232 24
Spezial-Behandlungen - Moderne Apparate
Haarentfernung durch Diathermie
Eigene Präparate

LEDERWAREN
Weber
PLANKENHOF P 6 * PARADEPLATZ E 1

Sport und Mode
ALBERT HISS
N 7, 9 Ruf 23090

Café Hauptpost P 3, 3

Heute Samstag, den 8. Oktober 1938



Großes Weinfest mit Schrammel-Konzert!

Zum Ausschank gelangen in naturreine Weine
Neuer Wein u. Zwiebelkuchen
Es laden freundlich ein Fritz Geist und Frau

Statt Karten!

Ihre Verlobung geben bekannt

Elisabeth Rückelshausen
Anna Maria Molitor

Staatl. geprüfter Dentist

Ladenburg

Oktober 1938

Ladenburg
Schriesheim

Weinhaus Hütte
unter neuer Leitung
Täglich:
Konzert!

TANZ-SCHULE 7:00V
Rehr. Ungeheuer & Sohn
Mannheim, Laurentiusstraße 17a
Kursbeginn: 10. Okt. Anmerkungen erbeten
Privatstunden jederzeit

Wohin heute?
Beachten Sie bitte unsere
Vergnügungsanzeigen



- HJ- und JV-Uniformen
- HJ-Regenumhänge
- HJ u. W-Schmützen
- Winter-Blusen
- Ski-Hosen
- Ski-Socken
- Ski-Handschuhe
- HJ- und BDM-Halbschuhe
- Marschstiefel
- BDM-Mäntel
- BDM-Blusen
- BDM-Mutzen
- BDM-Klettwesten

Karl Lutz
F 4, 1
Dem Fahnenkaufabkommen der Bad.
u. Bayr. Beamtenbank angeschlossen

Fahnen
In allen Größen.
Maßanfertigung, Stangen,
Spitzen, Fahnenhalter
Fahnen-Schmid, F 3, 15

Schokatee
H 1, 2 • K 1, 9

Eberhardt Meyer
der geprüfte Kammerjäger
MANNHEIM, Collinstraße 10
Fernruf 253 18
Seit 37 Jahren für
Häusliche Leistungen in der
Schädlingsbekämpfung
bekannt.

Zeitungslesen ist Pflicht - ohne Zeitung geht es nicht!

UFA-PALAST
Konzertdirektion C. Ebner, Berlin
Nur heute
Samstag, 23.00 Uhr
Einmaliges Konzert
Peter Kreuder
mit seinen Solisten
unter Mitwirkung des
bekanntesten Rundfunktenors **Eric Heigar**
und der südamerikan.
Chansonsängerin **Rosita Serrano**
Im Programm: **Lehar, Lincke, Künneke,**
Kollo, Doelle, Grothe, Meisel u. o.
sowie die populärsten Kompositionen von
Peter Kreuder aus Tonfilmen

Karten von RM 1,- bis 2,50 im Vorverkauf: Musikhaus Hecker,
O 3, 30; Musikhaus Planken, O 7, 18; Tillmann, P 7, 10;
Verkehrsverein Plankenhof u. a. & Theaterkasse & Ufa-Palast

Anton Hügler
Luise Hügler geb. Fischer
VERMAHLTE
S 4, 12 Mannheim, 8. Oktober 1938 U 4, 24
Die Trauung findet am 1.30 Uhr in der Unteren Pfarrkirche statt

Wir haben uns vermählt
ROBERT MORITZ
GERTRUD MORITZ
geb. Gebhard
Mannheim Waldhofstr. 222
8. Oktober 1938

Heute Samstag **Wiedereröffnung**
nach erfolgter Renovierung!
Restaurant zur Pfalz
Mannheim-Feudenheim Hauptstr. 50
Karl Reuthner und Frau

Odeon-Keller
Heidelberg / Hauptstraße 37
Gepflegtes Bier und Speiselokal

Können Sie das
gebrauchen?
1000000
KLASSEN-LOTTERIE
Ziehung 19./20. Oktob.
343 000 Gew. i. 5 Kl. über

... Schon probiert?
Teespitzen sehr ergiebig
120 Gramm
Rinderspacher
N 2, 7 Kunststr. - O 7, 4 Heidelbergstr.

6 7 Millionen
HAUPTGEWINNE je 2 x
1 Million
500 000
300 000
200 000
PREIS PR. KLASSE
1/8 1/4 1/2 1/1 Dopp.-L.
3- 6- 12- 24- 48-
Porto u. Liste p. Kl. 30 x 8

Ihre **Photo-Arbeiten**
werden schnell und kostengünstig an-
gefertigt. Kopien auf Kala-Photo-
papier, Platten, Filme, Leder-
tafeln billig.
Storchen-Drogerie Hauptstr. 15,
H 1, 15.

Stürmer
Staatl. Lot.-Einnahme
MANNHEIM O 7-11
Postsch. 250 Karlsruhe

Raucher
decken Ihren Bedarf
gern bei
Zigarren-Fritsch
dem alten Fachgeschäft
unter neuer Leitung, Breitstr. 21, 5

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 9. bis 17. Oktober

Im Nationaltheater:
Sonntag, 9. Oktober: Nachm.-Vorstellung, feierl. Verkauf: „Mein Sohn, der Herr Minister“, Lustspiel von André Birabeau. Anf. 14 Uhr, Ende 16.30 Uhr. — Abends: Miete H 5 und 1. Sondermiete E 3; zum 125. Geburtstag des Komponisten: „Aida“, Oper von G. Verdi. Anfang 19.30 Uhr, Ende um 22.45 Uhr.
Montag, 10. Oktober: Für die NSG Kraft durch Freude: Kulturtag. Mannheim Abt. 130 bis 132, 151-153, 321-335, 342-347, 360, 574 bis 577, Gruppe D Nr. 1-400, Gruppe E Nr. 1-300; „Das Mädchen von Helldorn“, Schauspiel von Heinrich v. Kleist. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.45 Uhr.
Dienstag, 11. Oktober: Miete G 4 und 2. Sondermiete G 2 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturtag. Mannheim Abt. 514 bis 547; „Thomas Vaine“, Schauspiel von Hanns Johst. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.15 Uhr.
Mittwoch, 12. Oktober: Miete M 5 und 1. Sondermiete M 3 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturtag. Mannheim Abt. 236 bis 238; „Die Gänsemaad“, Märchenoper von Emil Erich Kaspar. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.
Donnerstag, 13. Oktober: Miete D 5 und 1. Sondermiete D 3; „Madame sans gêne“, Lustspiel von B. Sardou. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.
Freitag, 14. Oktober: Miete B 5 und 1. Sondermiete B 3 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturtag. Mannheim Abt. 524 bis 527; „Die Situation“, Lustspiel von Heinz Lorenz. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 U.

Im Neuen Theater im Rosengarten:
Sonntag, 9. Oktober: „Sob macht sich gesund“, Lustspiel von Axel Iwers. Anfang 20 Uhr, Ende nach 22 Uhr.
Donnerstag, 13. Oktober: Für die NSG Kraft durch Freude: Kulturtag. Mannheim Abt. 133-135, 181-184, 261-268, 361-369, 504 bis 510, 529, 539-540, 549-550, 594-599, 605-606, Gruppe D Nr. 1-400, Gruppe E freiwillig Nr. 1-900; „Tiefenland“, Oper von Eugen d'Albert. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.
Sonntag, 16. Oktober: „Sob macht sich gesund“, Lustspiel von Axel Iwers. Anfang 20 Uhr, Ende nach 22 Uhr.

Samstag, 15. Oktober: Miete H 4 und 2. Sondermiete H 2 und für die NSG Kraft durch Freude: Kulturtag. Mannheim, Abt. 239 bis 241; „Carmen“, Oper von Georges Bizet. Anfang 19.30 Uhr, Ende gegen 23 Uhr.
Sonntag, 16. Oktober: Morgenfeier: „Befreiungskrieg“, zum 125. Geburtstag. Anfang 11.30 Uhr, Ende gegen 13 Uhr. — Abends: Miete A 5 und 1. Sondermiete A 3; neu einstudiert: „Tannhäuser“, von Richard Wagner. Anfang 19 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.
Montag, 17. Oktober: Nachm.-Vorstellung, Schülermiete A 4; „Thomas Vaine“, Schauspiel von Hanns Johst. Anfang 16 Uhr, Ende gegen 18.15 Uhr. — Abends: Miete C 5 und 1. Sondermiete C 3; „Die Situation“, Lustspiel von Heinz Lorenz. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

BENSEL & Co. BANK
Mannheim, O 7, 17 - Ruf 23051/52 u. 23056
ANNAHME VON SPARGELDERN

Unser heutiges Filmprogramm:

ALHAMBRA P 7, 23 - Planken
TRENKER'S neuer, herrlicher Film
Liebesbriefe aus dem Engadin
Carla Rust, Charlott Daudert
Sa.: 2.45 4.20 6.35 8.35 - So.: 2.00 4.00 6.15 8.25
Montag letzter Tag - Für Jugendliche zugelassen!

SCHAUBURG K 1, 5 - Breite Straße
Hell Finkenzeller - Fritz Kampers
„Konzert in Tirol“
unter Mitwirkung der Wiener Sängerknaben
Sa.: 3.00 4.30 6.35 8.35 - So.: 2.00 4.00 6.15 8.20
Für Jugendliche zugelassen!

SCALA Lindenhof, Meerfeldstraße 56 - Meßplatz, Waldhofstraße 2
CAPITOL
Paula Wessely Spiegel des Lebens
Peter Petersen - Attila Hörbiger
Beginn SCALA: Samstag: 4.00 6.10 8.30 - Sonntag: 4.00 6.30 8.30
Beginn CAPITOL: Samstag: 4.15 6.35 8.30 - So.: 2.00 4.00 6.10 8.20

Das passigste und allzeitfilm
ergreifend - begeisternd
Zarah Leander



Heimat
Heinrich George
Kuth Hellberg - Paul Hörbiger - Leo Slezak
Georg Alexander
Vorprogramm: Ufa-Kulturfilm: „Natur und Technik“ - Fox-Wochenschau
Das Schicksal d. Sudetendeutschen - Der Friede v. München
Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen!
Beginn: 4.00 6.00 8.30 - So. ab 2.00

UFA-PALAST UFA
3 Sonder-Vorstellungen
Dienstag, 11. Oktober | nur nachmittags **2.00**
Mittwoch, 12. Oktober | **Uhr**
Donnerstag, 13. Okt.
Erstaufführung des neuen Märchentonsfilms



Ziffern und Töne
Ein Märchentonsfilm

Eine entzückende Liebeskomödie mit der Spannung eines großen Kriminalfilms



Gastspiel im Paradies
Ein Ufa-Film mit
Hilde Krahl, Albert Matterstock, Georg Alexander, Gustav Waldau, Oskar Sims
Spielleitung: Karl Hartl
Ein Lustspiel, das mit soviel Eleganz, soviel Elan gestaltet wurde, daß er eine Spitzenleistung himmlischer Komödien darstellt.
Ufa-Wochenschau - Ufa-Farbes-Kulturfilm: „Hochzeiter im Tierreich“
3.00 3.45 6.15 So ab 2.00 4.00 6.15 8.30
Jugendliche über 14 Jahren haben Zutritt

Des großen Erfolges wegen wiederholen wir in
2 SPÄT-Vorstellungen
Heute Samstag morgen Sonntag
abends 11 Uhr
René Clair's Meisterwerk:

Sous les toits de Paris
Unter den Dächern von Paris
Eine Liebesgeschichte vom Montmartre mit dem weltberühmt gewordenen Schlagerlied:
„In Paris, in Paris, sind die Mädels so süß“

SCHAUBURG
K 1, 5 - Breite Straße

National-Theater Mannheim
Samstag, den 8. Oktober 1938:
Vorstellung Nr. 38, Meise A Nr. 4
2. Sonbermiete A Nr. 2
Die schalkhafte Witwe
Romische Oper in drei Akten (nach Carlo Goldoni) v. Mario Wittelbergl.
Deutsche Uebersetzg. v. Walter Bodma
Musik von Ottavio Wolf-Ferrari.
Anfang 10.30 Uhr Ende 22 Uhr

REGINA
MANNHEIM LICHTSPIELE NECKARAU
Das moderne Theater im Süden der Stadt
Heute Samstag bis einschli. Montag!
Geraldine Katt - Willy Birgel
In dem sensationellen Ufa-Großfilm:
Der Fall Deruga
Beginn 6.00, 8.30 Sonntag 4.30 Uhr
Sonntag nachm. 2 Uhr:
Große Jugendvorstellung



Paula Wessely Adolf Wohlbrück
In Willi Forst's Weltberühmt:
Maskerade
Der Film, den Sie nie vergessen werden!
Nur heute Samstag, abends 11 Uhr
Einmalige Sonder-Spät-Vorstellung

REGINA
MANNHEIM LICHTSPIELE NECKARAU
Das moderne Theater im Süden der Stadt
Sondervor. Gustav Türet-Oberstfurt

PALAST LICHTSPIELE
Breitfeldstraße
und **GLORIA PALAST**
Seckelheimerstraße

CAPITOL
Heute Samstag
NACHT-Vorstellung 10⁴⁵
1. **Männer ohne Namen**
Kampf gegen die Unterwelt nach einem Originalbericht von Evpy
2. **Die Vergeltung**
Ein spannender Film aus dem wilden Westen Amerikas.

Lichtspielhaus **Müller**
Bis Montag
4 Tage lang können Sie mal richtig **lachen** über
Musketier Maier 3
Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen

Struwwelpeter
Die neue Farbtonfilm
Ermäßigte Eintrittspreise
Veranstalter: Roland-Film, Düsseldorf

Friedrichspark RESTAURANT
Samstag 8 Uhr / Sonntag 7.30 Uhr
TANZ
Eintritt 50 Pfg. - Militär 30 Pfg.

Die Gaststätte Linde
Emil-Heckel-Straße 22, nächst dem Waldpark bietet Ihnen am Samstag und Sonntag
großes Reh-Essen
mit Hausmacher-Nudeln oder Kartoffel-Klößen - in bekannter Güte - zu **RM 1.-**
Palmbräu-Edelbiere hell und dunkel
Reichhaltiger Mittagstisch 80 Pfennig
Naturweine, Weine erster Weingüter
Heinrich Schumacher, Metzger u. Wirt

Stadtschänke „Duelacher Hof“
Restaurant
Bierkeller
Münzstube
Automat
Sodafontäne
die sehenswerte Gaststätte für jedermann
Mannheim P 6 an den Planken
Im Planken Keller Bier vom Faß!

Die Gaststätte
Klosterglocke
Tattersallstraße 9
wird heute von uns eröffnet und in gut bürgerlicher Art geführt.
Spezial-Ausschank: **PALMBRÄU** Friedensbier hell, Stutzer dunkel-Export die deutschen Edelbiere seit 1855
Naturreine Weine! Hausmacher Wurstwaren - Rippchen - Knöchel
Unsere Spezialitäten: **RM 1.-**
Rumsteak, Rindsteak, Wiener Schnitzel mit Brot
Neuer Pfälzer mit Zwiebelkuchen
Wir laden Freunde, Bekannte und Gönner herzlich ein
Walter Treiber u. Frau Wilma geb. Koch
aus Friedrichsfeld (Main-Neckarbahn)

Die Gaststätte
Jägerlust
Seckenheimer Str. 77 Tel. 44718
wird heute von uns eröffnet und in gut bürgerlicher Art geführt.
Spezial-Ausschank: **PALMBRÄU** Märzen hell-Exp., Stutzer dkl. Exp., Palmbräu-Pilsner die deutschen Edelbiere seit 1855
Naturreine Weine Wir laden Freunde, Bekannte und Gönner herzlich ein
erster Weingüter u. Genossenschaften
Preiswerte, reichhalt. Küche
Spezialität: Wild
Leo Nohe und Frau
(bisher Klostergärtchen)

In eine Dichters Kreise...
Wir werden die Schuler und die Schulfuchter...
Die Worte fere Tage Zeit, die Not, Elen...
eine. Das St. Germa...
irbischen Fragen v...
auf: Was...
anderer...
wird da...
zusammen...
breitet...
Deutsche...
sch durch...
die Bräde...
Es hat...
schliche...
erst recht...
die Flam...
in unfer...
uns durch...
gen. Das...
Glauben...
der Grenz...
graufamer



Ufa-Farb

mit... Stockholm, Georg... Oskar Sima... Karl Hartl... sozial Eleganz... Komödien darstell... Ufa-Farb... im Tierreich... 4.00 6.15 8.30... haben Zutritt

LAST

LE

mpl

programm I... Detaner... Mazzoni... Seeger

und ab 18 Uhr... ob 15 Uhr... mit Kabarett... Vorstellung

ränke Hof

Restaurant Bierkeller Münzstube Automat

den Planken... om Fabi

st

447 18... Art geführt... Pilsner... 1835... herzlich ein



Die Kultur der Sudetendeutschen

Historischer Abriss von den Anfängen bis zur Gegenwart / Von Helmut Schulz

In einem frühen Roman des sudetendeutschen Dichters Robert Hohlbaum schreibt ein Preuße an seinen sudetendeutschen Freund: „Wir werden satt sein und ihr werdet hungern. Wir werden uns zufriedengeben und ihr werdet die Sehnsucht tragen. Deshalb werden euch unter uns nicht viele verstehen, nur jene, in denen Sehnsucht sein wird — nach der Sehnsucht.“ Die Worte klingen aus der Vorkriegszeit in unsere Tage herüber. Sie weiten sich über eine Zeit, die der Passionsweg eines Volkes war. Not, Elend, Schmach erschienen als seine Marksteine. Es geschah unendlich viel. Verfallenes und St. Germain stehen am Anfang. In einer unterirdischen Verschwörerorganisation tauchen die Fragen von überdimensionalen Verbrechertypen auf: Masaryk nennt sich der eine, Benesch ein anderer unter vielen. Im Herzen Europas wird das Bahnsinnisgebilde Tschecho-Slowakei zusammengestückt. Ueber die zerrüttete Welt breitet sich das jüdische Grauen. Das stolze Deutsche Reich ist zerrissen. Die Grenzen ziehen sich durch seinen eigenen Leib. Fern, fern sind die Brüder, die jenseits wohnen...

Es hat zu allen Zeiten in der deutschen Geschichte Rufer und Rinder gegeben. Immer, und erst recht dann, wenn sie einsam blieben. Denn die Flamme der Sehnsucht kann nicht verglücken in unseren Herzen. Sehnsucht und Glaube haben uns durch Jahrhunderte und Gefahren getragen. Das Reich ist auf seinem Passionsweg am Glauben hart geworden. Die Brüder jenseits der Grenzen spürten die Sehnsucht stärker, je grausamer die Not sie vergewaltigte. Und wie

uns aus dem Glauben die Sehnsucht nach ihnen erblühte, so gewannen sie aus der Sehnsucht den Glauben an uns. Das war der Ruf der Kraft. Das Blut wallte auf. Deutschland wurde mächtig und frei. Und weil Volk zu Volk gehört, kam Oesterreich heim. Weil es das Recht so will, auch die Brüder jenseits der Grenzen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Es ist heute ein anderes Deutschland als das Reich Anno 1914. Groß wurde die Sehnsucht nach der Sehnsucht. Unbefieglbar aber der Wille zum Recht. Daher der Sieg.

Sudetendeutschland kehrt heim

Ein deutscher Volkstamm von dreieinhalb Millionen Menschen tritt in die Reihen des Großdeutschen Reiches. Und er kommt nicht nur mit einem jubelnden, gläubigen Herzen. Er bringt mit seinem gesunden Blut ein Kulturgut mit, das jederzeit den großen geistigen Strömungen des Vaterlandes durch alle Jahrhunderte standhält. Die Kultur des Sudetenlandes ist reicher und größer als die mancher Gauen des Altreichs. Sie hat sich in den letzten Jahren des härtesten Kampfes bewährt. Mächtig und gewaltig ertönte die Stimme von jenseits der Grenze. Die Großen unter den sudetendeutschen Dichtern (und es gibt viele Große dort) schufen — wie Heinz Kindermann in seinem Werk „Rufe über die Grenzen“ sagt — gerade auf sudetendeutschem Boden zum erstenmal im gesamtdeutschen Raum überhaupt die Kategorie der auch künstlerisch entwickelten grenzdeutschen

Kampfbildung. Nirgends bewahrheitete sich das Wort vom Deutschen, der — unter Druck gesetzt — härter wird, mehr als in den Landen, die nun heimkehren. Der Wille war da und der Glaube. Und die Opferbereitschaft zur Verwirklichung der Ideale verfehlte Verge.

Sie haben das Wort gehalten, das sie im Jahre 1897 an das Rathaus von Eger geschrieben:

Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk, das höchste Gut des Volkes ist sein Recht. Des Volkes Seele lebt in seiner Sprache. Dem Volk, dem Recht und seiner Sprache treu fand uns der Tag, wird jeder Tag uns finden.

Lied der Minne über Böhmen

Früh schon zogen Sängler durch das Land. Im großen Vaterland waren zwar die Lieder Walthers von der Vogelweide schon seit Menschenaltern verklungen. Was in den Gauen der

Sudeten ausblühte, reichte nicht an die Kunst der großen Minnesänger heran. Aber das Lied raunte doch durch den Abend. Reimar von Zweter hielt sich eine Zeit am Prager Hofe auf, der Lannhäuser erschien einmal und auch Ulrich von Türlein. Vielleicht ist sogar Heinrich von Freiberg in Böhmen geboren. Die sogenannte Ransessische Bilderhandschrift zeigt den König Wenzel II. unter den Dichtern, er verfasste drei deutsche Lieder. Und Ulrich von Eichenbach, der den „Wilhelm von Veneden“ schrieb und ein Alexanderlied im Stil des gereimten französischen Ritterromans mit seinen ungerimten Aventüren, sagt selbst von sich, er sei in Böhmen geboren.

Der Einfluß des Christentums brachte die ersten Werke der Baukunst. Ungegliederte Rundkirchen entstanden, deren älteste wohl auf dem Levyhradec bei Prag stand, oder die Rundkapelle auf dem Georgsberg bei Raubitz und der erste Beitzdom auf dem Hradschin.

Unsere Schriftsprache - aus Sudetenland

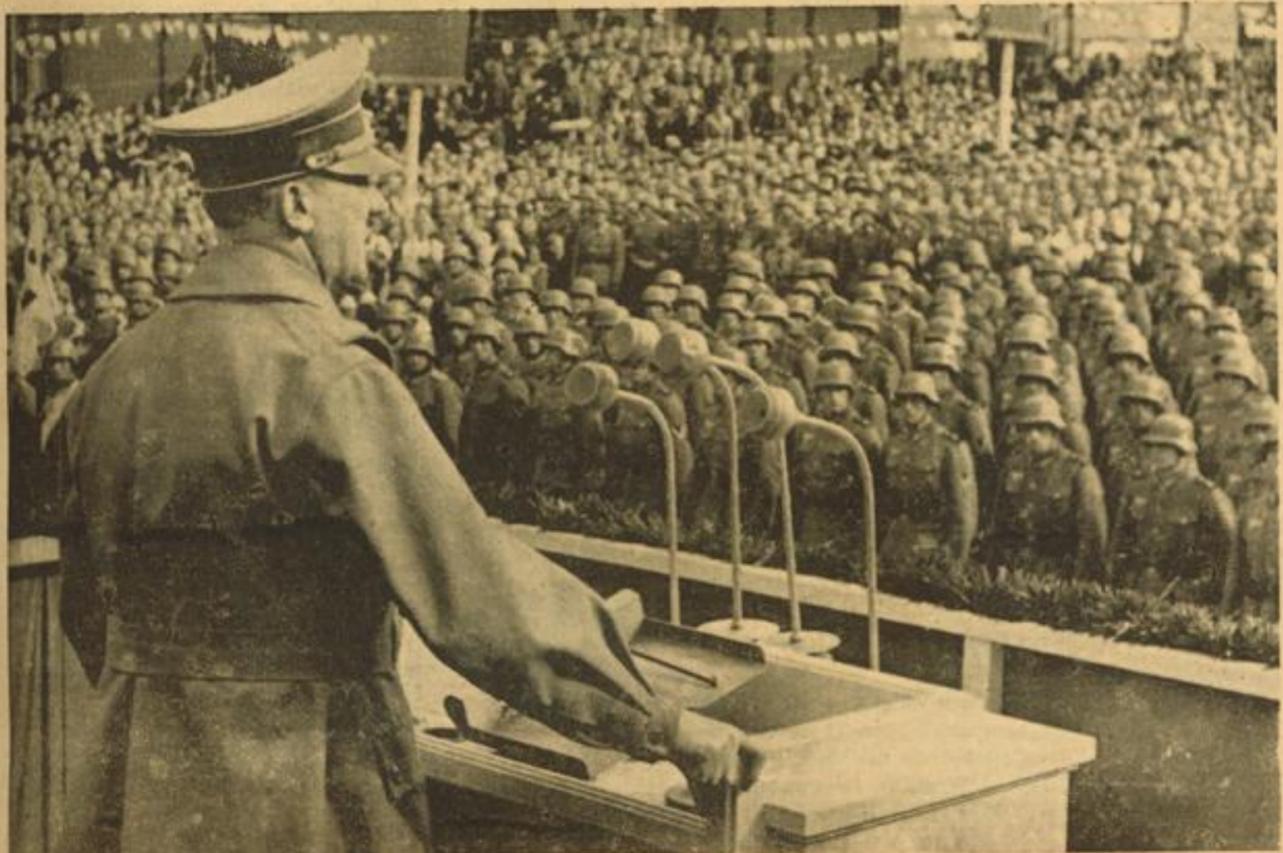
Am 26. Januar 1347 erhielt Karl IV. vom Papst die Genehmigung zur Gründung der ersten deutschen Universität in Prag. Damals blühte ein reges geistiges Leben auf. 1356 kam sogar Francesco Petrarca nach Böhmen. Wichtig aber wurde das Werk des kaiserlichen Kanzlers Johannes von

Neumarkt und seines Sekretarius Johannes von Gelnhausen. Durch sie kam der „gewählte Ausdruck“ in die Prager Hofkanzlei. Johann von Neumarkt verfasste Formelbücher, behördliche Briefsteller für die verschiedensten Rechts- und Lebenslagen. Die Studenten trugen die Lehre weiter. Aber dann wurde durch die kaiserliche Prager Hofkanzlei der Grundstein für die neuhochdeutsche Schriftsprache gelegt. A. Schmidtmaier schreibt darüber in seiner „Geschichte der Sudetendeutschen“:

„Unter den Deutschen Böhmens hatte sich, wie die Urkunden der Städte erweisen, eine eigene Schreibweise herausgebildet, ihr wohl auffälligstes Merkmal war die Diphthongierung der langen Vokale. Dem Mittelhochdeutschen war sie noch fremd, im Plattdeutschen sagt man bis heute „min“ für „mein“, „bur“ für „Bauer“ usw. Die kaiserliche Hofkanzlei auf dem Hradschin übernahm den neuen Brauch, von hier drang er in die benachbarten Schreibstuben Meißens. Es schrieb damals noch jeder Teil Deutschlands nach seiner gesprochenen Mundart... Das Meißener Amtsddeutsch hatte zunächst keine Aussichten, diese vielen, alteingebürgerten Gebrauchssprachen alle verdrängen zu können. Erst im 16. Jahrhundert, als in einer mächtig erregten Zeit die Schriften Luthers, besonders seine Bibel, in jedem deutschen Haus gelesen wurden, gewöhnte sich das ganze Volk an eine einheitliche Sprache. Und das war eben, wie Luther selbst bezeugt, das Deutsch der Meißener Kanzlei, das er bei der Uebersetzung der Bibel zumeist verwandte. So wurzelt unsere neuhochdeutsche Schriftsprache, die uns erst zur Nation geeint hat, im Sudetendeutschtum der karolinischen Zeit.“

In dieser neuhochdeutschen Schriftsprache entstand um das Jahr 1400 später das wunderbare Streit- und Trostgespräch vom Tode „Der Klermann und der Tod“ des Johannes von Schüttnow (westl. Böhmen), in der Literaturgeschichte Johannes von Saaz genannt. Es ist eine Dichtung, die wir heute noch hin und wieder aufgeführt sehen können.

Auch die Baukunst blühte unter Karl IV. 1353 kommt Peter Parler, der Sohn des Dombaumeisters von Schwäbisch-Gmünd, nach Prag und gibt dem Beitzdom, den er weiterbaut, seinen Stiel. „Aus der breit ausladenden Grundmaße, die der Franzose schuf, reißt er



Der Mehrer des Reiches im freien Sudetenland

Aufn.: PBZ

Wesler und Geißelbe empor zu steil aufsteigender Höhe. Er baut auch die berühmte Karlsbrücke und den Chor der Stadtkirche zu Kolln, auch das Grabmal Königs Premysl Diatar I. Sein Sohn trägt seinen Namen als Baumeister weiter.

1348 erscheint in Prag eine „Malerzettel“ mit deutsch geschriebenen Zeichnungen, die älteste ihrer Art, berichtet Schmidtmayer. Und weiter: „Auch die Kleinkunst der Buchmalerei stand damals in Böhmen auf rühmlicher Höhe“.

Die Regierungszeit Karls IV. war ein Segen für Böhmen. Denn sie gab dem deutschen Geist den Sieg. 1378 starb er. Er nahm einen Großteil des Glanzes mit ins Grab.

Das 15. und 16. Jahrhundert

Wenn im 15. und 16. Jahrhundert ein sudetendeutscher Handwerksgefell auf seiner Wanderschaft in Köln oder Frankfurt in die Herberge trat, dann fand er dort dieselben Regeln der Kunst vor wie in seiner Heimat: Das Kunstwesen existiert in Böhmen und Mähren nicht allein; es erhob sich auch nicht in der Abwehr gegen die Ketzergesellschaften, sondern es wurde in seiner Ganzheit aus dem größeren Deutschland übernommen.

Wie bei den Handwerksmeistern die Sitten und Bräuche, so war auch das geistige Leben jener Zeit vollkommen mit dem in der großen Heimat verbunden. Briefschaften in den sächsischen Archiven bekunden das. Als der Buchdruck aufkam, fand man Sudetendeutsche unter den Gehilfen Gutenbergs. Johannes Senfenschmid aus Eger wanderte nach

Nürnberg und wurde dort 1470 der erste Buchdrucker. Umgekehrt ging Simeon Sora, genannt Froschauer, aus Augsburg, als ältester Buchdrucker nach Nürnberg.

Als Luther in Deutschland den neuen Glauben lehrte, gingen auch die Sudetendeutschen mit. 1521 wurde Wolfgang Rappolt in Eibogen der erste evangelische Priester. Der Humanismus eroberte sich das Land. Die Wissenschaft hielt Einzug in den entlegenen Gebieten. Schlaggenwald bekam eine hohe Schule, in Joachimthal lehrte man Latein und Bohuslav Bobkovich trug sich in seinem Schloß zu Lassenstein eine große Bibliothek zusammen. Bedeutende Gelehrte kamen aus Wittenberg, Regensburg, Glogau. Wo war hier ein Unterschied zwischen ihnen und Bräun? Im 16. Jahrhundert trat neben den Silberbergbau in Böhmen die Glaserzeugung, die fast nur von Deutschen betrieben wurde. Namen zuerst nur Gegenstände aus unklarem Glas zum Verkauf, so wurden die Erzeugnisse rasch immer kunstvoller. In Falkenau bei Steinbrunn erbaute der aus Sachsen gekommene Paul Schürer seine erste Glashütte. Bis jetzt galt die venezianische Kunstglaserzeugung als erste in Europa. Noch vor 1600 trat die sudetendeutsche an ihre Stelle. Im 18. Jahrhundert wurde der Glaschliff und die Vergoldung eingeführt. Die „Gablonyer Kristall“ wurden weltbekannt. Schmidtmayer berichtet, daß im alten Oesterreich die eine Stadt Gablony mehr Eintommensteuer bezahlte als das ganze „Königreich“ Dalmatien. Die Kunst des Sudetendeutschen ist in erster Linie eine Volkskunst gewesen, die ihre schönsten Kräfte im Handwerk fand.

Wenn mich einmal die Vorsehung von meinem Volk wegnehmen wird, dann werde ich dem kommenden Führer ein Volk hinterlassen, das fest zusammengefügt und eisern zusammengeschlossen ist, das niemals mehr getrennt und zerrissen werden kann, unerschütterlich zusammenstehend, glücklich in Freudenzeiten und trotzig im Leid!

Der Führer in seiner Rede an die Jugend am 10. 9. 38

Das Schimmern der Sterne halte ich für groß: das prächtig einherziehende Gewitter, den Blitz, welcher Häuser spaltet, den Sturm, der die Brandung treibt, den feuerpeinenden Berg, das Erdbeben, welches Länder verschüttet, halte ich nicht für größer als obige Erscheinungen, ja, ich halte sie für kleiner, weil sie nur Wirkungen viel höherer Gesetze sind... So wie es in der äußeren Natur ist, so ist es auch in der inneren, in der des menschlichen Geschlechts. Ein ganzes Leben voll Gerechtigkeit, Einfachheit, Bezwungung seiner selbst, Verstandesgemäßigkeit, Wirksamkeit in seinem Kreise, Bewunderung des Schönen, verbunden mit einem heiteren, gelassenen Sterben, halte ich für groß: mächtige Bewegungen des Gemüths, furchtbar einherrollenden Jorns, die Begier nach Rache, den entzündeten Geist, der nach Tätigkeit strebt, unruhig, ähndert, zerstört und in der Erregung oft das eigene Leben hinwegwirft, halte ich nicht für größer, sogar für kleiner, da diese Dinge so gut nur Hervorbringungen einzelner und einseitiger Kräfte sind wie Sturm, feuerpeinende Berge, Erdbeben.“ Für den Dichter selbst gilt auch, was er den alten Waldhüter Gregor im „Hochwald“ sagen läßt: „Ich habe mehr und mehr ein gutes Gewissen aus dem Walde heimgetragen... Der Sinn ward mir aufgetan, seine Anzeichen zu verstehen, und das war lauter Prachtwort und Liebeswort von dem großen Gärtner, von dem es mir oft war, als müßte ich ihn jetzt irgendwo zwischen den Bäumen wandeln sehen.“

Grenzdeutsche Kampfdichtung

Aus diesem Lande kam auch die Ebners-Gschendach, kamen Rainer Maria Rilke und Erwin Guido Kolbenheyer. Es kann einmal ein Dichter im fremden Land aus der großen Sehnsucht nach dem Vaterland wachsen.

Aber es können aus einem Landstrich nicht viele kommen, wenn dieser Landstrich nicht ein Teil der großen Heimat ist. Wie sehr das Sudetenland deutsch war und ist, das beweisen gerade die heute in der Volkstanz ihrer Jahre lebenden und schaffenden Dichter. Es ist hier nicht Raum, auf ihr Schaffen einzugehen. Wir nennen nur Namen, die in Deutschland längst einen großen Klang gewonnen haben: Karl Hans Strobl, Robert Hohlbaum, Hans Baglil, Rudolf Haas, Gustav Leutelt, Heinrich Suso Walder, Franz Kahl, Bruno Brehm, Emil Nerker, Hans Deisinger, R. F. Leppa, D. H. Bittel, Wilhelm Pleyer, Gottfried Rothacker, Franz Höfler, Josef Schneider, Friedrich Bodenreuth.

Sie standen in diesem letzten harten Kampf der 20 Jahre treu zur Heimat, wie auch ihre Vorbildern ausgehalten haben. Sie trugen und bildeten. Sie arbeiteten aber auch und rissen die mit, die müde werden wollten. Nun ist der Sieg erlitten. Die Sehnsucht fand zur Sehnst. Sie kamen zur Zeit der Ernte, da die Bauern vor Gott in die Änte sanken. Und auch sie bringen eine reiche Ernte heim. Sie weihen ihre Kraft dem Kampf. Nun merken sie mit im Frieden an der Ewigkeit des Reiches. Was Karl Franz Leppa einst einem Böhmerwälder Bauernsohn sagte, gilt in diesen Tagen ganz Sudetendeutschland:

Tauch' an und pflüge, bis die Pflugschar glüht; Es lebt ein Volk, solange das Korn ihm blüht; Tauch' an und ackre, daß der Acker staubt; Es lebt ein Volk nur, wenn es an sich glaubt! Und ade weit und breit ins Land hinaus Den goldnen Samen deutscher Eintracht aus: Es wachse über Grenze, Pflahl und Stein Ein Volk vom Böhmerwald bis an den Rheint!

Balthasar Neumann aus Eger

Am Zeitalter des Barock erblühte die Baukunst mächtig im Sudetenland. Italienische Meister kamen nach Prag, die dann deutsche nach sich zogen. 1702 begann Fischer von Erlach mit dem Bau des Schlosses Frain in Mähren. Die Familie Dientzenhofer, die Kirchen in Bamberg, den Dom in Fulda gebaut hatte, entsandte einen ihres Geschlechts, Christoph, nach Prag. Sein Sohn Kilian Ignaz gab dem Bild der Stadt, ähnlich wie Peter Parler vor ihm, ein eigenes Gesicht. Er baute das Kinskische Palais, seine „Villa Amerling“, er baute an der Thomaskirche und an der Mikulasskirche. Der größte Meister aber des deutschen Barock wurde 1687 in Eger geboren: Balthasar Neumann. Er zog von seiner Heimat aus, um manchen Städten des großen Vaterlandes ihr besonderes Kleinod zu geben. Mit der Kraft des sudetendeutschen Menschen und seiner tiefen Innerlichkeit schuf er Bauwerke voll schöner Kraft. Er baute mit anderen unsere schönste Schloßanlage: die Würzburger Residenz, er schuf die Treppentreppe der Schloßer zu Bruchsal und Brühl. In den 40er Jahren ist er der Architekt in Deutschland, der nach Wien, Stuttgart, Karlsruhe, Trier, Mainz, Schöndorf, Meerburg Pläne liefert. Er schaffte die herrlichen Kirchenbauten zu Aresheim, die einzigartige Wallfahrtskirche zu Bierzehnheiligen. Eger blieb immer mit seinem großen Sohn verbunden. In Böhmen hat keine Zeit so gewaltige Erinnerungen hinterlassen wie die Epoche des Barock.

Zu jener Zeit kam auch Matthias Brauer aus Innsbruck nach Prag, wo er einige Statuen für die Karlsbrücke schuf und die Karpatiden am Palais Clam-Gallas in Prag.

Von den Malern jener Zeit ist Peter Brandl zu nennen, der für viele Kirchen Altarbilder malte. Unter den Musikern tauchen Namen aus der Erinnerung wie Karl Ditter von Dittersdorf, der von Wien nach dem Sudetenland kam und seinerzeit mit seiner Oper „Doktor und Apotheker“ viel Erfolg hatte; oder der Kirchenkomponist Andreas Hammer Schmidt, der in Brüx als Sohn eines eingewanderten Sachsen geboren wurde, ebenso der ebenfalls vergessene Heinrich Franz Viber von Vibern. Ein Musiker aber lebt heute noch durch sein Werk: Gluck, der zwar in der Oberpfalz geboren wurde, aber bereits als dreijähriger Junge nach Neusohloß bei Böhmischem-Weipa kam, wahrscheinlich in Komotau erzogen wurde und so im Sudetendeutschland seine entscheidende menschliche Entwicklung erfuhr.

Auch im Zeitalter des Barock gab es zwischen den Geistern des Sudetenlandes und der großen Heimat keine Grenzen!

Adalbert Stifter - der Sänger der Natur

Die Landschaft Sudetendeutschlands zieht Goethe und Beethoven an. Ludwig Richter gestaltet dort seine „Neberrfahrt am Schredenstein“, Kaspar David Friedrich und A. Hölzel, Willi Nowak, Toni Schöneck sind weitere Künstler, denen die Landschaft Kraft zum Schaffen gibt. Und wenn auch in jenem Gebiet „Dichter“ wie Karl Egmont, Ulf Horn, Karl Herloß oder die Nubel Moriz Hartmann, Janas Kuranda und Ludwig August Frankl durch Zeitströmungen oder gemäß ihres fremden Blutes sprichwörtlich auf dem Prager Pflaster gütten, dann übertrug diese wenig erfreulichen Erscheinungen eine Dichterpersönlichkeit des Sudetenlandes weit und wird stiller und harter Sänger seiner Seele: Adalbert Stifter, geboren am 23. Oktober 1805 zu Oberplan im Böhmerwald

als Sohn eines bäuerlichen Webermeisters und Flachweilendrehers, wurde der erste große und überragende Schalter seiner heimatischen Welt. Seine Romane „Wittke“ und „Nachsommer“ werden immer Gültigkeit haben. Denn Stifter spürte die Zusammenhänge zwischen Landschaft, Mensch und der unsterblichen Seele auf. In der Rede zu den „Bunten Steinen“ schrieb er sein künstlerisches Bekenntnis nieder, das ihn in seiner Totalität charakterisiert: „Das Wehen der Luft, das Nieseln des Wassers, das Wachsen der Getreide, das Wogen des Meeres, das Grünen der Erde, das Glänzen des Himmels,

In unserer despektierlichen Zeit kommt es uns wie ein schlechter Witz vor, wenn wir in den Kaiserprospollen und Archibekunden immer von einem „wohlblühlichen Rat“ irgendeiner unserer Heimatstädte vernehmen. Und die Wohnungen des wohlblühlichen Rates? Natürlich das Rathaus. Es ist das Haus, das Geschichten erzählen könnte und das Geschichte erlebt hat, meistens wenigstens. Daß es mit den Rathäusern etwas an sich hat, lernt schon unsere Jugend: In Prag warf man ja sogar den wohlblühlichen Rat aus der Straße, vor beinahe fünfshundert Jahren allerdings, aber das tut nichts, selbst die kleinsten Historiker wissen, daß damit ein blutiges Kapitel in der Geschichte unserer Heimat begann, von dem sie sich sobald nicht erholte. Und ebenso schauerbar ist es, wenn wir bedenken, daß im Egerer Stadthaus Wallenstein dem Attentat zum Opfer fiel. Auch die sudetendeutschen Rathäuser können Geschichten erzählen! Nicht nur von den ganz Großen, jeder Angehörige einer wohlblühlichen

Gemeinde ist irgendwie mit diesen Stätten verbunden. Als starke kastenähnliche Häuser stehen die Rathäuser in den Stadtdrängungen der Ostkolonisation, in Mährisch-Altschloß, in Mährisch-Neuschloß, in Schönberg, in den lehreren Städten leider umgebaut. Ganz ähnlich wie dort auch in Landstron, und das Wunder geht einem hier erst auf, wenn man näher tritt: prächtige Kuppelportale in den fahlen Mauern! Künstlerliche Lebertränkungen hat auch das alte Brünner Rathaus vorbereitet: hier hat uns die Gotik Paubungen und Wimperge hinterlassen, während uns im Torbogen das Stoppfräparat des sagenhaften Krokodils freundlich empfängt. Die Geschichte, die sich um dies Tier spinnst, ist schlechtin die Sage Mährens und es gab noch vor wenigen Jahren kein Lesebuch an Mährens Schulen, wo man sie nicht hätte lesen können. Uebrigens, weil wir schon in Mähren sind: nicht jede Gemeinde kann sich natürlich so ein gewaltiges Rathaus leisten, wie das mächtig sich

dehrende Ostrau. Die Stadt des Ruthändchens, Neu-Tischeln hat sich auch eine Erneuerung seines Rathauses geleistet, keine Demonstration, eine fabelhaft glückliche Lösung vielmehr, die dem wohlblühlichen Rat und ihren Architekten alle Ehre macht. Das umgestaltete Rathaus paßt sich nämlich überaus glücklich in das schöne Stadtbild des bekannten Laubenmarktes ein!

Renaissance und Barock kennen das „Einkneifeln“ des Rathauses (wie eingangs aufgezählt) weniger. In Rudweis beherrscht es in der Front der Laubenhäuser diese mit seinem prächtigen Giebelwerk und in Bergrechenstein findet dies Beispiel eine Parallele, vereinfacht und lustiger anzusehen, gemüthlicher mit seinen Leuchterfassaden. Das schöne Gebäude verleiht dem Bergrechensteiner Ringplatz sein Gesicht, so wie die Renaissancegiebel des Wiener Rathauses mit dem wichtigen Barockturm unter der Westfront des Ringes thronen. Es darf nicht überraschen, wenn dies Rathaus einen kleinen Bieramruch zum Kiesel brachte, und wenn im Sommer die Fremden aus den reichsdeutschen und einheimischen Autobussen steigen, darf man ihnen nicht verübeln, wenn sie zuerst den Saraffitti, den glücklich restaurierten und den anderen, die die Stadtgeschichte von 1131 bis 1900 beleuchten, ein erstes Augenmerk zuwenden und dann erst an den Mägen denken! Und die Wilsener, die sich in der letzten Zeit besonders viel um das benachbarte Wied zu schafften machten, haben jedesmal kleine Anwandlungen, wenn sie an diesem schönen Gebäude vorbei ihre vielseitigen Pflichten erledigend, auch einen Blick hinüberwerfen. Obzwar doch Wilsen eine Rathauswohnung hat, die mit ihrem Saraffitti ganz hübsch anzusehen ist!

Auch das benachbarte, schon im engeren Egerland bei Marienbad liegende Plan kann sich mit seinem Rathaus leben lassen, und vor allem die alte Bergstadt Schlaggenwald bei Karlsbad. So eine Renaissancefassade haben sonst nur noch Häuser in Südmähren oder in Leutschau in der Lips oder in Niederösterreich! Und in Schlaggenwald, das man sich öfters anschauen sollte und wo viele schöne Dinge der Geschichte und Naturgeschichte bereitliegen (was Goethe besser wußte als unsere Reklamoffen), da war auch noch ein richtiger Ratsteller, denn Mägen und Mägen macht Durst! Freilich fanden nicht so gewaltige Rindhumpen neben und im Raatsaale, wie im bayerischen Regensburg sie im alten Rathaus jetzt noch stehen und darauf schliefen lassen, was für ein gewaltiger Durst hier einen wohlblühlichen Rat plagte. Aber wer trinkt, der ist meist nicht allzu böse, tut er mit Mah! Und das ruht man annehmen, einem wohlblühlichen Rat zu Ehren, auch wenn der Würzmeister Ruch aus Rothenburg vor 300 Jahren seine Heimatstadt vor dem Zugriff und der Brandschabung der Schweden durch seine Trinkseligkeit rettete!

Sudetendeutsche Rathäuser

Die Wohnungen des wohlblühlichen Rates ...

Herbststurm überm Böhmerwald

Von Johannes Linke

Uralter Böhmer Wald! Gewaltig braust Der Böhmwind über deine grauen Mauern, Er schüttelt drohend seine Wolkenfaust, Saust um die Felsengipfel und zerzaust Die Wälder, die vom Wipfel her, Bis tief zur Herzwurz bang und schwer Vor seiner herbstlich wilden Wucht erschauern.

Die Trümmerkuppen sind in Brand getaucht, Das ist nicht Kohlstodt und Hirtenfeuer, Was drüben in den Tälern schwellt und raucht: Das ist des Drachen Hauch, der tobt und faucht, Des losgebunden Untiers Glut, Das ist des Ostens Haß und Wut, Das ist der Urfeind, ist das Ungeheuer!

Bricht jetzt das Nachtgejold aus Filz und Schlucht, Aus Dorn und Dickicht über deine Halden? Der Einödbauer rüstet schon zur Flucht, Denn voller Blutiger stürmt die finstre Zucht Das Werwölfs gegen Hof und Hag, Und was im Bonn gefesselt lag, Natter und Lurch, kriecht aus der Berge Falten.

Jetzt, Wälder, wehrt euch gegen Wolf und Wurm, Jetzt müßt ihr wiederum zur Rodaxt greifen! Hängt euch ans Glockensiel im Kirchenturm Und blast auf euren Hirtenhörnern Sturm! Stimmt an das Trutz- und Freiheitstied Und sammelt euch zur Nacht beim Schmied, Laßt euch das Werkzeug hart zur Waffe schleifen!

Uralter Böhmer Wald! Gewaltig schnaubt Der Freiheitssturm um deine grauen Röhren, Durch Ahornwälder flammenbunt belaubt, Um Einödhöfe, die der Feind beraubt, Fährt um der Hütten Schindellirst Und stürzt den Marktstein, der zerblirst, Und jauchzt und knattert in den deutschen Fahnen!

Uralter Böhmer Wald! Gewaltig schnaubt Der Freiheitssturm um deine grauen Röhren, Durch Ahornwälder flammenbunt belaubt, Um Einödhöfe, die der Feind beraubt, Fährt um der Hütten Schindellirst Und stürzt den Marktstein, der zerblirst, Und jauchzt und knattert in den deutschen Fahnen!

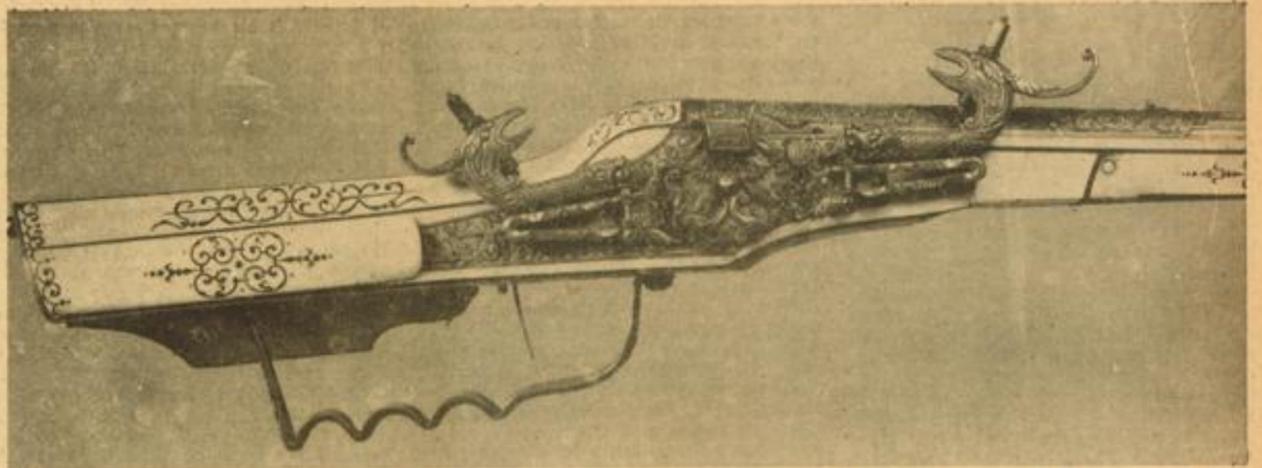
Die deutschen Kaiser auf der Jagd

Don Dr. Bruno Thomas

Die ungeheure gesellschaftliche Umschichtung und Entwicklung, die den Verlauf des Mittelalters begleitet, hat auch die Rolle der Jagd im Leben des deutschen Volkes grundlegend gewandelt. In germanischen Zeiten stellte sie eines der Grundrechte jedes freien Mannes dar — bei Anbruch der Neuzeit war sie fest in Händen der wenigen Großen, der Landesherren, deren erster der Kaiser des römisch-deutschen Reiches war. Jagd war gesellschaftliche Verpflichtung, war Auszeichnung und Sport von hohen und höchsten Herren, die Stolz und Ehrgeiz darin fehten. Sie mit Erfolg und unter repräsentativer Prachtentfaltung auszuüben. Die ganze Ausrüstung, die zu den verschiedenen Abarten dieses Sportzweiges gehörte, war denkbar vielfältig, wechselte nach Zeit und Mode und gab vor allem in jenen höfischen Kreisen dem Künstler und Meister des Kunstgewerbes jeder Richtung reichlich Gelegenheit, sich auszuwirken.

Was sich bis auf die heutige Zeit von diesem Gerät zum Weidwerk erhalten hat, ist im Grunde nur ein lückenhafter, unvollständiger Rest eines erstaunlichen Reichtums. Und doch verwahren die großen Waffensammlungen der Welt mit dem Erbe der hohen Geschlechter in erheblicher Zahl wertvolle Büchsen und Flinten, Fischfänger und Weidbesten, Falkenzug und Jagdhörner, kunstreich verzierte Jagdgewänder, Taschen und Gebänge, ja sogar Jagdwagen.

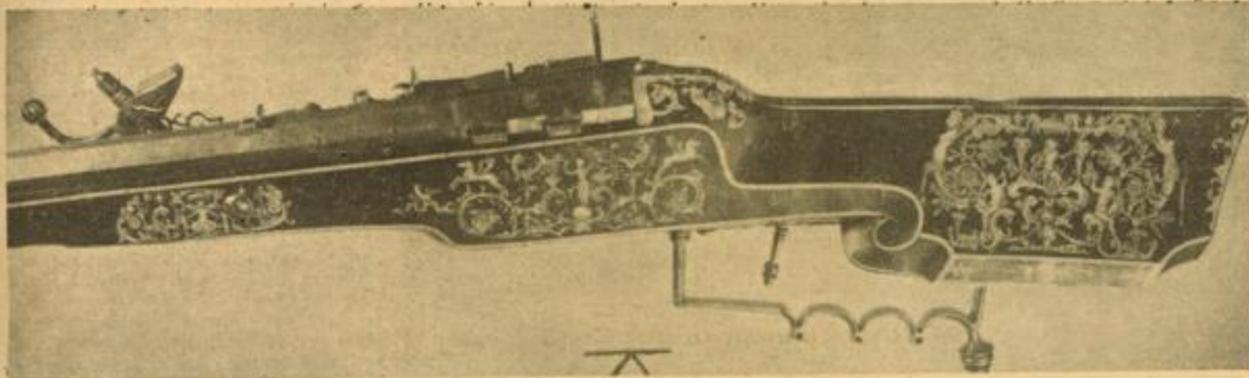
Die Wiener Waffensammlung in der Neuen Burg insonderheit besitzt den geschichtlichen Nachlaß der habsburgischen Dynastie, der Kaiser, Könige und Erzherrzoge auch aus diesem Sonderbereich höfischen Lebens. Ist auch vieles davon im Laufe der Jahrhunderte verloren oder zugrunde gegangen, so bietet doch das Er-



Prunk-Radschloßbüchse mit zwei Hähnen (davon ein Reservehahn), wohl Kaiser Rudolfs II. Arbeit der kaiserlichen Hofwerkstatt. Schaft von Hieronymus Boßartffer, Eisenschnitt von Daniel Sadeler, beide aus München, um 1600/1610.

unseren Tagen, wo sie das Krachen der Pulvergewehre schon gemacht hat, auf der Pirsch nach und erlegte sie von nahe mit dem langen Gamspieß. Kaiser Max ist in dieser Art jagend mehrfach im Buch „Eheuerdant“, das die Gesahnen seiner bewegten Jugend schildert, abgebildet und auch in seinem gemalten Jagdbuch tritt er so auf. Dem Eber, der Wildsau und auch dem Bären, damals häufigen Bewohnern unserer Breiten, ging man mit dem Säuspieß (der „Sausleder“) oder dem Schweinsbogen zu Leibe. Kein Wunder, daß bei dieser gefähr-

Aber noch einer anderen Jagdmethode, während des Mittelalters aus dem Orient, aus Persien, übernommen, huldigten insbesondere die Damen: der Falkenjagd oder Reiherbeize. Sie erforderte sorgfältigste Zucht und Pflege des wilden Jagdvogels. Das zugehörige Gerät gab Anlaß zu einer Reihe derzierlichsten Gegenstände, die die Wiener Waffensammlung besitzt. Dem gezähmten Falken oder Habicht wurde auf dem Wege zum Jagdplatz, um ihn zu „blenden“, ein Häubchen übergezogen. Er saß auf der linken Faust des



Radschloßbüchse (früher Hinterlader) mit Beineinlagen nach Entwürfen Adrian Colloerts in Antwerpen. — Deutsche Arbeit, datiert 1593, signiert AF. und HF.

halten eine einmalig eindrucksvolle Schau von kostbaren Dingen, deren jedes einzelne durch seinen Reiz das Auge und den betrachtenden Sinn beschäftigt.

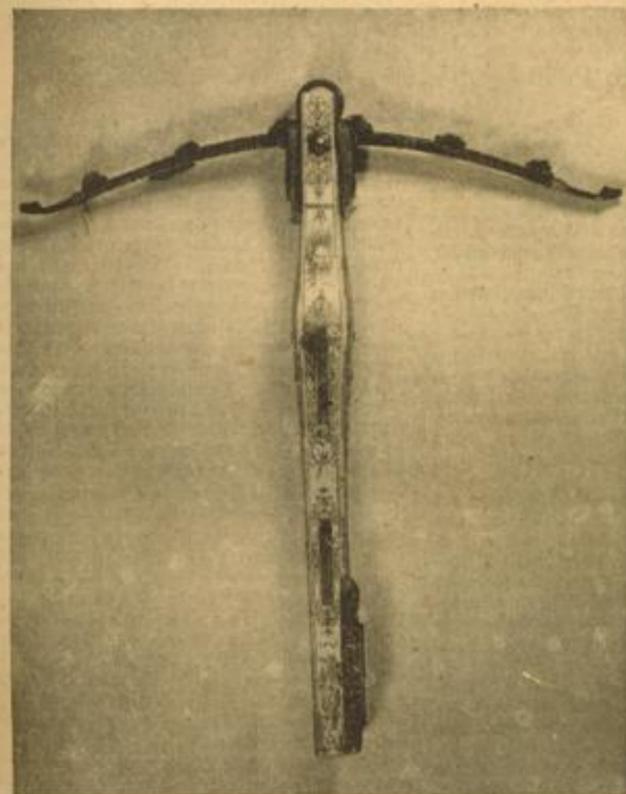
Kaiser Maximilian I., der Letzte Ritter, war es, der auch das Jagdweifen seiner Zeit völlig

lichen Art der Jagdübung auf dem Schwert des Kaisers ein Stützgebet „hilff sant sewastian“ zu lesen ist, das den unmittelbaren Nahkampf zwischen Mensch und Tier günstig lenken sollte. Maximilian hat jedoch auch jene Jagdwaffe eingeführt, die das Jagen von Hoch-

Jäger, der mit einem starken Falknerhandschuh gegen die scharfen Krallen bewehrt war. In einer Tasche führte der Falkner die Ahnung für den Jagdvogel mit sich, denn dieser mußte gefättigt sein, bevor er den Reiher schlug. Nach Beendigung der Jagd mußte der Jagdsalbe durch das sog. Falkenleder, ein reichgesticktes Täschchen, aus dem Federn herausragten, zum Herrn zurückgelockt werden. Dieses Federpiel schwenkte man um den Kopf und täuschte so dem Falken einen Beutevogel vor, auf den er niederstieß.

Von Falkenhäubchen und Handschuhen, Taschen und Lubern verwahrt Wien eine unvergleichliche Sammlung. Nirgendwo sonst in der Welt gibt es sechs so reizvolle, gepreßte und vergoldete Lederhäubchen, wie sie Kaiser Maximilian I. seiner zweiten Gemahlin Bianca Maria Sforza verlehrt, deren Wappen sich zu den Emblemen des Eidens vom Goldenen Stiefel gesell.

Während sich die essenbeinbelegte und geschnitzte Armbrust, wie ein Prunkstück Maximilians II., beweist, noch weit ins 16. Jahrhun-



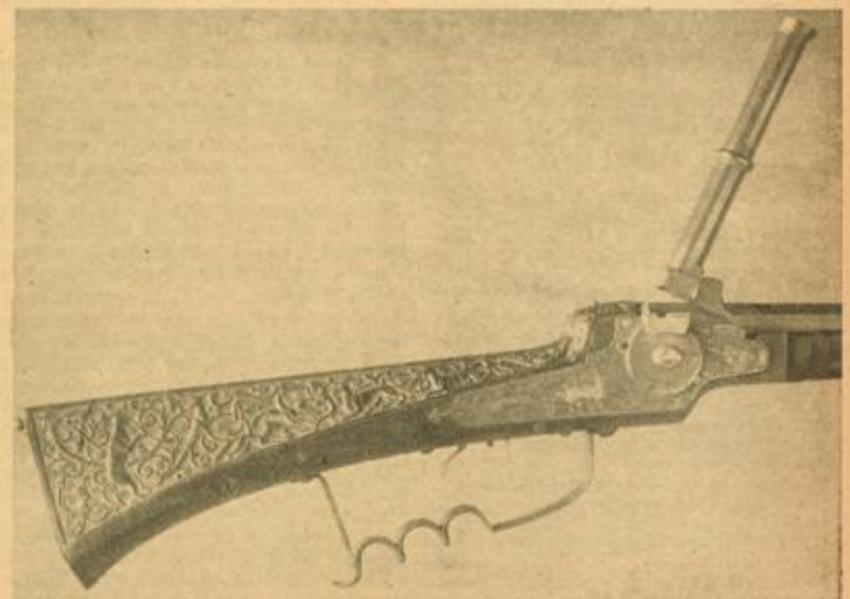
Jagdarmbrust (Pürschstahl) mit dem kaiserlichen Doppeladler. Die Signatur „Albrecht Dürer 1521“ alte Fälschung. Deutsch, frühes 17. Jahrhundert.

beherrschte und in neue Bahnen lenkte. Die Legende seiner wunderbaren Rettung aus der Martinswand sucht auf seiner besondern Jagdleibenschaft. Man stieg dem Wild und vor allem den Gemsen, die es unzweifelhaft damals weit zahlreicher gegeben hat als heute und die viel zahmer und weniger schreckhaft waren als in

Wieggeschossen gejagt, wie sich eine — vielleicht ein Geschenk Maximilians an seine erste Gattin Maria von Burgund — mit dem vereinigten österreichischen Bindechild und dem burgundischen Wappen in Wien erhalten hat. Das feine Stück ist von unübertroffener Zartheit der Linien und Leichtigkeit im Gewicht.



Prunkflinte Kaiser Karls VI. Werk des Büchsenmachers Gruché in Paris, 1720/1730.



Geschnitzte Radschloßbüchse mit Rauchfang (Abzug für den dicken Rauch des Schwarzpulvers), wohl Kaiser Ferdinands III. Süddeutsch, 1640/1650, Museumsfoto, Elso Schwenk (9)

bert zum Fleischchen gehalten hat, tritt ab 1330 immer beherrschender das Feuerrohr auf den Plan. Die Firschtbüchsen bedienten sich des Radschloßsystems, bei dem der Schuß von der unpraktischen Rente unabhängig war. Fast alle diese Gewehre waren Vorderlader. Gerade die Kaiserliche Gewehrkommission jedoch zogen durch eine Anzahl ganz seltener Hinterlader noch aus dem 16. Jahrhundert für die unermüdbaren Verbesserungsversuche begabter deutscher Techniker, die von den habsburgischen Wägen besonders tatkräftig gefördert wurden.

Kein Herrscher fehlt in der eindrucksvollen Reihe der Jagdgewehre, die vorerst reich mit graviertem und geschnittenem Eisenblech ausgelegt, später mit geschliffenem und vergoldetem Stahl und mit Holzschmuck überlegener Kunstfertigkeit prunkten. Rudolf II. ließ sich in seinen Versänten zu Prag eine überbelegte und zart emaillierte Büchse anfertigen. Erzherzog Leopold V. benötigte gleichfalls eine Silberbüchse, auf deren Schaft ebenso wie auf der Pulverfäße in buntem Wirbel einheimische und exotische Jagdtiere sich aneinander reihen. Kaiser Ferdinand III. eignete ein merkwürdiger Karabiner, bei dem der Rauch des Schwarzpulvers, der den Schützen stark behindern mußte, durch einen Rauchfang abzog. Und gar Kaiser Karl VI. Nach Maximilian I. ist er der größte Nimrod seines Geschlechtes. Zu seinen Lebzeiten herrschte bereits das verbesserte Abfeuerungs-system des Flintgeschusses. Die Wiener Wägenmacher war inzwischen zu europäischer Bedeutung aufgestiegen. Die Gewehrkommission Karls VI. ließ sich aus Dugenden von Meisterwerken der Zäuner und Keiser, Ris und Meier, Frühwirth und Hamerl zusammen, die den handwerklichen und künstlerischen Ruhm ihres Namens und ihrer Vaterstadt weit über die Grenzen des Landes trugen.

Besonders liebte man es, Firschtbüchsen und Jagdflinten in Paaren zu festlichen Gelegenheiten geschenktweise einander zu verehren. So hat Karl VI. außer Büchsenpaaren von Schell in Graz, Keiser in Wien und Steger in Oetz zwei Jagdbüchsen von Hauschka in Prag besessen, die die Miniaturbildnisse des Kaisers und seiner Gemahlin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel am Kolben unter einem Deckelchen eingelassen trugen. Es wird für den obersten Jagdherrn kaum ein erwünschteres Präsent von seiner Gemahlin zu Weihnachten oder zur Feier des Geburtstages gegeben haben, als ein Paar solcher ebenso technisch moderner wie künstlerisch hervorragend ausgeführter Jagdgewehre.

Die Jagd hatte in der Art ihrer Ausübung eben in jener Zeit eher den Charakter einer Massenschlächtere angenommen. Die kaiserlichen Schußlisten, die in der Nationalbibliothek verwahrt liegen, berichten von Wildstrecken, die in die Hunderte gehen. Vor allem die Form des sog. „eingestellten Jagens“ stellt eine bedenkliche Verrohung des Wildwerks dar, die in fast unverständlichem Gegensatz zu der unübertrossenen Feinheit der eblen Jagdwaffe selbst stammt. Man ließ tagelang das Wild zusammenstreifen, indem man zum Schluß hohe Rege immer enger zusammenzog. Das Bild, das nicht auslornnte, wurde hausenweise durch die Schußbahn getrieben und durch die hohen Jagdäste von eigens errichteten Tribünen zu Hunderten erlegt. Zur Belustigung gab's dann noch das Fuchspressen, wobei die Tiere von ausgespannten Blasen in die Luft geschleudert wurden. Auch hegte man wilde Tiere gegeneinander los — und dies nicht nur zu hohen Festlichkeiten. Die Wiener waren in dieser Richtung besonders „schaulustig“. Ihre sprichwörtlichen Tierhegen, deren Erinnerung heute noch die Fegasse im 3. Bezirk wachruft, erwähnt Schiller in seinen „Aesthetischen Briefen“ als gleich berühmtes Gegenstück zum Madrider Stierkampf.

Das 19. Jahrhundert brachte in schärfstem Gegensatz dazu dem Land Oesterreich mit Kaiser Franz Josef I. und Erzherzog Johann von Steiermark zwei hohe Jagdherrn von seltener Wildgerichtigkeit. Enge Verbundenheit mit der Natur, sorgfältige Rege in den Revieren, innere Vornehmheit zeichneten ihre Jagdübungen aus. Als letztes Vermächtnis hat der Kaiser seine Adler Jagdbüchsen der Wiener Waffensammlung hinterlassen, die die Reihe der Jagdaltertümer der deutschen und österreichischen Kaiser beschließen.

Sonntagmorgen auf der Lude

I frag am Chield e Schträußli Mohn —
e Buschle hon I in der Hand —
un loos uf jede helle Ton
Im Summerdag, un luog ins Land.

Wie singe d' Vögel morgefrisch!
An myne Schlie chroßt der Sand.
I lächle froh; wyl Sunndig isch,
trait jedes Feld e blauemig Band.

Es chömme welchi Kläng dur d' Luft,
's sin d' Möncherglocke, dief un voll,
Das Lüten — über Farb un Duft —,
das mahnt alm, daß me bete soll.

Kal Chämli raucht, es grabt kal Pflueg,
's ruohit alles us, was Odem het.
Macht's Rätli: Schloß e finschön' Luog,
wyl d' Wieso gar so glänzt im Bett?

So schön lyt's Land im Sunneschy,
so blou sin d' Berg, so grün isch's Feld;
's geht alm zue a'le Sinne ny,
as d' Helmet's Schönscit' isch uf der Welt.
Ida Prousch.

Die „romantische“ Stadt

Von Lothar Noack

Die unter den Nachwirkungen der Heidelberger Romantik entstandene Ansicht, Heidelberg sei einzig eine romantische Stadt, scheint sich nicht tilgen zu lassen. Zwar versucht man heute, in dem Begriff der „ästhetischen Romantik“ die landschaftliche Erscheinung und die Gegenwart zu einer höheren Einheit zusammenzufassen. Aber zu dem eigentlichen geschichtlichen Wesenskern der Stadt vermochte man bisher in der Allgemeinheit nicht vorzudringen.

Die wenigsten, die heute Heidelberg erleben, wissen oder können aus der Anschauung erfahren, daß Heidelberg ursprünglich und durch Jahrhunderte hindurch eine wehrhafte Stadt gewesen ist. Erst im Dreißigjährigen Krieg wurde es zum ersten Male entwehrt, durch Lützow's Plünderung im Jahre 1622. Von da an, nach dieser furchtbaren städtischen Niederlage, erfolgte allmählich der wehrhafte Geist seiner Bewohner. Die feilsche Wehrkraft starb dahin, die Gegenreformation hielt fortan ihren Einzug und führte dann im späten 18. Jahrhundert in dem bisher religiös geeinten Gemeinwesen zu von den Jesuiten geschürten bitteren Kämpfen und Auseinandersetzungen, welche die Wehrfähigkeit der Stadt weiter herabminderten. Frankreich waren die innere Uneinigkeit und

Unbereitschaft die besten Voraussetzungen für ein Gelingen seines Griffes nach der Pfalz. 1680 wurde Heidelberg von Melac fast vollständig zerstört. Die Stadt, vom Geschick zum Bollwerk des Westens im ausgehenden 17. Jahrhundert bestimmt, wurde zu einer Stätte deutscher Schwäche, kennzeichnend für spätere Tage sowohl durch ihre innere Uneinigkeit als auch durch ihre militärische Wehrlosigkeit.

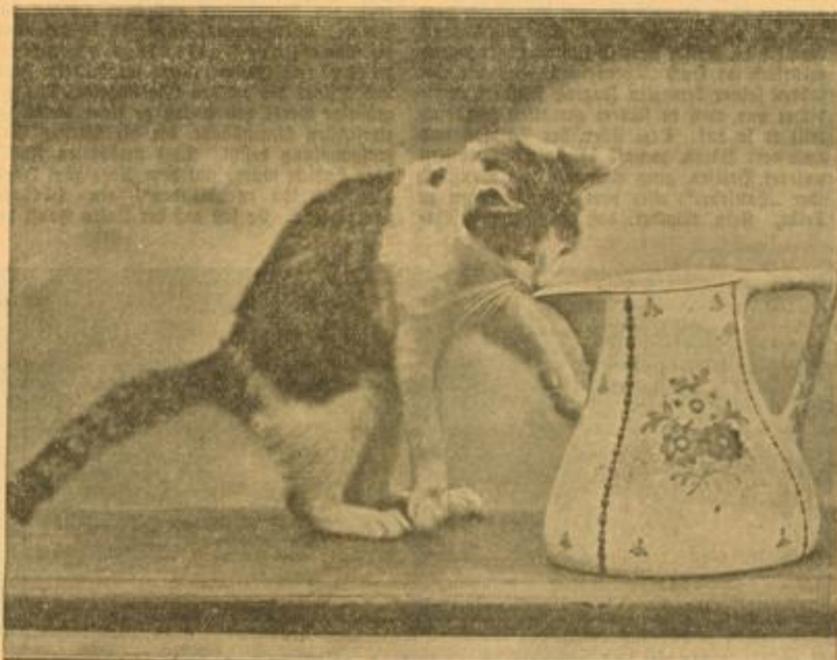
Der Besucher Heidelbergs spürt und sieht von jener einstigen Wehrhaftigkeit und Bedeutung für das Ringen Deutschlands und Frankreichs unmittelbar überhaupt nichts und mittelbar nur wenig mehr und dies falsch. Man sollte meinen, daß das zerstörte Schloß jedem Deutschen einen Schuß Blutes in den Kopf jagen sollte angesichts solcher Zwietracht und Wehrlosigkeit. Aber der Besucher steht im allgemeinen ganz im Banne der Romantik, unter dem landschaftlichen Zauber und der Stimmung. Für ihn bedeuten Stadt und Schloß einen liebenswürdigen Zauberhaften mit unendlich vielen Schmuckstücken. Für ihn gelten die Worte Dehios: „Es liegt der merkwürdige Fall vor, daß das Heidelberger Schloß durch die Zerstörung ein Wächstum an ästhetischen Werten erfahren hat; vorher war es ein Gemenge ungleicher Formen.“

Es wäre wahrhaftig an der Zeit, diesen ewigen Romantikern das Geschickliche vor Augen zu führen. Aber sie kommen dann meistens mit dem Hinweis, daß die von den Romantikern gestaltete Geschichte ja „auch“ deutsch gewesen sei. Sie vergessen, daß die Romantik der Eichendorff, Arnim, Brentano, Schlegel und Savigny allein von der gerade zu Beginn des 19. Jahrhunderts vorhandenen äußeren Gestalt Heidelbergs ausging. Man fand damals eine kleine Stadt in einem lieblichen Tal, von einem Burgrest gekrönt, der träumerisch zerfallen über der Stadt lag. Man ließ sich entzückt nieder, traumwandlerisch, sammelte Lieder und dichtete versöhnliche Weisen ohne Bewußtsein für die geschichtliche Vergangenheit der Stadt, für ihre Grenzlage, für ihre vom Geschick bestimmte Aufgabe als Bollwerk gegen alles Westliche.

Aber nicht jenen guten Deutschen um 1800 gilt es einen Vorwurf zu machen. Genau so wenig wäre es statthaft, die landschaftliche Schönheit überhaupt nicht sehen zu wollen oder abzustreiten. Wir müssen uns nur hüten, uns mit dem Gesicht der Stadt zufriedenzugeben. Der Besucher Heidelbergs hat es ja viel schwerer als der Besucher Nürnbergs oder Rothenburgs. Dort liegt alles offen, hier alles geschichtliche verschlossen. Ihm soll das zerstörte Schloß nicht nur ein Wächstum ästhetischer Werte, sondern ein Denkmal sein für den niemals ruhenden Drang Frankreichs zum Rhein und zur Mitte des Reichs! Ihm soll die Innere, durch die Religionskämpfe bedingte Zwietracht in der Stadt und ihre Wehrunfähigkeit ein mahnendes Zeichen sein, den Religionsstreit endlich zu vergessen und die feilsche Einmütigkeit als Voraussetzung feilscher Wehrbereitschaft mit allen Kräften zu erstreben und zu erzwängen. Ihm soll die Stadt, welche nach ihrer Zerstörung in kurzer Zeit wieder aufgebaut wurde, ein Sinnbild bedeuten für deutschen Aufbauwillen und die unübertrossenen gestalterischen Kräfte deutschen Wesens.

Vor allem aber darf er über der bekannten Gestalt nicht das leider noch vielen unbekanntere Neugehaltete vergessen. Es zeichnet sich zwar nicht durch jene leichte Sinnfälligkeit aus wie die „romantische“ Stadt und das „romantische“ Schloß, aber in ihm zeigt sich mittelbar etwas von dem Geist, welcher einst vor dem Zusammenbruch die ganze Stadt durchzog. Im Ehrenfriedhof für die Toten des Weltkrieges und in der nationalsozialistischen Feierstätte auf dem Heiligen Berg — zwei Bauten, die nach der Erhebung von 1933 in vollkommener Schönheit entstanden — tritt uns im Gegensatz zu der Sühne der Landschaft die männliche Haltung und geschichtsbewusste Aufgeschlossenheit des ursprünglichen Heidelberg entgegen.

Die „romantische Sehnsucht“ der Deutschen liebt es, hinter jeglicher Offenbarung deutscher Landschaft und deutscher Seele nicht so sehr die geschichtliche Verpflichtung zu sehen als sich vielmehr mit ihr in der reinen Anschauung zu begnügen. Heidelberg, wie es heute von den meisten noch gesehen wird, ist ein Schulbeispiel dafür. Die Anschauung aber, allein für sich getrieben, ersticht jede Bewegung und Regsamkeit. Wenn Heidelberg einzig als romantische Stadt angesehen wird, muß es im Lauf der Zeit im Bewußtsein der Deutschen zum landschaftlichen Schaustück werden, das „schön“ und „reizvoll“ ist, aber sonst nichts.



Miau - miau - weg ist die Frau;
Da schleicht's um Töpfe, Teller, Flaschen
Und sucht sich irgendwas zum Naschen,
Mio - miaul

Naschkätzchen (Scherl-Bilderdienst-K)

Zwar bin ich satt, wer hat der hat,
Ich kriege Wurst, Fisch und Gemüse;
Doch mancherlei schmeckt doppelt süße,
Schon weil man es verboten hat.

„Ich glaub, das schmeckt, was ich entdeckt“,
Meint unsre Mülle unverdrossen,
Peng - hat ein Schnappschuß losgeschossen ...
Mio - miaul So'n Knalleffekt!

Begegnung / Von Otto Paust

Im Straßengewühl, im Wirbel des Verkehrs,
zwischen den Ampelsignalen „Gelb“ und „Grün“
sehe ich ihn. Nicht anders als einer der übrigen
Vorfanten drängt er vorwärts. Aber ich
weiß: Irgendwann, irgendwo haben wir einmal
zusammengehört.

War es auf der Universität? — Denn er trägt
einen Schmiß auf der linken Wange. — Oder
war es im Beruf?

Etwas zieht mich zu ihm hin; er aber hastet
weiter. Da bin ich schon bei ihm, da halte ich
ihn schon am Ärmel.

Kurzer Gruß. Kurzes Nachsinnen, aber dennoch
kein Erinnern.

„Wir kennen uns!“
Er nennt nun seinen Namen. Fremd klingt
mir das Wort. Auch er kann mich trotz aller
möglichen Angaben nirgends unterbringen in
seinem Bekanntheitskreis, nirgends festhalten in
seiner Vergangenheit. Aber eine Sicherheit,
unbegündet und dennoch vorhanden, läßt mich
nach seiner Hand fassen.

Sie strebt von mir weg, bis ich sie gepackt
habe, bis mir ein Schred, die Erkenntnis, die
Erklärung für alles, durch die Glieder fährt.

Und nun halte ich seine Hand in der meinen
und weiß alles.

Nicht auf der Schule, nicht im Beruf waren
wir beisammen. Nicht Kollegen sind wir einst
gewesen, sondern viel, viel mehr: wir waren
Kameraden!

Denn siehe: seine Hand ist hölzern, tot, fühllos
wie der ganze Arm. Ich halte und presse
eine Prothese. Dennoch hat sie mir alles gesagt;
über zwanzig verwichene Jahre hat dieser
künstliche Arm beiseitegeräumt. Und sein Träger,
der blasse, vom Krieg verchundene Mensch,
mit dem für sein Alter viel zu alten Gesicht, ist
mir nunmehr näher als je.

Noch immer halte ich, dankbar und herzlich
verbunden, diese tote Hand des Lebenden fest.
Bis in sein Unterbewußtsein juckt leicht meine
Freude. Nun fängt sein Auge an, lebendig zu
werden, „jet“ jagt er: „Du“ xrd nennt Namen:

Templeur-la-fosse, Zuckerrabrik Souchez, Wer-
wid-Süd, Barneion, Sargdeckel, Ripont.

Dort überall waren wir beisammen.
Damals war sein Arm noch gesund. Er trug
eine andere Nummer auf den Achselstücken, aber
irgendein Befehl hatte die Truppenteile zusam-
mengebracht. Wir sahen und einmal im Monat,
in der Woche.

Zwischen uns sehten die Minen, schlugen
Granaten ein, wuchsen die Explosionsbäume
selundenlang in die Höhe, fiel der Donner der
Detonationen zusammen. Das gleiche Krepten
der Geschosse war um uns, der gleiche Geruch
verbrannten Pulvers, schwelender Gase. Immer
nur sahen wir uns schreckhaft, kurz, einmalla.
Für Sekunden in der Reserveweltung, dann
wieder bei einem Sonnenbad auf der Wiese in
der Ruhe.

Oder: Wir sprangen, vom gleichen Satan des
Entschens geholt, nach vorn, warfen uns nieder,
wurden wieder hochgerissen, suchten Defen-
sion und rafften uns auf. Die gleiche Todes-
angst, verband uns, die gleiche Sehnsucht nach
Schlaf, die gleiche Zufriedenheit nach gelung-
nem Angriff, beendeter Schlacht. Sicher sind
es immer nur Sekunden gewesen, die uns zu-
sammenführten. Röstlicher aber war keine als
diese, heute nach vielen Jahren des Friedens.

Nie hätten wir uns erkannt im Lärm der
großen Stadt. Der tote Arm erst mußte mir
das Stichwort geben: Feldsoldat bist du ge-
wesen! Aus der Prothese sprang der Funke des
Erinnerns auf mich über, gab dir den schönsten
Titel: guter Kamerad!

Und war es auch nur ein Zufall, daß zwei
Versprengte von der Front im Westen sich wie-
derfanden, zwischen zwei Ampelsignalen im
Großstadtverkehr: Die Tafelache bleibt, daß uns
etwas zusammenschmeißt, was härter war als
viele Jahre der Entfernung, was stark ist wie
der Tod und groß wie die Tene: Der gleiche
Kampf, den wir geführt für Deutschlands Frei-
heit als Kameraden.

Aus der Erzählung „Nacht Weinsinnde“ — ein Wort
Stiehl. Reinen 1,30 Rechenart, Zentralverlag der
NSDAP, Franz Oder Nachfolger, München.

Deutsche in Uebersee

Das Augustheft der Zeitschrift des Deutschen
Auslands-Instituts in Stuttgart, „Deutschtum
im Ausland“, verdient besondere Be-
achtung, weil es in einer Reihe von Aufsätzen
eine gute Uebersicht über die Lage und den
Stand des Deutschtums in Nord- und Süd-
amerika, Afrika und Australien gibt. Die Auf-
sätze, deren Verfasser sämtlich Kenner der über-
seeischen Gebiete sind, werden durch einen Bei-
trag von Heinz Klotz: „Gegenwart und
Zukunft des Deutschtums in den
Verinigten Staaten“ eingeleitet, des-
sen Untertitel: „Rom Schwinden des
deutschen Wortes und vom Behar-
ren deutscher Werte“ bereits die beson-
dere Fragestellung des Themas andeutet.

Die Uebersichten über die deutschen Volks-
gruppen in Uebersee werden fortgesetzt mit
einer Schilderung: „Deutsche Siedler im
kanadischen Busch“, an die sich Berichte
über das Deutschtum in Argentinien,
Brasilien, Uruguay, Mexiko, An-
gola und Australien anschließen. Die
querschnittartig die gegenwärtigen Lebenswerte
und Lebensformen des Deutschtums, verdeut-
licht durch Zahlenmaterial und wichtige Ange-
ben über Organisationen, Pressewesen usw.,
aufzeigen. Hervorzuheben bleibt weiter der
Aufsatz von B. Traucher über den „Ein-
ber deutschen Arbeit in Afrika“, der
vom Massenbewußtsein her die deutsche koloni-
ale Mitarbeit in Afrika begründet und ihre
Sicherstellung fordert.

Allin aus diesen Angaben, die den reichen
Inhalt des Heftes nur andeuten können, wird
klar ersichtlich, daß diese Veröffentlichung des
Deutschen Auslands-Instituts bestens dazu ge-
eignet ist, die allgemeine Kenntnis über den
Stand des Deutschtums in Uebersee zu vertie-
fen und zu erweitern und zu ihrem Teil dazu
beiträgt, das Gewissen der Nation an den Le-
benswert und den Lebenswillen der Deutschen
in Uebersee nachhaltig zu erinnern.

Se
Sak.
wir jud
drei urti
Volksfel
Und wie
wenn es
wieder ei
Dann i
menschen
eleganz
stand un
bermüde
zu bebr
dienere
gen, der
vorlam
dienen
drien an
erfahrt
der einm
Strasafan
damals.
Kundsum
aus dem
packten u
brachten.
Aber di
frag, wan
Kazi-Bez
sen Fall
ständig er
Es ist f
haster un
nur Inap
wohnt, de
den Gend
Grenze zu
Wenn d
hell in di
stiffener
Fenster tr
Gymnastik
Morgentun
sehr untre
genüber p
— Verlus
weil der
schen Zent
Dreie
ergerbil
lich nicht.
ein Drog
schon im
manhabt,
Ihre grö
ein gutes
Uniform
und wann
auf der
höfen Kas
roten Wä
Vaterland
Grund zur
fügte er d
ein paar
und leben,
wieder ein
So netz
und es la
mit etliche
zusammen
würdigkeit
ihrem pers
drin in Pa
gar nicht
einmal ver
len ihre se
heftenfor
rechte Maß
Vaterlande
neue Steu
Berren
Welt schim
überhaupe
man auch
Witzgefühl
Frühling
Die Gen
Hilfen des
an der Gr
Rino. In Ju
an, die in
Und sie erl
Kation im
Aufmärche
Behrmacht
Wideraufst
zwungen bi
Zum erste
Wert der
ste, die ja
Nichtsden
den Friede
dere politis
zu denken
Nabe repu
Millionen.
den. Deutl
(Erinnerung
sticht gutes
Freunde vo
weit. Enala
dem Wasser
kontinent.
Jugoslawien
Verkauf die
Kommt viel
fernes rote
Land von be
So überle
Angesicht de
red- und B

So ist der Soldat Schwejk / Von Werner Erdhoff

Dah, Gewalt und Angst — wie oft haben wir subetendeutschen Nationalsozialisten diese drei ertümlichsten Eigenschaften der tschechischen Volkseele in unserem Kampfe kennen gelernt! Und wieder Ergötzliches haben wir erlebt, wenn es zuweilen schien, als wolle der Wind wieder einmal frischer über die Grenze wehen.

Dann wurde aus den großspurigen „Herrenmenschen“, der den Gummiknüppel so lobelhaft elegant über den Deutschen zu schwingen verstand und so tat in den deutschen Städten, als vermöchte er die ganze Welt aus den Angeln zu heben, plötzlich wieder der armelige, liebevollene Schwejk mit dem kummervollen Herzen, der sich gern als der Brägelknabe Europas vorlam und juchtsam nach den sieben Verbündeten äugte, weil ihn die Psychose schon längst erfasst hatte... jene Psychose der Angst, von der einmal uns Nationalsozialisten in der Strafanstalt Pantrac ein Gänsefuß erzählte, damals, als die tschechischen Bauern auf die Kundfunkmeldung vom Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund hin ihre 5-Ac-Gasmasken packten und die Nacht auf dem freien Felde verbrachten. Haben wir damals gelacht!

Aber die Geschichte von dem Gendarm, der frag, wann denn „der Hitler“ komme, und dem Nazi-Bezirksleiter, der ihm grohmäßig für diesen Fall seinen Schwanz zusagte, sie soll doch vollständig erzählt sein...

Es ist so eine Sache, wenn man als gewissenhafter und pflichtbewusster Bürger des Staates nur knappe fünfzig Schritte von der Grenze ab wohnt, dabei verpönte Helenenkreuzler ist, und den Gendarmeposten in der Stadt an der Grenze zum lieben Nachbar hat.

Wenn dir also am frühen Morgen die Sonne hell in die Stube leuchtet und du als sportbegeisteter Frühauflieger vor das weit geöffnete Fenster trittst, um (ob lokal oder global) in der Gummiknüttelstunde des Deutschlandsenders beim Morgenturnen zu beginnen: Es würde dich sehr unfreundlich stimmen, wenn man dir gegenüber plötzlich mit einem lauten „zdraveni!“ — Verfluch! — das Fenster zuschlägt, nur weil der liebe Nachbar von gegenüber den deutschen Sender nicht hören will.

Dieses hört unseren Bezirksleiter in jener erzgebirgischen Stadt an der Grenze grundsätzlich nicht. Er war ein prächtvoller Junge und ein Spagoposel obenrein und sagte sich, daß er schon im Hinblick auf die Grenznahe seiner Heimatstadt, die sich wie eine kleine Schwester an ihre größere jenseits der Pfähle anschmiegele, ein gutes Einvernehmen mit den Herren in der Uniform zu pflegen habe. Er wartet auch dann und wann den einen oder anderen von ihnen auf der Grenzstraße ab und frug, ob denn die bösen Nazis drüben jenseits der blau-weiß-roten Pfähle schon wieder einmal das geliebte Vaterland bedrohten und das vielleicht der Grund zur schlechten Laune sei. Und leutselig fügte er dann hinzu, er könnte ja schnell einmal ein paar Schritte hinter den Schlagbaum tun und sehen, ob sich „drüben“ die Sache nicht doch wieder einrichten lasse...

So nett und höflich war unser Bezirksleiter, und es kam auch vor, daß er im „Grenzhol“ mit etlichen der Büttel bei einem Glas Bier zusammentraf. Auch dann war er die Liebenswürdigkeit selbst: Er frug die Beamten nach ihrem persönlichen Wohlergehen, ob man denn drin in Prag wohl regiere, da die Nachrichten gar nicht gut klangen, ob die Ungarn endlich einmal verlässliche Sozialisten würden, die Polen ihre selbstverständlich unerhörten Minderheitenforderungen im Tschener Gebiet auf das rechte Maß zurückschraubten, und auch sonst im Vaterlande alles in Ordnung sei in bezug auf neue Steuern, Gesetze und so. Und wenn die Herren „Benzesliden“ dann auf alles in der Welt schimpften, wie ein echter Schwejk eben überhaupt nur schimpfen kann, dann konnte man auch unserem Bezirksleiter ein gewisses Mitleid nicht absprechen.

Frühling 1933, Grenzgebiet.
Die Gendarmen und auch die übrigen tschechischen Beamten in der subetendeutschen Stadt an der Grenze gehen hinüber ins lässliche Kino. In Zivil. Sie sehen sich jede Wochenschau an, die in der Tscheco-Slowakei verbotnen ist. Und sie erleben den gewaltigen Umbruch einer Nation im Bilde mit, sehen die machtvollen Aufmärsche der Bewegung und der neuen Bebrmacht und sehen fastungslos vor dem Wiederaufstieg eines Volkes, das sie für bezwungen hielten.

Zum erstenmal beginnen sie Zweifel über den Wert der Prager Propaganda zu hegen. Und sie, die ja ebenfalls dauernd die deutschen Reichslieder hören, machen sich Gedanken über den Frieden, wie eben Menschen ohne besondere politische Begabung über Politik und Krieg zu denken pflegen:

Nake republika — wägt der Tschsche ab — 15 Millionen. Davon nur sieben Millionen Tschechen. Deutsches Reich — fast hiebzig Millionen. Erinnerung an den Weltkrieg: Němci — verflucht gutes Soldat. Tschsche nix Soldat! Freunde von nake republika: Frankreich ist weit England — ist noch weiter und außerdem Wasser zwischen dem Inselreich und dem Kontinent. Polen geht vielleicht mit Hitler Jugoslawien — ungewiß. Ebenso Rumänien: Verkauf die an Deutschland. Und Rußland? Kommt vielleicht Vertrag! Aber Rußland — fernes rotes Rußland: Wo, wie, was ist Rußland von heute überhaupt?

So überlegt der Mann auf der Straße im Angesicht der Grenzpfähle, Die Kanonen, Heeres- und Flottenstärke zählt der Tschsche schon

nicht mehr. Er glaubt auch nicht mehr an die ihm immer wieder suggerierte schnelle Hilfe aus der Fremde. Denn Frankreich ist weit. Und England? Der Tschsche fühlt nur zu deutlich, daß vielleicht doch kein einziger Engländer je bereit sein dürfte, für ihn die Haut zu Martie zu tragen. Frankreich aber allein? Den Tschschen paßt die Angst: Frankreich vielleicht ja, aber die Franzosen...?

Und die Psychose ist da. Jene Psychose, von welcher uns Nationalsozialisten in Pantrac der Gänsefuß erzählte, und die heute in der Tschsche größer denn je ist.

Der Büttel zieht den Riemen seines Gewehres fester an, wenn er durch die deutsche Stadt an der Grenze schreitet, um den Schein des Mutigen zu wahren. Aber das Herz... das Herz ist nicht mehr tapfer, es ist ein echtes Schwejk-Herz! Nur mit dem Unterschied, daß der eine Schwejk die Deutschen mehr knüttelt als dordent, weil er meint, daß dies doch noch von irgendeinem Nutzen sei, und der andere Schwejk das böse Ende sieht und darum versucht, mit den Deutschen möglichst gut auszukommen. Weil es eben ja doch keinen Sinn mehr hat...

Damals, als in der Republik alles aufgeregt durcheinanderwirbelte, jeder vom Krieg redete, weil die Psychose wie ein Gänsefuß umging, die Regierung den Kopf verlor und daran ging, die völkischen subetendeutschen Parteien aufzulösen und Sudetenland in eine unter schwerstem Polizeiteror stehende Strafkolonie zu verwandeln; Damals fand in G. unser letztes großes Parteitreffen im westlichen Böhmen statt.

Auf der Fahrt zur Kundgebung begegnete sie sich wieder, unser Bezirksleiter und die Gendarmen. Der Bezirksleiter fährt fröhlich an der

die Psychose schon viel zu tief im Herzen, auch wenn ers zu verbergen sucht oder leugnet. Man verzeiht eben einer Dame den schlechtesten Ruf, aber-niemals, daß sie sich selbst bloßstellt, indem sie ihren schlechten Ruf einbekennt.

Die Nationalsozialisten fahren vom Parteitreffen wieder ins Erzgebirge zurück. Die Gendarmen, die aus den Städten der Umgebung zusammengezogen wurden, ebenfalls. Der Bezirksleiter aus der Stadt an der Grenze steht im Durchgang eines Wagens am Fenster. Er sinnt in die Landschaft hinein und überdenkt den Verlauf der Kundgebungen.

Plötzlich wird er angesprochen. Vor ihm steht der tschechische Postenkommandant seiner Heimatstadt, die sich wie eine kleine Schwester an die größere jenseits der Grenzpfähle schmiegt...

„Ich möchte Sie gerne sprechen“ — läßt sich der Tschsche in gebrochenem Deutsch vernehmen. Er bittet den Deutschen in sein Abteil. Mit Verwunderung über die Freundlichkeit des Gendarmen und mit Mißtrauen zugleich folgt der Nationalsozialist.

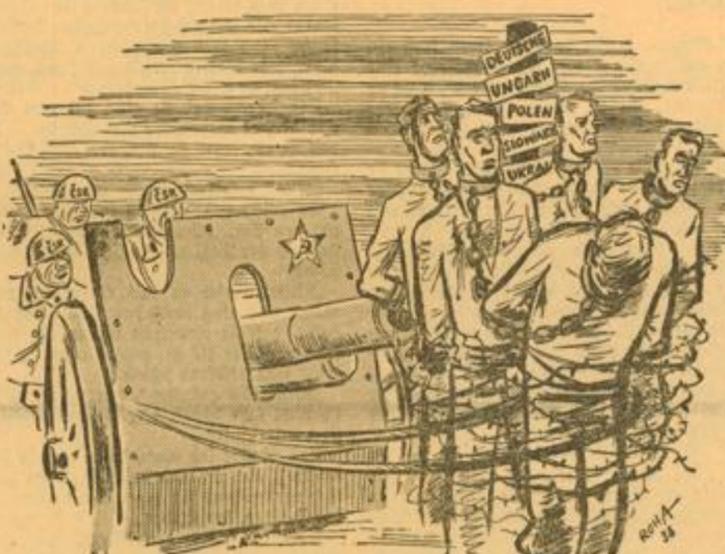
Sorgsam verschließt der Tschsche die Tür des Abteils, reicht dem Deutschen die Zigarettenboxe und hebt von neuem an:

„Sie werden sein auf mich sehr böse, weil ich haben machen müssen bei Ihnen Haubdurcharschung und anderes.“

Der Deutsche schüttelt den Kopf: „Das ist Ihre Pflicht. Sie sind Beamter, und wir haben uns über Ihre Tätigkeit gar nicht zu unterhalten.“

Der Tschsche ist ob der kühlen Sachlichkeit fichtlich betroffen. Seine Stimme klingt in der Erwiderung womöglich noch freundlicher.

„Sehen Sie, Sie sind ein verständiger Mensch. Ich müssen. Wir alle müssen. Ist alles Beschl“



Das erduldeten sie 20 Jahre lang... I

Spitze seiner Parteigenossen, die Gendarmen sind mürrißig ob des gestörten Wochenendes.

Das Parteitreffen wird zu einem wahren Volkstreffen. Trotz des Terrors nehmen die Kundgebungen großes Ausmaß an. Und jetzt, da die Büttel zu beiden Seiten der Grenze ein erwachendes Volk wissen, kommt ihnen auch die Gefährlichkeit des Nationalitätenproblems zum Bewußtsein. Einsperren, prügeln — es konnte solange bedenkenlos geschehen, solange die subetendeutschen wehrlos und verlassen waren und drüben im Reich die Gefinnungslosigkeit am Ruder war. Jetzt aber —? Und dennoch: Knütteln, einsperren, auslösen — man konnte es noch, solange sich das Reich noch im ersten Aufstiege befand. Aber wenn einmal, je einmal... Dieses „Wenn“ und „Ob“ und „Aber“ beherrscht heute die tschechische Politik und die Ueberlegungen des Keinen Mannes auf der Straße. Er fühlt, daß es heute mit Pantrac allein nicht mehr getan ist. Der Schwejk trägt

— rozkaz. Aber wir sind alle Menschen. Sie haben Kinder. Ich haben Kinder. Wir müssen uns vertragen.“

Der Deutsche schweiget, weil er es für sinnlos hält, mit einem über gutes Einvernehmen zu reden, der den Knüttel zum Schlag in der Tasche trägt. Fragend aber hängt der Blick des Tschschen am Gesichte des Deutschen und heischt nach einer Antwort. Und da der Deutsche eine solche nicht erteilt, redet der Gendarm wieder betont freundlich:

„Ich habe gesehen genau Ihren Aufmarsch, ich habe gesehen in Deutschland Kino. Ich weiß, es hat Schlangen und Einperren von Sie keinen Sinn. Was glauben Sie, wird kommen Hitler?“

Wieder wehrte der Deutsche ab.

„Ich möchte nicht gerne über diese Dinge sprechen. Ich halte nichts von dem, was die Masse redet.“

Der Tschsche ereifert sich: „Aber es reden alle Leute auf der Straße, daß kommt Hitler. Es

Kleine Geschichten um große Spieler

Dummel muß spielen. Wenn er keine Karten hat, nimmt er Würfel. Fehlen ihm die Würfel, nimmt er Streichhölzer. Und wenn auch keine Streichhölzer vorhanden sind, spielt er mit Pflaumen. Ungeduldig so: Dummel wollte spielen. Rammel sagte: „Ja, aber nur mit Pflaumen.“ — „Wie geht das?“ — „Ganz einfach.“ erklärt Rammel, „ich nehme hier zwei Pflaumen in die Hand und du räst, ob die Pflaumen noch ganz oder zerdrückt in meiner Hand sind. Wer gewinnt, bekommt eine Mark.“ Dummel ist einverstanden. Einmal sagt er zerdrückt, einmal sagt er ganz. Aber jedesmal ist die Sache gerade umgekehrt. Dummel verliert eine Mark nach der anderen. Dummel verliert die Hofen. Daniel sieht daneben. Daniel kann sich den Schwindel nicht länger mit ansehen.

„Hier müßt du doch verlieren!“ — „Wieso?“ — „Dein Partner läßt die zwei Pflaumen in der Hand, bis du geraten hast. Sagst du jetzt zerdrückt, läßt er sie ganz. Sagst du aber ganz, zerdrückt, er sie knüllt.“ — Dummel flucht das ein. „So eine Gemeinheit!“ sagt er. Und spielt weiter. Und verliert weiter. Brüllt Daniel:

„So hör doch schon auf!“ Brummi Dummel böse: „Du bist wohl hasenwilde! Ich kann doch jetzt nicht aufhören, wo ich so im Verlust bin!“

Beim. Busse und Boffe poltern. Mit einem gewissen Ding Beng. Ding Beng trägt ein Glasauge. Dafür aber spielt er falsch. So falsch, daß man schon nicht mehr von einem Glücksspiel reden kann. Mit einem Male wird Busse ruhig. Eine Welle sagt er nicht. Plötzlich aber brüllt er: „Hier spielt einer falsch! Ich sage nicht, wer es ist! Aber wenn der Kerl weiter mag, schlage ich ihm das andere Auge auch noch aus.“

Es war in Baden-Baden. Da spielte Freimann aus Freiberg. Er spielte mit unerhörtem Pech. Abend für Abend ging er mit leeren Taschen heim. Aber am nächsten Nachmittag sah er schon wieder im Kasino. Das ging so Wochen. Eines Tages aber betrat er der Spiel-saal. Eine blaue Brille sah ihm auf der Nase, eine weiße Perücke hatte er sich über den Kopf gezogen und unter seiner Nase flatterte ein

gibt Krieg. Deutsche sagen, wenn kommt Hitler, ist mit unsere Staat ames tschisch.“

Jetzt muß auch der Deutsche lachen über den Schwejk, der sich da vor ihm offenbart. Die Psychose hatte den Gendarmen schon viel mehr erfasst, als er selbst sich dessen bewußt war. Und es bereitete ihm Mühe, sein Lachen zu unterdrücken, da der Tschsche — o tapferes Schwejk-Herz! — sich wieder sehr kleinlaut und flüchtig vernehmen läßt:

„Sie sagen, nix kommt Hitler. Aber unsere Zeitungen schreiben jeden Tag, es rüstet Deutschland zum Krieg gegen uns. Es ist schwer, die Wahrheit zu finden. Aber wird, wie will! Wenn sollte kommen Hitler, nicht wahr, Sie werden haben gegen mich nichts?“

Schon will der Deutsche unterbrechen, weil er es nicht für gut hält, ausgerechnet mit dem Postenkommandanten über Dinge zu sprechen, von denen wohl im Grenzgebiet jeder redete, für deren Befähigung aber man ebenso schnell und ausreichend in den Kotter wanderte. Aber da er das Gesicht des Tschschen sieht, das eine einzige bittende Frage darstellt, so ganz unbedarft und flüchtig in der Ungewißheit über die kommenden Tage, gibt er sich einen Ruck und antwortet liebenswürdig:

„Ich glaube das Geschwätz der Leute nicht. In Deutschland denkt bestimmt kein Mensch ernsthaft an Krieg. Drüben haben die Leute sicher anderes zu tun. Aber ich könnte mir wohl denken, daß die Deutschen soviel Charakter im Blut haben, um Geschäftigkeit und Pflichterfüllung sehr gut unterscheiden zu können. Was bei mir steht, würde ich gegebenenfalls natürlich gerne tun!“

Ein Kusatmen entringt sich der Brust des Tschschen ob der gesälligten Rückversicherung. Wieder reicht er dem Deutschen die Zigarettenboxe.

„Ich haben gewußt, Sie sind verständiger Mensch. Sie haben Gefühl für uns, was haben nicht leicht im Dienst hier an die Haustür von Staat. Wenn ich sollte bleiben da, nach ich werden an Sie denken. Sollen in Prag hegen: Wir bleiben gute Freund.“

Handend fährt der Zug in die Stadt an der Grenze ein. Auf dem Bahnsteig ordnen sich die Nationalsozialisten, die Gendarmen folgen kurz hinterher in den Straßen nach.

Am Abend dieses Tages erzählt der Bezirksleiter seinen Kameraden von dem Erlebnis im Zug. Und die Männer müssen herzlich lachen, obwohl ein jeder von ihnen selbst den Schwejk im Tschchen nur zu oft kennengelernt hatte.

Fünf Monate später löste die Prager Regierung unsere subetendeutschen NSDAP auf. Im ganzen deutschen Gebiet wurden Tausende unserer Kameraden verhaftet, wie das Vieh zusammengetrieben und, zumeist in Ketten geschlossen, den Kreisgerichten überstellt. Maßloser Haß gegen alles Deutsche und gegen uns Nationalsozialisten im besonderen bildete die Ursache für gemeine Gewalt, für schwerste Mißhandlungen unserer Kameraden.

Auf dem Gendarmeposten in der Stadt an der Grenze warten etwa zwanzig Nationalsozialisten auf den Abtransport in das Kreisgericht nach Prag. Beamte des Fahndungskommandos führen die Verhaftungen und Einkerkelungen durch. Immer zwei Nationalsozialisten fetten die Büttel aneinander und sie sparen dabei nicht mit Kolbenstößen.

Als die Gendarmen an unseren Bezirksleiter herantreten, um auch ihm die Schellen anzulegen, wehrt der Postenkommandant ab. Tschschisch erteilt er einen Befehl, und die Gendarmen lassen von dem Nationalsozialisten ab. Seine Forderung, mit ihm doch keine Ausnahme zu machen, berücksichtigten sie nicht.

Dann setzt sich die Wagenskolonne mit den verhafteten Helenenkreuzlern in Bewegung. Schwerebewaffnet sind die Gendarmen, als fürchteten sie noch während des Transportes einen Zwischenfall. Die Straßen werden von den Deutschen geräumt, auf daß sie nicht mit Heilrufen von ihren Kameraden Abschied nehmen können.

Fünfzig Meter weiter ragen blau-weiß-rote Grenzpfähle aus der Erde. Dahinter ist Deutschland. An seiner Grenze aber stehen die Schwejks und halten mit furchtsamen Herzen eine sinnlose Wacht.

Die Furcht des Schwejk wird ihr hartes Schicksal nicht verhindern können...

Was Pantrac“ (Schwarzdampfer-Verlag, Leipzig).

strammer Schnurrbart. „Aber — aber, Herr Freimann!“, riefen alle. Freimann flüster: „Vorsicht! Vei! Ich habe mich doch verkleidet, damit mich mein Pech nicht gleich erkennt.“

In einem Dorfweirtshaus sahen jeden Abend zwei Männer undritten heftig. Punkt sechs Uhr kam der eine und zehn Minuten später der andere. Kaum erblickten sie sich, kürzten sie aufeinander los und gingen zu streiten an. Das ging seit Jahren jeden Abend so. „Was haben denn die Weiden?“ — „Ach, nichts weiter“, erklärte der Birt, „sie haben einmal vor dreißig Jahren zusammen Sat gespielt und seitdem streiten sie sich heute noch, ob der eine damals richtig aufgepielt und der andere gut nachgespielt habe.“

Schönmann spielt Skat. Schönmann gewinnt und gewinnt. Die Partner werden immer nervöser. Beginnen zu schimpfen: „Sie spielen ja heute mit einem anderen Schwein!“ Sagt Schönmann: „Verzeihen, mit wem — sozia Sie soeben — spiele ich?“

Boot im Sturm

Don
Hermann Stahl



In der Abendsonne

Der See war groß. Waldige Hügel säumten ihn an den Längsufeln, stand man aber am flachen Süden, dann schien der Blick unendlich weit über das nördliche Ufer hinauszugehen, wo die Felder lacht anliegen mit baumgeborgenen Dörfern, die wie helle Punkte im Mittagslicht lagen.

Am südlichen Ufer war das Rauschen des Schilfes oft das einzige Geräusch, wenn die Wildenten schliefen. Weiter nach Süden streckte sich das Moor, und in der Ferne hob ein langer Hügel sich empor wie eine Schwelle, hinter der in blauem Dämmern das Gebirge ragte und sichtbar war in klaren Tagen.

Das Mittagschiff war über den See gefahren und hatte vor dem Ufer den Weg nach Süden genommen an den schmalen Bändchen vorbei bis zum letzten Halteplatz, dort stieg ein Mädchen aus. Langsam ging das Mädchen über den schmalen Steg, der in der Sonne glühte, zum Ufer, wo der Weg im Schatten von Bäumen zum Bahndamm führte, diesen unter einer schweren Eisenbrücke kreuzte und dann in gerader Steigung die kleine Ortschaft erreichte.

Das Schiff lag noch am Landesteg. Unter dem Sonnenleal sahen die beiden Männer der Besatzung, vom erhöhten Führerstand stieg der Kapitän die weiße Treppe herab. Sie sahen dem Mädchen nach, das langsam zwischen den Uferbäumen verschwand. „Sie hat Cooper um irgend etwas“, sagte der Kapitän.

„Sie wohnt im Hotel“, sagte der Maschinist. — „Ich bin ihr begegnet. Ein Herr begleitete sie. Nun, meinetswegen...“

Der Dritte lächelte, die andern sahen es nicht. Er dachte an den jungen Fischer, der das Fräulein in seinem Boot gefahren hatte, vor ein paar Tagen. Am Abend war er ihm begegnet, da war der junge Fischer rot geworden im Gesicht. Und er hatte ihn doch nur gefragt, ob er eine schöne Fahrt gehabt hätte...

Das Fräulein ging hinter dem Damm in der Sonne, ging langsamer noch als zuvor, befann sich, blieb stehen, wendete sich dann schließlich um, zu jenem Seitenweg, der zum Schilf, zum Moor hin führte, dorthin, wo die Enten schrien, wo der Wind schlief in der reglosen Weite.

Da trat er hinter den Damm hervor. Er tat als käme er zufällig des Weges, erkaunte blieb er vor dem Mädchen stehen. „Rein, Sie“, sagte er. Er machte seine Sache gut. „Ich dachte, saate er, — „nun, daß Sie schon zurück sind...“ Er schwieg. Er sah vor sich hin. „Wenn Sie hinausfahren wollen“, sagte er, — „das Boot liegt ja da. Ich führe Sie gern, es ist nur, daß ich es erwähne... Aber Sie wollen wohl nicht fahren.“ Und sah sie an. In ihrer Stirn stand eine kleine Falte. Aber sie lächelte ein wenig und wendete sich von ihm ab.

„Ich bin ja mein eigener Herr“, sagte er noch und wartete.

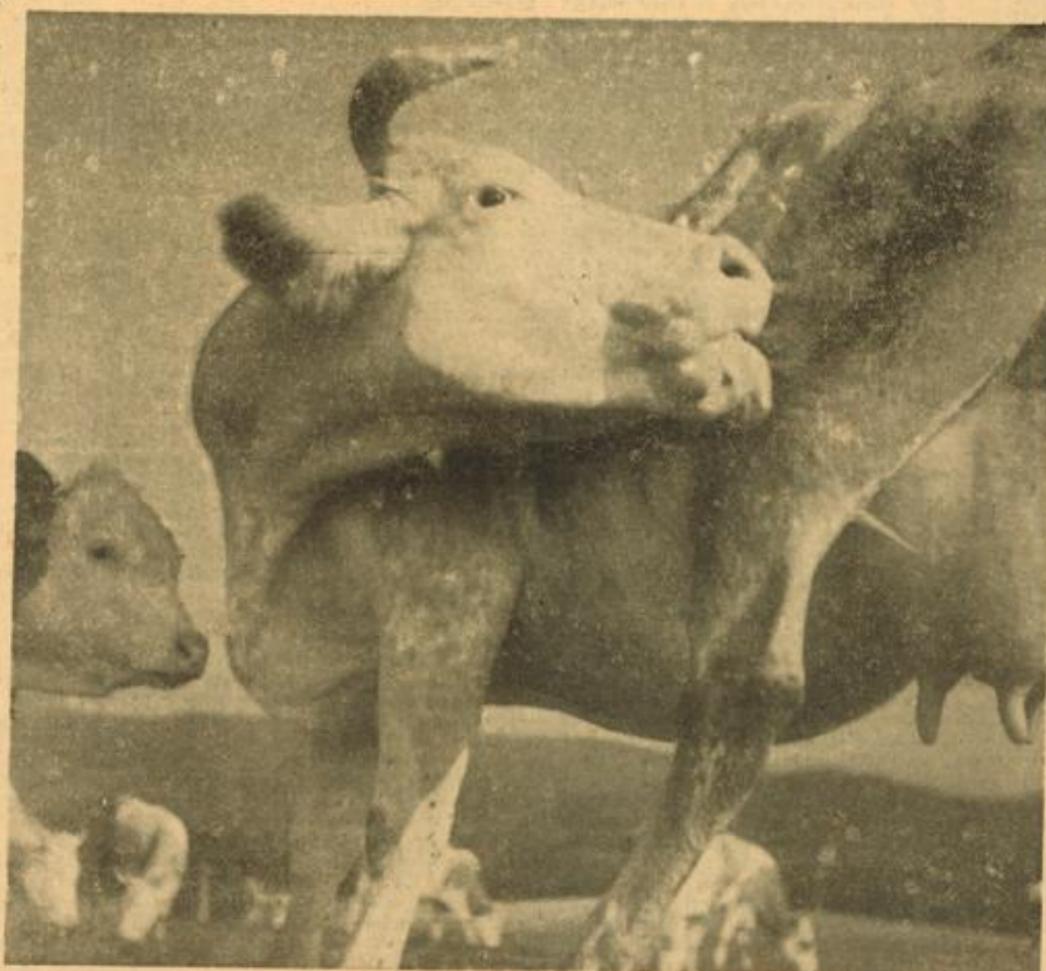
Sie schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte sie und sie sagte dann: „Ich

danke Ihnen...“ Sie hob den einen Fuß ein wenig auf, zeichnete mit der Schuhspitze eine Linie in den Sand des Weges. „Rein“, sagte sie noch einmal, als er schwieg, — „es ist sehr freundlich, Franz, nur, es geht nicht, sehen Sie...“

Was, so dachte er, soll ich da sehen? Aber sie muß es ja wissen. Er erabschiedete sich, er war ja ein Fischer, und kannte einer sich aus mit solchen fremden jungen Damen.

Natürlich hätte er ihr gern den Gefallen getan. Vielleicht war sie nur zu schüchtern, da zu sagen? Zumal er auch neulich, als er sie das erste Mal gerudert hatte, kein Geld von ihr nehmen wollte. Sie war vielleicht reich? Einerlei, er nahm kein Geld von ihr. Nie und nimmer wollte er Geld nehmen, wenn er sie ruderete, und er war ja kein Rudernecht. Aber vielleicht verwechselt sie das? Wenn sie doch nicht reich wäre!

Sie ging auf den verborgenen Wegen im Schilf. Das Wasser plätscherte manchmal, fast unhörbar und irgendwo schnatterten Enten. Die Hüfte stand halb unsichtbar zwischen den Weiden, dort war das Wasser ganz flach, eine runde Schüssel, der Sand war feil und bräunlich, Seerosen trieben reglos auf dem glatten Spiegel, Libellen summteten. In der Ferne erklang die Glocke des Schiffes, es war also wieder abgefahren.



Sie hat ihn!

Aufn.: A. Tölle

Sie stand auf dem winzigen Steg, der von der Hüfte in das Wasser führte, und sah hinab, sah ihr eigenes Bild zwischen den geöffneten Muscheln, die senkrecht im Grund standen, von der Sonne überflutet, in dem grünen, fast reglosen Wasser. Dort, dachte sie im Hinausblicken, sind wir neulich gefahren, ich sah ihm gegenüber, er schwieg, er sagte nur ja und nein, wenn ich sprach, und er sah mich kaum an. Und heute stand er auf dem Weg, als ich vom Schiff kam.

Ganz verloren stand sie da, sie hatte wohl Heimweh, nach ihrer fernem Stadt? Nein, sie hatte kein Heimweh. Und manchmal bestieg sie das Schiff und fuhr über den See, zu den Wäldern des Gegenufers, obwohl auch dieses Ufer grün von Wäldern war. Aber sie mußte etwas tun, zuweilen. Das Nichtstun, das langsame Dahinleben in diesen Wochen, es war so ungewöhnlich.

Als sie die Schritte hörte, wendete sie sich nicht um. Sie dachte: wenn ich es nur vergessen hätte. Ich bin zu genau mit solchen Dingen, ich hätte es vergessen können. Vielmehr, ich hätte nein sagen sollen.

Der Mann auf dem Weg, vor der Hüfte, klatschte in die Hände. Nun mußte sie sich umwenden, reden... Er sagte: „Ich habe mich ein wenig verspätet. Es ist die Hitze. Heute ist der heißeste Tag.“ Sie hob die Schultern, er sah es. „Wir wollen uns auf die Bank setzen, in der Hütte“, sagte er. So steckte er voller Einfälle! „Sie sind so schweigsam“, sagte er später, — „es ist, als hätte ich Sie verlebt.“

„Es ist sehr heiß“, erwiderte sie, er gab sich zufrieden. Er trug an diesem Tag eine helle Hose aus ganz grobem Stoff, sein Hemd war dunkelblau und hatte kurze Ärmel, an dem einen Arm blinzte die silberne Uhr. Seine Füße waren mit weißen Strandschuhen bekleidet. Er sagte: „Ich wollte nur einen, höchstens zwei Tage, hier bleiben... Nun ist schon eine Woche vergangen.“

Sie sprang auf, sie ging auf dem Steg hin und her, es waren nur vier Schritte. „Da liegt das Boot“, sagte sie, und er: „Ein Boot? Welches?“

„Nun“, erwiderte sie, — „ein Boot.“ Er erhob sich, sie wich ihm aus. Sie zeigte auf den See. „Sehen Sie“, sagte sie, — „man sieht es deutlich, am Wasser. Dort draußen ist Wind.“

„Bitte“, sagte er mit einem eckigen Kopfnicken, und ging durch das Schilf, das Boot zu holen, daß sie einheizen könnte. Er war nicht sehr viel älter als sie, groß, ein wenig dick.

Es war drückend heiß. „Wenn Sie gestatten“, scherzte er, — „rudere ich nicht sehr schnell, Sie könnten sonst frieren, in der Zugluft.“

Das Wasser lag glatt, so weit man sah, und die Luft war zäh und heiß. Man sah das ferne Gebirge drohend sich gegen den weißen Himmel heben, blau, fast schwarz.

Zuweilen sah sie den Mann an, wenn er die Ruder aus den Händen lassen wollte. „Es geht vorzüglich“, scherzte er.

Sie sagte: „Ich möchte weit hinaus...“ Ihre Stimme klang traurig.

Nun gut, dachte er, wenn es sein muß! Hin

und wieder schöpft er eine Hand voll Wasser und ließ es sich über die Stirn und über den Nacken rinnen. Sie waren mitten auf dem See. Zuerst war es ein leichter Wind, der aber felsam kühl war und schnell wuchs.

Die Wellen liefen über den See, von allen Seiten stießen sie gegeneinander, der Wind fuhr laut in das Wasser, es begann schon zu schäumen. Das Boot hob und senkte sich, schwer klatschte das Wasser gegen die Bände.

Sie wußten nicht, wie es gekommen war, aber plötzlich war es dunkel um sie, nicht ganz nachtschwarz, aber finster, grau, unsichtig. Der Wind riß an ihren Schultern. „Ich komme nicht mehr voran“, sagte der Herr, seine Stimme klang gänzlich anders als sonst. Das Boot schlug im Wasser umher wie ein Stück Papier, daß sie sich festhalten mußten, um nicht hinauszufallen. Das Mädchen sah dem Mann gegenüber, ihre Lippen waren geschlossen und sie hielt den Kopf ausgereckt. „Rudern Sie“, schrie sie ihm zu, — „wir dürfen die Richtung nicht verlieren!“ Sie konnten einander kaum noch sehen, so dicht hing das Gewölk über dem Wasser. Bitte suchten darüberhin, schwer polterten die Donnerschläge. Das Mädchen dachte: warum ging ich nicht mit dem andern, der mich rudern wollte? Er hätte ganz gewiß bemerkt, daß das Unwetter im Kommen war.

Immer härter tobte das Wasser, und dem Mann an den Rudern ersahnten die Kräfte. Das Mädchen sah, wie er die Arme sinken ließ. Da schrie sie: „Rudern Sie!“ Sie haßte ihn, in diesem Augenblick. Sie wollte an Land, es mußte ihm gelingen, das Boot in der Richtung zu halten, und das Wasser trieb ja dem Ufer zu...

Sie dachte an den Fischer. Wie, wenn er das Fehlen des Bootes bemerkt hätte und sich hinauswagte? Sie versuchte das Dämmern zu durchdringen, es war nichts zu sehen, und wenn ein Blitz das Wasser erhellte, sah es aus als löste es.

Das ist Wahnsinn, dachte sie — wie kam ich dazu, mit diesem Mann auf das Wasser zu gehen? Was lockte mich? Seine Versprechungen, sein Lachen, was verbindet mich mit ihm? Nichts! Den Fischer aber, dem dieses Boot gehört, ließ ich am Weg stehen. Und er hätte ganz sicher das Unwetter vorausabgemerkt...

Plötzlich zerteilte sich das Grau vor ihren Augen einen Herzschlag lang, es geriss, aber die kurze Zeitspanne hatte genügt: da war Grün gewesen, Bäume und Schilf und das Braun von Holzbohlen. — „Wir sind am Ufer“, schrie sie dem Mann zu...

Dann schlug das Boot hart gegen den Stamm einer Weide. Das Mädchen hielt den Stamm umklammert, während der Mann aus dem Boot sprang. Das Wasser schäumte ihm noch bis zu den Hüften empor. Sie zogen das Boot weiter den flachen Uferhang hinauf.

Ruh und leuchtend stand der Mann vor ihr. Er sagte: „Wir haben es geschafft. Donnerwetter, es war schwer, aber wir haben es ja geschafft. Wollen wir gehen?“ Und er verneigte sich ein wenig, naß und mit verklebten Kleidern, wie er war. Als er aufstah, stand er allein.

Gegen Abend ging das Mädchen zu dem Fischer. Er hatte das Fehlen seines Bootes noch nicht bemerkt. Sie sagte: „Ich habe Ihr Boot benutzt, ich will Ihnen die Stelle zeigen, wo es liegt.“ Er folgte ihr.

Das Wasser war zurückgegangen, naß lag das Boot zwischen den Weiden.

„So“, sagte er. Sie nickte.

„Wie kamen Sie dazu?“ schrie er sie an. Dann senkte er den Kopf. Er sagte: „Aber Sie hätten doch verunglücken können. Sie kennen das Wasser nicht!“

„Selen Sie mir nicht böse“, sagte sie. Er blieb vor ihr stehen. „Morgen“, sagte er bestimmt, und seine Stimme klang noch zornig. — „morgen will ich Sie mitnehmen, wenn ich fische.“

Sie schwieg und sah an ihm vorbei.

„Hören Sie“, sagte er laut.

„Ja“, erwiderte sie. Er lächelte, er ging vor ihr hin und her, er hob die Schultern. „Wenn Sie wollen“, sagte er, — „Sie können ja jeden Tag mit mir hinausfahren.“

Warum wendete sie sich ab? Er hatte sie nicht gekränkt. Nichts konnte ihm weniger erwünscht sein, als sie zu kränken! Sie war so fein.

Da sagte sie, und sie sagte es ein wenig lächelnd: „Übermorgen reise ich doch ab.“ Und sie sah ihn an.

„Sie reisen ab —“ antwortete er, — „ach so...“

Sofort verfinsterte sich sein Gesicht. Sie hob eine Hand und legte sie ihm auf die verstränkten Arme. „Wir wollen gehen“, sagte sie. Sie dachte: ob er es nun schon weiß? Und sie begann zu zittern, ein wenig nur, als er neben ihr einherging, groß, größer als sie und wartend.

Diegen
hatte wi
pos, den
schloß di
„Hätte
an Kohl
gen, so
an den F
wollen zu
So zu
Lehre un
welche r

„Nicht mi
Troche

— da
zu

... dann als
Stimmen ihre

Aus d
Wal
Jeder Sch
bilden Probl
lösen oder n
unternehmen
schärfer tritt
spricht z. B.
Art Anderse
lungen nach d
Eyleter mit g
geraten, dann
nehmen, daß
ten ist. So i
sich im Krefel
gegenüberfah
übertrieben a
in das virtu
gen und Eng
ber ein End
kämpft, am
Beschleidenheit

Wah: C n a e
Düsselddor
1. e2-e4, e7
S28-16 4. Lc
6. L2x67. Dd5

Die Franzö
partie, wie all
metrie abweic
eine Ausein
und Zeitprobl
gab Schwarz
wicklung. Es
Anzug an s
dann, wenn n
nicht etwa sch

Rohl

Von Hans Erman

mann Stahl

Dlogenes, der weise Mann der Entfagung, hatte wieder einmal einen Disput mit Kristippos, dem Philosophen der Lebensfreude, und schloß die Rede mit folgenden Worten:

„Hättest du, o Kristippos, gelernt von Jugend an Rohl zu essen und mit Rohl dich zu begnügen, so lebstest du frei und brauchtest nimmer an den Höfen der Könige um des Kinderbratens willen zu betteln!“

So zu lesen in den „Zehn Büchern von Leben, Lehre und Weisheit der Griechischen Denker“, welche rund drei Jahrhunderte vor der Zeit-

wende geschrieben wurden. Und wir entnehmen daraus, daß auch die Äthiener den Rohl gekannt, ihn aber wohl kaum geachtet hatten; denn er galt als beschelbenes und nahrhaftes, aber dem Tisch eines Königs nicht würdiges Gemüse.

Bedel wir ergänzen müssen, daß der Rohl in jenen Zeiten kaum so schmachtig gewesen ist wie heute:

Kristoteles berichtet in seiner Naturgeschichte, daß dieser Rohl „wild wachse in den Tälern, und auch von den Landleuten gelegentlich als Nahrung benützt werde“...

Die Geschichte des Rohls ist also recht jungen Datums; die Speisezeitel der asiatischen Völker kannten ihn überhaupt nicht, die Griechen verachteten ihn, und die Völker Kleinasiens betrachteten das neue Gemüse mit einigem Mißtrauen. Immerhin, im Lauf von zwei Jahrhunderten etwa, war aus dem „wildem“ Rohl des Aristoteles doch auch ein griechisches Gemüse entstanden, das neuere Gelehrte Athens nun in drei verschiedenen Arten zu speisen pflegten.

Theophrastus, als Direktor der Athinischen Schule der Weisheit sozusagen des Aristoteles, Amisnachfolger, rühmte dessen Lehre über den Rohl und verkündet, daß „durch die Kunst der Gärtner aus der wilden Pflanze der hauptige Grünkohl, der Kohlrabi, auch der wohlgeschmeckende Blumenkohl auf den Feldern“ gezogen wurde.

Und mit diesen drei Arten begannen die Römer nun ihrerseits die Veredelung des kraftreichen Rohls...

„In diesem Lande des Altertums“, so erzählt eine Kulturgeschichte der Antike, „ist dann dem Rohl eine so wichtige Stellung in der Volks-

ernährung und in der Heilkunde eingeräumt worden wie bei keinem Volke sonst zuvor. Rom ist der Ausgangspunkt der zahlreichen Rohlarten, die später in den Ländern Europas gebaut worden sind“...

Aus den drei Rohlarten waren alsbald sechs geworden, und vierzehn Städte des römischen Imperiums stritten um die Ehre, dem Land den besten und schönsten Rohl geliefert zu haben. Rohl war zur Hauptnahrung des Reichs geworden. Sklaven und Kaiser, Senatoren und Soldaten speisten gemeinsam das fleischige, saftige Gemüse. Der strenge Cato preist ihn als „das beste aller Gemüse, das man gekocht und auch roh essen könne“; für den leicheren Fall empfiehlt er, den Rohl fein zu schneiden und in Essig zu tauchen; so ist er gesund für die Verdauung.

Und Cato rät, solch rohes Rohlgemüse doch vor dem eigentlichen Mittagsmahl zu essen, eine gewisse Vorwegnahme unseres Suppes. „Ist Kohl roh und du bleibst gesund“...

Im übrigen war's nicht allzu engherzig gemeint!

„Eingemachtes und gesalzenes Fleisch oder auch fetter Schinken passen gar wohl zu diesem Gemüse“, meint Plinius der Ältere, welcher um das Jahr 79 nach und die Nahrhaftigkeit des Rohlgemüses wissenschaftlich untersucht hatte.

Die Kunst, durch Kochen und Würzen dem Rohl besonderen Wohlgeschmack zuteilwerden zu lassen, ist von den Römern wunderbar entwickelt worden. Marcus Apicius, ein berühmter Feinschmecker, empfiehlt den Rohl in Fischsaucen oder mit Öl angemacht als große Delikatesse. Horaz schwärmt von der „würzigen Nüchtheit“ des Gemüses, wenn er auch gewisse störende

Nachwirkungen etwas unangenehm empfindet. Ein Herr namens Christippos schreibt ein besonderes Buch über die Arten und die Verwendungsmöglichkeiten des Rohls. Kaiser Tiberius geht auf keine Reise, ohne daß Rohl für seine Tafel in besonderen, luftdicht verschlossenen Krügen mitgeführt wird...

Dieser Tiberius Claudius Nero regierte von 14-37 nach Christi Geburt, und seine Legionen kämpften in den Alpen und am Rhein...

Vielleicht hatten die Hauptleute der römischen Truppen gleichen Geschmacks wie der kaiserliche Herr und reisten ebenfalls mit einem Fäßchen oder einer Krufe Rohl an die Front?

Vielleicht war in diesen eingewickelten Rohl schon damals jene leichte Säuerung gekommen, die ihm einen so würzigen Geschmack verleiht?

Die Berichte der Römer Schweigen, doch schon im dritten Jahrhundert erwähnen Kloster-Nachrichten ein Rohlgemüse, das die Mönche nach seltsamem Rezepten rüchten und „compositus“ nennen — und das nichts anderes ist als unser braver Sauerkohl.

Sogleich ist der Gemüsekohl in jeder Art und Form auf deutschem Boden angebaut worden, und Küchenlehrer des frühesten Mittelalters zählen nun schon auf: den Weißkohl, den Birling, den Blumen- oder Rästkohl, den Winter- und den Rosenkohl, den Kohlrabi und — allen voran — den Sauerkohl.

„Saperment!“ heißt es in Reuters Schelmenroman von Schelmuffski, „Saperment! Wie erborneten wir uns über den Sauerkohl und strafen ihn, der Tebelholmer, reine aus!“...

Das Sauerkraut hatte seinen Siegeszug begonnen; es galt „als eine gute Speise vor gemeine Leute, und damit delectet sich auch der Wohlhabende, auch mancher Patientie hat sich daran wieder erholte.“ Noch waren die Ernährungssitten einfach und auf die eigene Erzeugung eingerichtet, noch war die Kartoffel nicht überall heimlich geworden, und Rohl und Kraut bildeten die Stammgerichte des deutschen Tisches. Rohl und Sauerkohl waren geradenwegs die Nationalgerichte des deutschen Volkes geworden, und „choucrouste-fresser“ war in Frankreich ein beliebter Redname für die „prussiens“.

Wie weit in das neunzehnte Jahrhundert hinein hielt der Rohlverbrauch sich in ansehnlicher Höhe, dann erst ging er — verdrängt durch andere Nahrungsmittel — langsam zurück. Der deutsche Sauerkohl wurde zwar ein Exportartikel, der selbst in Japan und Amerika geschätzt wurde, sein Ansehen in der Heimat aber war geringer geworden. Und schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts erinnerte Ludvig Uhland, der im Schwabenland diese Speise schätzen und lieben gelernt hatte, scherzend und doch etwas warnend nachdenklich:

„Auch unser edles Sauerkraut, Wir sollten's nicht vergessen: Ein Deutscher hat's zuerst geacht, Drum ist's ein deutsches Essen.“

Tom Miz beißt

Der bekannte Comedien-Darsteller Tom Miz wurde einmal von einem Hund gebissen. Bei der Untersuchung gab der Arzt seinen Befürchtungen Ausdruck, daß das Tier tollwütig gewesen sein könnte. Tom Miz bat um einen Zettel und begann zu schreiben:

„Was denn?“ fragte der Arzt, „wollen Sie Ihr Testament aufsetzen?“

„Nein“, versetzte der Filmchauspieler kaffbläulich, „ich will mir nur die Leute aufschreiben, die ich zuerst beißen werde!“

Die belauschten Klatschtanten



„Diese Mäuerin, höchste Frau Schults, ist der reinste Frachse, so eine eingebildete Schraube...“



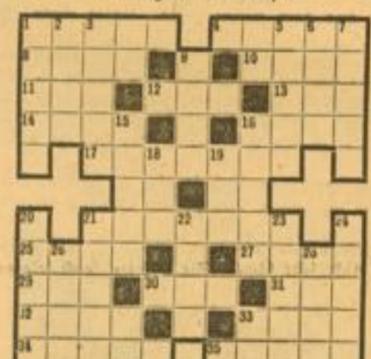
— das wurde eine herrliche Geschenkplatte zu Frau Wäuers Vertaghen, die...“



...dann als Geburtstagüberrraschung die lieblichen Stimmen ihrer treuen Nachbarinnen zu hören bekam! Zeichnung von G. Wollin (Scherl-W.)

Für tüchtige Nüsseknacker

Kreuzwort-Rästel



Waagrecht: 1. Brettspiel, 4. Kunststil, 8. Haustier, 10. Fluß in NW-Rußland, 11. Waldtier, 12. Fluß in Frankreich, 13. Hirschart, 14. Stadt in Westfalen, 16. Farbe, 17. Schweizer Hochland, 21. Tierpflanze, 25. arabischer Titel, 27. Mädchenname, 29. Schankstube, 30. Hühchen in Thüringen, 31. leichtes Wasserfahrzeug, 32. Mädchenname, 33. Aurore in Oberösterreich, 34. Unterplatz, 35. ostafrikanischer Hafen.

Senkrecht: 1. Blutwaffer, 2. germanisches Göttergeschlecht, 3. Teil des Stuhles, 5. Stadt in Norditalien, 6. Stacheltier, 7. Wasserstraße,

9. Gewicht der Verpackung, 15. Teil des Schiffes, 16. Blume, 18. wie 31. waagrecht, 19. Estrom in Zentralrußland, 20. Körperorgan, 21. Sternfrucht, 22. europäische Hauptstadt, 23. Stadt in Nordengland, 24. Mädchenname, 26. lat. Meer, 28. Nebenfluß des Rheins. E. H.

Silben-Rästel

as da de e ent gra gram gries hand in ka ke lau ll mel a ne neb nen on re rei ren ri se se set sl silk te tren trom va weill xlar zen.

Aus vorstehenden 36 Silben sind 13 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. sportliche Betätigung, 2. plötzliche heftige Gemütserschütterung, 3. duftende Gartenblume, 4. männlicher Mensch, 5. Heilkrant, 6. Gemütsstimmung, 7. heller Hirschart, 8. Rahlkampfswaffe, 9. eingeborener Schutztruppenfeldat im ehemaligen Deutsch-Ostafrika, 10. Schlaginstrument, 11. Einsatz in Feindesland, 12. weibliche Handarbeit, 13. Teil des Baumzugs. Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben diese, in ihren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Sinnpruch.

Lösungen

Kreuzlösung des Kreuzrästels
1. D, 2. or, 3. Ort, 4. Hort, 5. forte, 6. Pforte.
Kreuzlösung des Silbenrästels
1-2 Brause, 1-3 Braunau, 4-3 Hanau, 4-2 Hase.

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Aus dem Turnier zu Krefeld

Was der Spieltyp zutage bringt
Jeder Schachspieler hat seine eigene Art, die vielen Probleme der Partie anzufassen, sie zu lösen oder wenigstens den Versuch dazu zu unternehmen. Je größer der Spieler, desto schärfer tritt eine eigene Note hervor. Man spricht z. B. von einer Kombination nach der Art Andersens oder von positionellen Handlungen nach derjenigen Capablanca's usw. Wenn Spieler mit ganz abweichendem Typ zusammengetreten, dann kann man mit gutem Grund annehmen, daß eine interessante Partie zu erwarten ist. So war die Spannung allgemein, als sich im Krefelder Schachturnier in der 6. Runde gegenüberstehende Elklases, der Vertreter des übertrieben ausgedrückt log. Abtauschstiles um in das virtuos gehandhabte Endspiel zu gelangen und Engels, der Meister des Mittelstücks, der ein Endspiel mehr notgedrungen durchkämpft, am liebsten, wie er selbst in hübscher Weisheitslehre sagt, mattsetzen will.

WeiB: Engels, Schwarz: Elklase, Düsseldorf, Innsbruck

1. e2-e4, e7-e6 2. d2-d4, d7-d5 3. Sd1-c3, Sg8-f6 4. Le1-g5, Lf8-e7 5. e4-e5, Sf6-g5 6. Lg5xg7, Dd8xg7 7. f2-f3

Die französische Partie ist eine echte Kampfpattie, wie alle Erstfrühaugen, die von der Symmetrie abweichen. Es ist, theoretisch gesprochen, eine Auseinandersetzung zwischen dem Raum- und Zeitproblem der Partie. Der Vorstoß e5 gab Schwarz das Tempo Sd7-neßt D-momentwährend, es steht aus, als ob Schwarz den Anzug an sich genommen hätte. Besonders dann, wenn wir uns im Klaren sind, daß Sd7 nicht etwa schlecht, sondern ganz positionsgemäß

steht; er soll den klassischen Gegenstoß e5 vorbereiten. Weiß sucht im voraus dessen Wirkung abzuschwächen, indem er das indirekt dadurch bedrohte Feld e5, das vorläufig mit einem Bauern besetzt ist, deckt.

7. ... a7-a6 (es sofort wird mit Sd5 beantwortet; Schwarz hat noch nicht rochiert, kann also nicht, wie in ähnlichen Abspielen, mit Sd5 fortziehen) 8. Sg1-f3, c7-c5 9. Dd1-d2!

In einer Partie Michel-Elklases aus der Meisterschaft von Deutschland geschah weniger auf e3, wozu Schwarz mit Sd5, Lg5, e4, Sd4: Dd4 in Vorteil kam, denn Weiß hat nichts anderes, als seinen Springer auf das schlechte Feld h3 zu ziehen. Es ist also wichtig, sich frühzeitig die Möglichkeit der 0-0-0 vorzubehalten!

9. ... Sd6-e6 10. g3-g4
Der Jued des Flanchettierens ist folgender: einmal steht der Käufer in dieser Variante auf a3 nur im Wege, denn e4 ist bedroht, zum anderen ist Weiß auf den weiteren Sprengrungsversuch 10. eingelegt. Er wird auf f6 tauschen, bald auch auf e5 und legt dann mit Lg2 die schwarze Bauernmitte fest.

10. ... b7-b5 11. Lf1-g2 (mit Recht richtet sich Engels auf die kurze Rochade ein, zumal ihm später die Drohung 14-15 zur Verfügung steht) Sd7-b6 12. b2-b3 (unerlässlich) 0-0 13. Sc3-e2
Eigentlich kein Verteidigungszug, vielmehr soll der Springer auf d4 landen und nachher 15 unterstützen! Schwarz gewinnt währenddessen Boden auf der Damenlinie; der Zweifrontenkrieg ist im Gange.

13. ... a5-a4
Weiß verfügt über ein stark besetztes Zentrum. Es hat darum keinen Zweck, etwa mit 16

vorzugehen, weil die Gefahr, daß Weiß einen Springer nach e5 bekommt, akut wird.
14. 0-0, b5-b4 15. d4xg5, Dg7xc3+ 16. Tf1-f2
Da ein weiterer Angriff auf den Turm nicht zu fürchten ist, die Fesselung bald unterbrochen werden kann, gewinnt Weiß damit zur Deckung von c2 ein Tempo.
16. ... Lc8-a6 17. Se2-d4, Sc8xd4 18. Sd3xd4, Sd6-d7 19. Ta1-e1, Tf8-e8 20. Te1-e3, Ta8-c8 21. f4-f5.

Das Endspiel ist da, aber Engels hat sich die etwas besseren Ausichten verschafft. Die schwarze Damenseite weist Schwächen auf.

28. c2-c4 (dies bezeichnet Engels als verfrüht. In der Tat steht Sd4 mit der Absicht Ld6 besser aus), b4xc3 29. Te3xc3, e7-e6 30. Sf5-e3, Sc5-d3!

Vermutlich überfah Engels diesen unangenehmen Zwischenschritt.
31. Ld5-e4, Te8xc3 32. Lc4xg8, Te3-e1+ 33. Kg1-g2, Sd3-b4 34. Te3-c8+, Te1-e1 35. Te8xc8+, Kf8xe8 36. Lc4-b5+, Ke8-e7 37. d2-d4.

Der Vorteil von Schwarz ist angesichts der geringen Bauernzahl nicht groß, aber deutlich. Das ist ein Endspiel für einen Springer!

37. ... f7-f5 38. Kg2-f3, Ke7-f6 39. Kf3-e3, Kf6-e5 40. h2-h4 (um Bauerntausch zu erreichen, was die Remisausichten natürlich verbessert), h7-h6 41. Ld5-e6, g6-g5 42. h4xg5, h5xg5 43. Lc8-d7, f5-f4+ 44. g3xh4, g5xh4+ 45. Ke3-f2?

Dies verküert einen Bauern, aber ohne die Partie einzustellen. Es sind eben zu wenig Bauern auf dem Brett.

45. ... Sd4-d3+ 46. Kf2-f3, Sd3-c5 47. Ld7-c6, Sc5xb3 48. Kf3-g4, Sb3-d2.

Die Partie wurde, ohne wieder aufgenommen zu werden, hier remis gegeben. In der Tat genügt die weiße Verteidigung. Der Freibauer wird von König und Läufer gehalten, geht der schwarze König nach h4, um mit Hilfe des Springers den a-Bauern zu erobern, so schlägt der weiße König währenddessen den f-Bauern und nähert sich dem Felder c3, c2, b2. Der Läufer wird sich notfalls ja opfern können! Eine sehr gehaltvolle Partie!

Das Andenken des badischen Meisterspieler's Aug-Karlruhe ehrt der Karllsruher Schachklub durch ein Meisterschachturnier, das am 30. Oktober dieses Jahres beginnen wird. Außer fünf badischen Spielern, darunter Heinrich und Dr. Lanterbach (Mannheimer Schachklub) werden teilnehmen: Bogoljubow, Elklase, Engels, Richter und wahrscheinlich Kirz...

Das Andenken des badischen Meisterspieler's Aug-Karlruhe ehrt der Karllsruher Schachklub durch ein Meisterschachturnier, das am 30. Oktober dieses Jahres beginnen wird. Außer fünf badischen Spielern, darunter Heinrich und Dr. Lanterbach (Mannheimer Schachklub) werden teilnehmen: Bogoljubow, Elklase, Engels, Richter und wahrscheinlich Kirz...

Das Andenken des badischen Meisterspieler's Aug-Karlruhe ehrt der Karllsruher Schachklub durch ein Meisterschachturnier, das am 30. Oktober dieses Jahres beginnen wird. Außer fünf badischen Spielern, darunter Heinrich und Dr. Lanterbach (Mannheimer Schachklub) werden teilnehmen: Bogoljubow, Elklase, Engels, Richter und wahrscheinlich Kirz...

Der Stadtbauer

Eine sudetendeutsche Erzählung von Rudolf Witzany

Seine Felder lagen nicht um den Hof, wie dies sonst bei einem rechtschaffenen Bauernhof ist, er mußte bei jeder Fahrt noch eine Stunde Weg zulegen, da wurde die Arbeit kostbar. Aber das Feld auch. Er hieß Georg Söllner, aber das tat nichts zur Sache, denn sein Leben fiel nicht sonderlich aus der Reihe. Daß er sonntags nicht so weit zur Stadt hatte wie die anderen, war ihm gerade recht. Auch sonst fühlte er die Nähe der steinernen Mauern nicht unangenehm.

Das wurde erst später anders. Als die böse Zeit für die Sudetendeutschen heraufzog, als die Rotklapperbütt durch die Dörfer trabte und die Städte ungesund wuchsen, weil die Fremden aus Innerböhmen immer mehr Platz brauchten.

Der Georg Söllner wunderte sich erst, als er merkte, wie die Stadt wuchs und sich wie ein heimlich atmendes Tier gegen die Wiesen dehnte. Er dachte sich aber nicht viel dabei, fuhr seinen täglichen Weg mit Hüh und Hott und gewöhnte sich an die Mauer und Bauarbeiter. Nur daß sie nicht deutsch sprachen, machte es ihm schwerer, darüber hinwegzusehen, denn er war gewohnt, mit allen Begegnenden einen freundlichen Gruß zu tauschen. Aber die Fremden verlangten keinen Gruß und gaben auch keinen.

Das ging Jahre hin. Derweil wurden die Tage noch böser und die Rot blühte sich hoffärtig im Glanz des zertretenen Landes.

Der Georg Söllner nahm seinen Buben an der Hand und führte ihn oft hinaus. Immer den Feldern entgegen, und dabei schaute er sich verhöhlen nach der atmenden Steinmauer um, als drohte von dorther eine feindliche Kiefenfaul. Der Bub merkte es und tat bald seine klugen Fragen. Da fiel dem Mann die Antwort zuerst nicht leicht, weil er mit sich selber noch nicht im reinen war.

Die Stadt. Ja, gegen die Stadt wäre wohl nichts zu sagen. Aber die Fremden, die nun die steinernen Mauern immer weiter gegen die Wiesen und Acker vortrieben, fraßen das braune Land. Das sah nur so aus, als ob es

Der Bauer

Von Jakob Kneip

Hinterm Pflug, in gleichem Schritt,
Hoch am Himmel schreitest du
Von Jahrhundert zu Jahrhundert,
Und der dunkle Zug der Ahnen
Schreitet in der Furche mit:
Von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Alle Erd- und Himmelsgeister
Fühlst du deinem Geist verwandt;
Aller Geister Gott und Meister
Spender Wachstum deinem Land.
Unter Sonne, Mond und Stern
Schreitest du durch diese Zeit,
Beugst das Haupt nur einem Herrn:
Gott, dem Herrn der Ewigkeit.

die Stadt wäre, die Hunger hatte. Hunger nach frischer Erde.

Als der Söllner das einmal zurechtgedacht hatte, wurde er sehr nachdenklich. Er fuhr sich manchmal mit den harten, bornigen Fingern in den Krallen, als hätte er zu wenig Lust. Aber das machten nur die weichen Mauern, die sich unanfällig gegen den Hof heranschoben. Der Mann wurde mürrisch gegen jedermann, gegen das Weib, den Buben, das Gesinde. Er war freisüchtig und zornig, er wollte sich wehren. Aber er konnte nur seinem Vater zürnen, der den Hof und die Felder zweigeteilt hatte, statt sie beisammen zu halten. Nun hatte er keine Schutzwehr um das Haus.

Und dann war es so weit.

Dann geschah es, daß sie ihm mit den grellen Mauern hart an den Leib rückten, und so stand der Hof auf einmal mitten in einer Häuserfront. Das ging nicht über Nacht, aber es war unaufhaltsam, und der Bauer würgte jeden verlebten Tag mühselig und großend hinunter. Nun stand der Hof nimmer so frei und stolz wie ehemals, nur noch hinten blieb die Aussicht auf die Wiesen und den Wald. Dorthin schaute er jetzt, der Georg Söllner, die meiste Zeit. Er ging verbissen seiner Wege, sein Haar war eisengrau, überhaubt und die Falten zogen sich tiefer in das grämliche Gesicht. Nur die Augen blieben lebhaft, aber sie wurden schein und bekamen einen ungenuten Blick. Das machten alles die prahlenden grellen Mauern der Fremden, die ihm die Luft nahmen. Und daß sie die andere Sprache hatten, machte ihm die enge Nachbarschaft erst so hart.

Und als die Zeit hinstrich, beschlossen die neuen Anwohner, die Siedlung in die Stadtgemeinde zu stellen. Der Söllner erhob einen zornigen Einspruch, es nützte ihm nichts. Man lächelte, die Deutschen mißfällig, die Tschechen anders, und da stand der alte Hof auf einmal in der Stadt. Zwischen den neumodischen Häusern sah er unglücklich und griesgrämig aus, wie sein Besitz unter den Fremden.

Nun zeigte die Stadt dem Bauern die Zähne, und er wurde gewahrt, daß er mit seinem Hof fehl am Platz sei. In den hohen Abgaben, die ihm vorgeschrieben wurden, um die er eiferte und stritt, kamen kleine Dinge, die das Leben bitter schmecken lassen. Das böse Getreibemonopol würgte ihm dazu die Kehle. Einmal verlor er bei der Heueinfuhr ein paar Galme. Die Fremden zeigten ihn an wegen „Verunreinigung“ der Straße. Da mußte er Strafe zahlen. Dann verboten sie ihm das Mistführen bei Tage. Als er sie hörte, mußte er hellauf lachen. Da sollte er also des Nachts den Acker düngen und den Mist breiten, weil es die feinen Nasen nicht vertragen? Wer hatte sie denn gerufen? All das wirkte zusammen, daß sein Gesicht vor der Zeit zerfritt und dürr wurde. Der Wagen zog nicht mehr seine Spur in die zerweichte Straße. Alles war vollkommener und schöner geworden. Nun rollte er über ein steinernes Pflaster.

Nach nie war dem Georg Söllner der Weg so mühselig geworden wie nun, da er der einzige war, der aus der Stadt mit dem Gespann auf die Felder fuhr. Wenn er sich tagüber frohgewert hatte, wurde er doch wieder traurig und zornig, wenn er bei der sinkenden Sonne heimfuhr. Er schritt neben dem Wagen her und starrte gegen die sonnebeglänzten Dächer. Mit schmerzenden Augen mußte er sich mühen, ehe er seinen Kaufsack herausfand. Früher war das Haus allein gestanden. Die Welt war arm geworden an Freude. Der Georg Söllner atmete schwer und spürte, daß es in der Heimat eng wurde.

Aber er wirkte verbissen weiter. Und dann, als der Bub schon nach der Herrenarbeit griff und ordentlich zu werken anhub, als die Pflucht von der Schulter des alten Mannes genommen wurde, geschah eine seltsame Wandlung in ihm. Er haßte die fremden Mauern vor dem Fenster noch immer, aber indes er ebendem seinen Troß dawider ausgerafft hatte, wurde er nun zag und greint böse, er wolle nicht in der Fremde sterben. Und schließlich rückte er heraus: Er wolle fort.

Der Sohn hatte zuerst gelächelt, aber als er merkte, daß es dem Vater ernst damit war, wurde er nachdenklich und grüblerisch. Er war, schon in das Gewand des Stadtbauers hineingewachsen und fand das Leben nicht so arg, wie der Vater, der noch vergleichen konnte. Aber wenn er es in einsamen Stunden überdachte, bekam er es mit der gleichen Not zu tun, wie der Alte. Und das war böse, denn ein Junger, der müde wird, läßt eine Lüge.

Dann war es soweit, daß der Vater und der Sohn heimlich miteinander wisperten, und das Geräusch ging bald herum, ob es nicht besser wäre, die Mauern zu verkaufen und weiter draußen ein neues Haus hinzustellen. Was den Alten gewandelt haben machte, wußte keiner. Die es merkten, schoben dem Alter die Schuld

zu und zuckten die Achsel. Sie taten nichts dawider. Niemand tat etwas dawider. Es schien, als hätte die Wand der grellen, bunten Häuser den alten Hof erdrückt und dem Jungen klug sein neuer Name „Stadtbauer“ wie ein Hohn, dem ihm die hoffärtigen Häuser zuraunteten.

Die Mutter hat es dann gewandelt. Jawohl, die alte Frau, die schon auf dem Stock gehen mußte. Keiner hätte es ihr zugetraut, denn sie ist immer stad und schier ein wenig schläfrig gewesen. Wie sollte sie da als Alte zu neuer Mutterkeit kommen? Und doch war es so. Sie wußte was die beiden Männer spannen. Vielleicht hatten es ihr die alten Mauern zugerannt, viel leicht die Bettstatt, in der sie Weib geworden war und hernach schmerzhaft ihren Buben ins Leben weisen mußte, vielleicht die Kinder im Stall. Vielleicht auch nur ihr Herz, das bei aller



Ihre „Gedanken“ sind so tief wie das Wasser

Aufn.: Tölle

hatte. Das ging nicht über Nacht, das war wie das mühsame Ausheilen einer Krankheit, und der Junge hatte eine wunde, heimatliche Seele. Die will sorgsam gepflegt sein. Wer aber könnte dies besser als eine Mutter? Und schließlich standen ein paar der tschechischen Häuser leer. Ihre Anwohner waren davongezogen, wie die Zugvögel, weil der Kohlenhandel, der sie herbeigelockt hatte, nichts mehr trug. Aber der junge Söllner fährt immer noch Tag um Tag den Stundenweg zu seinem Feld. Es ist mit den Jahren dann noch so gekommen, daß er heute jedesmal, wenn er vor dem Friedhofstor im Vorbeifahren den Hut abnimmt, an die tote Frau unter dem Rasen wie an einen Schutzengel denken muß. Sie ist ihr Leben lang still gewesen, aber das eine Mal, da sie aufgestanden ist und dem Jungen zum zweitenmal

ins Leben wies — schier nicht minder schmerzhaft als beim Gebären — das eine Mal ist sie eine ganz große Frau gewesen, und die Erde, die ihren müden Leib in die Arme genommen hat, ist ihr dankbar wie der Junge, der heute sein Land wie mit Zangen hält.

Mein Freund, der Entdecker

Von Erich Grisar

Mein Freund Wolfgang braucht wenigstens einen Garten, aber der genügt ihm. Keulich worten wir bei ihm zu Besuch.

So ein Garten, bozierte er, das ist die Welt im Kleinen. Sozusagen ein Musterbeispiel der Natur und ihrer Gesetze. Nicht nur die Urkraft, die in jedem von uns so gut wirkt wie in dem kleinen Samen, aus dem eine Pflanze entsteht, nein, auch die mechanischen Gesetze der Erde können wir in jedem Garten studieren. Hat doch ein Newton aus einem fallenden Apfel das Gesetz der Schwerkraft abgeleitet und James Watt hätte seine Dampfmaschine ebenso wohl in einem Gartenhäuschen erfinden können; denn ein Teufelchen fehlt dort nicht. Aber davon später. Sehen Sie dieses Wasserbecken hier, wenn Sie einen Stein hineinfallen lassen, so erleben Sie die Fortpflanzung der Bewegung als Welle, wie sie der Verbreitung des Schalles und auch des Lichtes zugrunde liegt. So geht es mit hundert Dingen und es wäre nicht erstaunlich, wenn eines Tages ein neuer Newton käme und im Handumdrehen ein neues Naturgesetz entdeckte, das in seiner Auswirkung wichtiger wäre als die Entdeckung der Elektrizität. Freilich, es gehört ein Köpfschen dazu; irgendein simpler Alltagsmensch, der an den Blumen nur das Bunte sieht, würde höchstwahrscheinlich an der einfachsten Entdeckung vorbeigehen.

Soweit war Wolfgang gekommen, als meine Frau, die gelangweilt eine bunte Glasfluge, die am Eingang des Gartens auf einer Stange steckte, berührt hatte, fragt: Und wie erklären Sie es, daß diese Kugel auf einer Seite kalt, auf der anderen aber warm ist?

Ganz einfach, sagte Wolfgang und lächelte mild, weil auf der einen Seite die Kraft der Sonne wirkt, während die andere im Schatten liegt und von dieser Kraft natürlich nichts profitiert.

Ja, widersprach meine Frau, es ist aber doch gerade umgekehrt. Soviel ich sehe, ist gerade die Schattenseite warm, während die der Sonne zugekehrte kühl ist.

Ausgeschlossen, sagte Wolfgang, doch dann tastete er selbst die Kugel ab. Er scheint zuerst erstaunt zu sein, doch dann sah man ein triumphierendes Lächeln über sein Gesicht huschen. Ha, rief er, was habe ich gesagt? Jeden Tag kann man in so einem Gärtchen ein neue Entdeckung machen. Gratulieren Sie mir! Ich habe einen Widerspruch der Physik aufgedeckt.

Sie, fragte ich, ich denke, meine Frau...

Na ja, die Tatsache der Entdeckung ist ja nicht das Wichtigste, aber die Schlüsse, die daraus zu ziehen sind. Wie hätten Sie sich diese Sache wohl erklärt? Sie schweigend. Ich will Ihnen verraten und ich sage Ihnen, Sie erleben einen nicht unwichtigen Augenblick in der Geschichte der Physik. Niemand ist bisher auf diesen Gedanken gekommen, und doch ist er so einfach. So einfach wie der Fall eines Apfels im Herbst. Sehen Sie, diese Kugel hier, die von der Sonne beschienen wird, ist infolge ihrer Krümmung nicht in der Lage, die mit den Lichtstrahlen kommende Wärme anzunehmen. Sie leitet sie nach oben und unten weiter. Nach rechts und links. Und wo, denken Sie, trifft die so abgeleitete Wärme wieder zusammen? Nun, wo anders als auf der sogenannten Schattenseite! Hier ruft sie jene Erwärmung hervor, die uns soeben noch als ein Wunder erschienen wäre, wenn ich nicht in der Lage wäre, sie auf so einfache und überzeugende Weise zu erklären. Oder was meinen Sie? wandte er sich triumphierend an den alten Gärtner, der vorbeikam.

Ich, sagte der, oh, ich würde Ihnen, es läme daher, weil ich die Kugel vorhin umgedreht habe, damit sie nicht auf der einen Seite zu heiß wird und am Ende noch plagt.



Herbstliche Elegie

(Scherl-Bilderst.-K.)

Heimlichkeit und Stille enger mit dem Haus verwachsen war, als das des Alten.

Die Frau setzte sich am Abend zu den beiden und fing offen zu reden an. Ich weiß nicht, nach welchen Worten sie dabei griff. Sie nahm die Hand des Jungen, die erst widerstrebt und sich wehren wollte, aber dann doch auf der zernarbenen Tischplatte liegen blieb. Sie redete nicht mit dem klügelnden Verstand, denn damit wäre sie wider die Männer nicht auf gekommen. Aber sie griff nach dem Stück Brot, das vor ihnen lag, und wies es dem Jungen. Sie deutete hinaus aus dem Fenster, und da waren noch immer das Land, die Wiesen und Felder und dahinter die dunkelnde Wand des Waldes. Von den fremden Häusern merkte man nichts.

„Tu's nicht,“ sagte die alte Frau mit einer harten und rauhen Stimme, wie sie der Junge noch nie gehört hatte. „Wenn wir davongehen, rücken sie nach. Und morgen vertreiben sie uns auch aus dem neuen Haus. Unser Recht ist älter.“

Der Junge schwankte. Der Alte tat nichts dazu. Er schweig und wandte das Gesicht ab. Er war wirklich alt geworden. Der Junge tritt mit sich und türmte die Häufe aufeinander, als wolle er taufen. Aber die Mutter ließ ihn nicht aus.

So fing es an. Und so ging es weiter: Sie redete oft davon. Bis sie den Jungen befehrt